Marie du
Mont
Battlegáng

In der Erholung

Brinkl

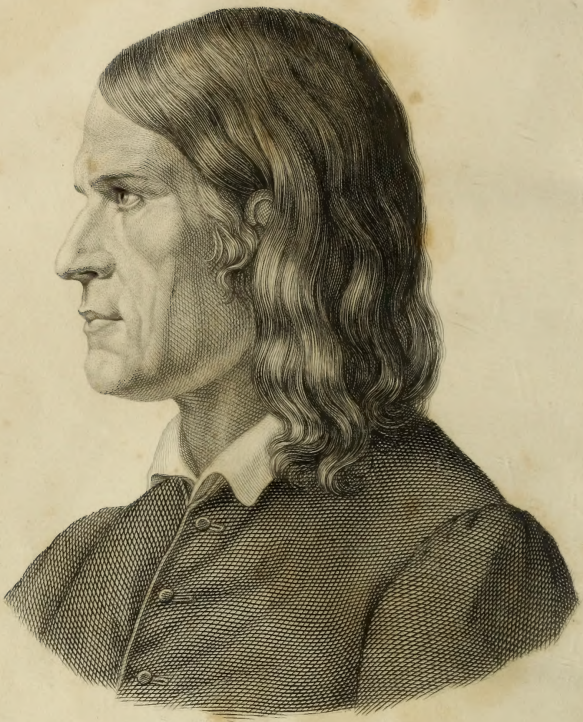
Friedrich Rückert's

Gedichte.

Auswahl des Verfassers.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/gedichte01ruck



W. Maas impr. Fft.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Bildnis und Facsimile des Verfassers.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.

RBR
Jantz
F930

Inhalt.

Erstes Buch. Jugendlieder.

	Seite
An die Göttin Morgenröthe	3
Des Stromes Liebe	4
Die Allgegenwärtige	6
Die Berge	7
Gestillte Sehnsucht	8
Blüte und Frucht	9
Abendlied	9
Der fromme Waidmann	10
An den Sturmwind	11
An die Sterne	11
An Mutter Natur	12
Huldigung	13
Zweifel	14
Erklärung	15
Die Nachtigall	16
Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht	17
Zwei Zechsprüche	17
Noch ein Spruch	18
Der Spielball	18
Die Kornblume	19
Wilder Sommer	19
Gute Nacht	20
Die vier Wünsche	21
Der Regenbogen	21
Sonett im Thale	22
Der Schmetterling von vierzehn Jahren	23
O süße Mutter	23
Ziel der Sehnsucht	25
Stanze an die Linden	25
Hüter spät und früh	26
An die Sonne	26
Ständchen	27
An die Neugierigen	27
Das Ballspiel	28
Das schönste Plätzchen	29
Die Nelke	29
Glosse	30
Hymenäus	31
Nes'chens Engelgruß	33
Süßes Begräbnis	34
Die Blumenengel	35
Tanzlied	36
Elegie um die Jägersbraut	37
Aus der Jagdtasche eines mismuthigen Schützen. 1 — 10.	39
Gruß aus der Ferne	42
An den Ring	44
Zwölf Freier	44
Böser Wunsch aus Liebe	45
An unsere Sprache	45
Amor ein Besenbinder	46
Die Göttin im Putzzimmer	48
Kleiner Haushalt	51
Weltkrieg	53
Wiegenlied	54
Anteus	55
Die goldne Zeit	56
Sympathie	57
Die Vermittlung des Dichters	57
Heimliche Herrschaft	60
Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste	60
Barbarazweige.	
1. An die heilige Barbara	61
2. Die St. Barbara-Kapelle	62
3. Die Legende der heiligen Barbara	62
Martini Kirchweihe	65
In der Kirche	66
Hinkende Jamben	66
Vergleichung	66
Die glückliche Gärtnerhand	67
Hinausgeworfnes Geld	67
Nächtlicher Gang	68

	Seite
Klage	69
Kriegsruf	70
Das versunkene Dorf	71
Der fehlende Schöppe	72
Bitte um Anstellung in der andern Welt	73
Vor den Thüren	76
Die Beichte der Thiere	76
Freiheitslied	77
Herakles Musagetes	78
Liederseelen	79
An die Dichter	79
Die Fackelträger	80
Wein und Weinen	81
Echo	83
Aprilreiseblätter 1—13.	85
Agnes Todtenfeier 1—10.	91
Die Locke der Begrabenen	96
Vorbedeutungen	97
Der Tänzerin	97
Wiegenlied	98
Winterlied	99
Nach vier Jahren, in der Fremde	100
Amaryllis 1—20.	100
Fünf Märlein.	
1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat seyn wollen	107
2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt	109
3. Vom Bäumlein, das spazieren gieng	111
4. Der Spielmann	115
5. Das Männlein in der Gans	117

Zweites Buch. Zeitgedichte.

	Seite
Gebarnischte Sonette.	
Vorklänge 1—4.	121
Erste Abtheilung 1—11.	123
Zweite Abtheilung 1—12.	128
Dritte Abtheilung 1—16.	134
Nachklänge 1—3.	142
Ode	144
Gott und die Fürsten	150
Brauttanz der Stadt Paris	152
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied	154
Wo Feldmusik und Küraß her?	157
Der deutsche Großvater	159
Das ruft so laut	163
Die Gräber zu Ottensen	164
Allgemeines Grablied	169
Der rückkehrenden Freiheit Lied	170
Barbarossa	172
Zum Neujahr 1816	173
Gebet des Hausvaters	175
Die drei Gesellen	177
Des Rheinstroms Gruß	178
Erhebung	182
Frieden im Innern	184
Die Königskerze	185
Die Straßburger Tanne	186
Magdeburg	189
Napoleons Sonnenwende	192
Die linke Hand	194
Die Erfrorenen	196
Der ewige Nordschein	198
Oktoberfeuer	199
Blücher 1—7.	203
Die Gottesmauer	209
Erntevöglein nach den theueren Jahren 16 und 17	212
Erntelied	214
Bleibet im Lande	217

Drittes Buch. Wanderungen.

	Seite
Erster Abschnitt.	
Rückblick auf die politischen Gedichte	221
Rosenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgart gesandt	222
Zu einem Hochzeitfeste 1. 2.	224
Der Apotheker	230
Die vertriebnen Schwalben	232
Fünf Sprüche eines Tages	233
Die Bäume und der Wanderer	234
Wanderlied	236
Morgen-Abendstern	238

Seite

Geweihte Locken . . . 240
Hendekasyllaben . . . 240
Das Jahr 241
Der Pumpbrunnen . . . 243
Nöthigung 244
Die Eintagsfliege am Johannistag 244
Vom Kahlenstein 245
Verfehlung 245
Des fremden Kindes heiliger Christ 246
Der Künstler und sein Publikum 249

Zweiter Abschnitt.

Oktaven 1—8. 250
Sonett 1—3. 252
Abschied 254
Verwandlung 255
Canzonetten 1—4. . . . 256
Vier Gesichte 258
Sestine 259
Assonanzen 260

Dritter Abschnitt.

Hochzeit- und Abschiedsgeschenke 1—12. . . . 261
Wiederhergestellter Haushalt . 263
Galatea. 1—8. 264
Asteria. 1—9. 266
Narzissus. 1. 2. 267
Grabschriften. 1—3. . . . 267
Nachtwache. 1—5. . . . 268
An die Nacht 269
Rodach 270
Sprachforschung 279
Zum Hariri 279

Vierter Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom . . 279
Unter den deutschen Künstlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817 . 283
Lied 286
Sonett. 1—4. 287
An Blandusia's Quelle . . 289
Aus der Jugendzeit . . . 291
Die Kirche zu Puteoli . . 292
Napoletanische Lieder. 1. 2. 293
Griechenlied 294

Seite

Lied am Vesuv 296
Venezianisches Lied . . . 297
Nachklang 298
Erinnerung 299

Fünfter Abschnitt.

Sicilianen. 1—38. . . . 301
Ritornelle. 1—28. u. 1—5. . 310
Vierzeilen. 1—87. . . . 313
Vierzeilen in persischer Form. 1—9. 324

Sechster Abschnitt.

Mewlana Dschelaleddin Rumi. 1—25. 326

Siebenter Abschnitt.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan 341
Die zwei Mächte 342
Das Weinhaus 343
Gegen die Weltnoth . . . 344
Verjüngung 345
In Gesellschaft 345
Das Surrogat 346
Liebesandacht 346
Huldigungsruf 348
Liebesopfer 348
Das Liebliche 348
Trit herein! 349
Froh und frei 350
Kein Frühling 351
Reiseziel 351
Die Ungnädige 352
Haltet aus! 352
In der Fremde, in der Nacht . 353
Kehr' ein bei mir! 354
Ins Auge geblickt 354
Immer schwerer 355
Der Wasserträger 355
Ausfüllung 355
Lachens und Weinens Grund . 356
Frühling und Herbst . . . 356
Quelle der Freuden u. Schmerzen 356
Die drei Frühlingstage . . 357
Die Spätlingsrose 357
Liebeszauber 357
Zauberkreis 359

	Seite
Der Schenke. 1—4.	359
Das bittere Kraut	361
Erste und letzte Reise	362
Festgebannt	362
Der Edelfalke	362
Lebensweisheit	363
Die Liebeszeichen	364
Die Systeme	364
Absinnung	364
Vergeblicher Zorn	365
Verkannter Werth	365
Verwahrung	365
Das harte Wort	366
Gnosis	366
Wie die Zeder	367
Die Quelle in der Wüste	367
Die Entlohne	368
Die Botin	368
Der Ehrenbecher	369
Vom künftigen Alter	369
Hingegangen in den Wind	370
Und dann nicht mehr	371
Die Rose im schönsten Glanze	371
Der gescheiterte Kuß	372
Einmal	372
Achter Abschnitt.	
Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten. 1—25.	373
Aristipp's Studirlampe	382
Hebe's Fall	383

	Seite
Neunter Abschnitt.	
Deutscher Blumengarten	384
Eile und Weile	386
Frühling Liebster. 1—8.	386
Einkehr	389
Das Tagwerk	390
Schmuck	390
Das Daseyn eines Blattes	391
Verweis	391
Trauerlieder. 1—4.	392
Dem Liebesänger	395
Auf der Wartburg	395
Versöhnung. 1—3.	396
Studien	397
Der Reiche	397
Kurze und lange Weile	398
Im Parke	398
Im Sturm	398
Die Kartenhäuser	399
Ungebundenheit	399
Meine Freundin	399
Herbstfrühlingslied	400
Sonne und Rose	401
Mutter Sonne	404
Der Schmetterling im Herbste	407
Wintertag	408
Lüfteleben	408
Die sterbende Blume	410
Chidher	412
Angereihte Perlen. 1—70.	413
Gebet des Dichters	418

Viertes Buch. Pantheon.

Zum Eingang	421
Erste Abtheilung.	
Minerva und Vulkan	422
Dichterselbstlob	424
Die zwei und der dritte	425
Die deutsche Stadt	426
Profezeiung	429
Weltpoesie	432
Parabeln. 1. 2.	433
Die Scheidungsbrücke	436
Der Baum des Lebens	438
Das Licht	439
Frühlingslied	441
Abendlied	444
Das Paradies	445
Die Blume der Ergebung	447
Adler und Lerche	447
Nach Dschelaleddin Rumi	449
Mitternacht	450
Erhebung. Nach lateinischen Reimen	451
Ergebung	452
Der Lichtbote	453
Reisegebet	453
Führung. Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre	454

Seite

Zweite Abtheilung.

Hymne. 1—16. 455
Rosen auf das Grab einer edlen Frau. 1—8. . . 466

Dritte Abtheilung.

Adventlied 470
Gesang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben. 471
Am Ostermorgen . . . 474
Die sieben Wochen . . . 474
Der Nachtigall Pfingstgesang . 475
Bethlehem und Golgatha . . 476

Fünftes Buch. Liebesfrühling.

Erster Strauß. 1—24. . . 481
Zweiter „ 1—31. . . 497
Dritter Strauß. 1—21. . . 515
Nachtrag. 1833, 1834 u. 1835. 531

Sechstes Buch. Haus- und Jahrslieder.

Erste Reihe.

Die Harfe 537
Noch eine Einladung . . 538
Das Eine Lied 539
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . 540
Leichtes und Schweres . . 541
Drei Paare und Einer . . 541
Abgeschiedenheit 542
Friede mit der Welt . . . 542
Freiheit vom Besitz . . . 542
Der Mutter am Abend . . 543
Zwei Wünsche 543
Erziehung 544
Den Gärtnern 544
Welt und Haus 544
Der Reiche 545
Ausgleichung 546
Traumflug 546
Die Gesellschaft . . . 547
An das Eichhorn . . . 548
Der Nachtwächter . . . 549

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen . . 550
Frühlingsmelodien . . . 551
Gefühl des Daseyns . . . 551
Dorfgeschichtschreibung . . 552
Der deutsche Baum . . . 553
Erinnerung 553
Das Verhaßte 554
Die Käfer 554
Vereinung 555
Ros' und Lilie 556
Vogelweisheit 557
Doppellebiges 557
Wunsch 557
Mit vierzig Jahren . . . 558
Geliebte Sorgen . . . 558
Frühlingsbrausen . . . 558
Das Winterlaub . . . 559
Der beseitigte Schnee . 559
Goethe's Tod (1832) . . 559
Das grüngoldne Frühlingswürmchen 560
Herr Finke 561
Die Kampfreihen . . . 562
An die Städter 564
Das Haus im Walde . . 564
Bei Sonnenuntergang . . 565
Der Köhler 566
Windstille 566
Die Winde im Dienst der Sonne 567
Die hole Weide . . . 569
Waldstille 571
Herbstfarben 574
Hainbuchenlaube . . . 574
Im Reisewagen 575
Hermes-Hausrath . . . 577
Herbsthauch 578
An den Schenken . . . 578
Wohnlichkeit 579
Am See 580
Bewölkung 581
Beruhigung 581
Der unerfüllte Wunsch . . 582
Das Ganze, nicht das Einzelne. 582
Glosse 583

	Seite
Nachgenuß	584
Kindersinn	587
Welt und Ich	587
Die ostindischen Blumen	588
Güterzerschlagung	588
Kletter-Unterricht	589
Die Rache der Schwalbe	591
Lohn der Freigebigkeit	592
Die brüderliche Theilung	593
Das Bienengesumme	594
Septembermai	594
Ewiger Frühling	595
Sonnenpalast	596
Dritte Reihe.	
Zum Neujahrschmaus	597
Zum heiligen Dreikönigstage	598
Der patriarchalische Schmaus	599
Die nickende Mutter	600
Schlummerlied	601
An die Jungen	601
Die Winternachtigall	602
Das Meer der Hoffnung	603
Winter-Lerchenton	603
Traum und Wachen	604
Neuer Muth	604
Großes aus Kleinem	605
Welt- und Lehrgebäude	605
Stark und schwach	606
Unbekümmert	606
Die Rose im Garten	607
Die gewonnene Einsicht	608
Die Wetterpropheten	608
Die Schulknaben	609
Romanze von Hund und Katze	609
An Aurora. Brautmorgenlied	610
An den Regenpfeifer	611
Waldstudien	612
Früh- und Spätobst	613
Beim Erwachen	613
Zum eignen Namenstag	614
Zum Geburtstag der Freundin	614
Die Flecken des Mantels	615
An den Gevatter Kupferstecher Barth	615
Der leere Käfich	615
Werdender Stirnbau	619
Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne	619
Weltglanz	620

	Seite
Vierte Reihe.	
Der klare Herbst	621
Leichte Speise	622
Die Elemente	622
Der Vollmond	623
Abendlied des Wanderers	624
That und Ruhe	624
Schlaf und Wachen	624
Sonne und Mond	625
Herbstlied	626
Der verspätete Schmetterling	626
Vatersorge	627
Sonntagsfeier	628
Pan's Schlaf	629
Mittagsstille	630
Die Spielplätze	630
Die Glossen	631
Heilung	631
Auf dem Kirchhof	631
Das Bild	632
Der Schäfer	632
Die Urwälder im Kleinen	633
Die verspätete Biene	634
Die Spiegel	635
Die Geisterseher	636
Die Geschichte	636
Freiwillige Gefangenschaft	637
Die Schreibefeder	637
Todtenopfer	638
Die blauen Augen	639
Herbstgefühl	640
Geschichte und Natur	640
Meine Ansicht	641
Herbstfreiheit	641
Besitznahme im Flug	642
Das Ritterschloß	643
Der Abendländer im Morgenland	644
Die Sonnenflecken	645
Der verkrüppelte Schmetterling	646
Das Vogelnest	646
Die Wünsche	647
Die Früchte und die Traube	648
Die Blumenbettler	649
Spaziergangs-Müde. 1—3.	650
Die Schwalben im Dorfe	651
Der Gottesacker in der Wildniß	652
Maiblumen	652
Einsamkeit	653

	Seite
Das Muttergottesbild	654
Beschränkungen	655
Der Gehilfe	655
Abschied von Neuseß	656

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poesie	661
Aufklärung	661
Die Eilfahrt	662
Spaziergang im Sturm	664
Der Zeichenbedürftige	664
Selbst	665
Einladung auf Weihnachten	665
Geselliger Verkehr	666
Ansicht von der Lichtseite	666
Das Fundament	667
An einen Kunstjünger	667
Calderon	667
Reisegesellschaft	668
Verständigung	668
Tadel und Achtung	669
Bekehrung	669
Tagwerk	669
Der trübe Tag	670
Kleines Frauenlob	670
An das Feuer	670
Die vermisste Sonne	671
Belehrung	672
Dabei bleibt es	673
Weltpolizei	673
Das Feuer von 1837	673
Mäntelchen	674
Der Popanz	674
Kleine Stückchen	675
Abhülfe	675
Bedenken	675
Der Genuß der That	676
Anmaßung und Bescheidenheit	676
Ein Tag	676
Hünchen und Hänchen	677
Empfehlung der Ueberschuhe	678
Der Vatername	678
Lob und Tadel	680
Böses Gewissen	680
Die Poesie beim Feste	680
Verspäteter Schlag	681
Wiedersehn	681
Entweder Oder	681
Winterleben	682

	Seite
Herbstblumen	682
Die Gestalten des Gutes	683
Stillstand	683
Das Leben ein Gesang	683
Fahrt auf dem Strom am Herbstabend	684
Memnon und Mammon	684
Die fünf Ursachen	685
Antwort auf eine Anfrage	685
Briefe des Brahmanen. 1 — 3.	685
Der Schatten	686
Wintersonne	687
Reine Freude	687
Das Gelalle	687
Weder kalt noch warm	688
Der dumme Streich	688
Die Vorsicht	688
Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1–5.	689
Andere Nachträge zu den Kindergrabliedern. 1. 2.	691

Sechste Reihe.

Jüngste Mailieder.

Pythia	692
Die Eltern	692
Liederkehlen	693
Am Bache	694
Rückblick	694
Am Charfreitag	695
Gründonnerstagsfeier	695
Zwischen Erd' und Himmel	696
Die Gespielen	696
Lenzversöhnung	696
An die Schwalbe	697
Abendfeier	697
Himmelschlüssel	697
An die Musen	698
Der Bronnen	699
Die schöne Aussicht	699
Der Kulturwächter	699
Das Prachtgewand	700
Die Lücke des Glaubens	700
Lebensfreudigkeit	700
Das Haus der Gnade	701
Die Fledermaus	701
Lied und Gebet	701
Das Schlängelchen	702

	Seite
Der Mutter Stube	702
Das schlafende Leid	702
Welt und Waldgedränge	703
Gegen Verarmung	703
Trieb nach oben und unten	704
Dankgefühl	704
Der Kranz der Mutter	704
Frühlingsträume	705
Die Störung	705
Der Wettermacher	706
Zwischen Mond und Sonne	706
Silfengang	707
Die Wolke	707
Das Vogelschießen	708
Festfreude	708
Maientanz	709
Brief	710
An einen Ueberschwänglichen	711
Vertrauen	711
Maienmilde	712
Entfaltung	712
Lenzschauer	712
Lenzgebrauch	713
Der Vorläufer	714
Der April an den Mai	714
Die Kastanie	715
Frühlingsgeister	715
Einmal Eins	715
Zwischen Welt und Einsamkeit.	716
Briefchen	716
Mai im Mai	717
Uebernehmung	717
Schiffahrt	717
Das verdorbene Fest	718
Enge und Weite	718
Die Arbeit	718
Selbstgefühl	719
Nothwendig zu lesen	719
Tausch	719
An die Kleingebliebenen	720
Singen	720
Bildung	721
Kunstfleiß	721
Der Teppich	721
Die Bäume des Ruhmes	722
Gestörtes Verständniß	722
Alt und neue Welt	722
Die vierte Bitte	722
Mancherlei	723
Unbedeutendes	723
Die Leidenschaften	723
Des Dichters Freude am Gedicht	724
Das Reich der Poesie	724
Das Auskommen	724
Willkommen	724
Vergleichung	724
Lastträger	725
Das Tannenreis	725
Die störenden Gesichter	725
Welt und Wald	726
Mailich	726
Das Abendlied vom Thurme	726
Vergißmeinnicht	727
Die Kleinigkeiten	727
An die Brüder	728
Tyrannen	728
Verwünschung	729
Bekränzung	729
Glosse	730
Dankbarkeit	730
Die Zuchtmeister	731
Neue Hoffnung	731
Das Ungenügende	732
Die Monatsrose	732
Auszuhalten	732
Die Zeitungsblätter	733
Der Festtag	733
Nutzen der Arbeit	733
Rostem und Suhrab	733
Zur Confirmation	734
An die Schwalbe	734
Hausbau	734
Die Nachtknospen	735
Gegen das Pfingsttrommeln	735
Tagesliteratur	736
Vom Bücherkaufen	736
Eindruck und Ausdruck	736
Jahresmelodien	736
An den Schatten	736
Das Schöpfrad	737
Unterbrechung	737
Feier	738
Spiel	738
Herz, was willst du weiter	738
Naturbetrachtung im Regenwetter	739

Erstes Buch.

Jugendlieder.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?
Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.
An den Stralen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!

Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir:
Doch ſolange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.
Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kristallne Wasserbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.
So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du bist überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenschall,
Und wo sie nicht sind, da bist du.
Und wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
Die Nachtigall statt aller sprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand,
Und sehn die stürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
Sie machte den Sturm so helle;
Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
Die schauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten sich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau
Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als sie versank, zersprühte sie gar
In tausend liebfunkelnde Sterne.
Da sah ich wieder zum Erdenrund,
Da sah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein stund,
Zog alle Himmel hernieder.

All Liebesleben im Busen ihr schlug,
Alle Liebessonnen im Auge sie trug,
Die schlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge schließen vor Lust,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da staunt' ich, inwendig in meiner Brust
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beisammen.
Drum möcht' ich wissen, wohin ich sollt' sehn,
Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;
Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Busens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungeseh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hausend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen spielt?
Im Strome, der sich niederreißt,
Sprichst du mich brausend an,
Und führst im Sturm den trunknen Geist
Hoch aufwärts himmelan.
Im stolzen Fluge strebt er fort,
Und wie der Felsen steht,
Wähnt er zu stehn am hohen Ort
In stolzer Majestät.
Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der schnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er sich zum Staube neigt.

Ihr Riesen hebt in Himmels Reich
Das stolze Angesicht,
Die Woge bricht sich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr saht Geschlechter auferstehn
Und spielen neben euch,
Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
Und steht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getauchet,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
Was lispeln die Winde, die Vögelein?
Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Rast und Ruh;
Du Sehnen, das die Brust beweget,
Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol lispeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aesten glühet
Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch schönern Hoffnung Blütensegen.
Wolle nicht, daß reif mit einemmale
Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erst der Herbst gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange säumen,
Der das Laub vom dürren Zweige streifet.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überstralt?

Ob sie Nachtigallen grüßen,
Wo sie froh durch Büsche eilt,
Oder neue Blumen sprießen,
Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre schon;
Ihr zum Führer tragt geschwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfasset,
Lächelt mir der schöne Stern,
Und sein hellster Glanz erblasset,
O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend senkt sich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
Das mörderisch euch niederstreckt.
Heut soll durch mich kein Leben sterben,
Das noch wie ich sich freuen kan,
Heut soll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
Und reckst den schlanken Hals empor?
Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Ueber den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen bessrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könnt ihr täuschen wol?

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
Still und freundlich stehst du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelst du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entschlummre dann,

Bette dich in süßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre sanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Bist zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erstandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandellose,
Ruh' ich still im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Rose stehn;
Dir will sein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken sehn.
Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelst flüchtig ihnen allen,
Und glaubst sie all belohnt genung.
Wirst du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne steht in stillem Harme,
Nicht zugesellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
Doch streift er auch zu andern Rosen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
Die Blicke schüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch strömt mir nur aus Deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beseliget von deiner Nähe,
Verschmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich seh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht sich spielend, wie der Wind,
In hundert wechselnde Gestalten,
Die alle gleich an Schönheit sind.
Ich sehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich sehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und spielſt als Schäferin.
Ich seh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich schweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar schenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Psyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin scheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.

O sprich, aus welchen Himmelszonen
Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
In dir sich einen schwesterlich?
Von allem, was dein Knecht bewundert,
O sprich, was ist am meisten dein?
Wie oder ist von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So sprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.

So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister, die mir rauschten,
Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geist und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich ists allein.
Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine

Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöspchen träumte süß und stille
Von des Daseyns unempfundner Lust.
Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des bösen Glückes Wille,
Daß Dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konntest du ein Leben grausam brechen,
Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,
Daß mich das Geschicke möge rächen,
Das auch über Menschenleben waltet.

Zwei Zechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehölter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Zecher,
Er beugt sich durstig drüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2

Blühten alle Herrlichkeiten
Zusammen in Eine Blume der Au,
Und flössen alle Süßigkeiten
Zusammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in Einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ists, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor schlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,

Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten;
Arbeit hebst du von der staubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwischen falbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.
Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein frisch
Durch Blütengebüsch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.

Kommts Abendroth,
Ists Kindlein todt,
Es legt sich nieder,
Ersteht nicht wieder,
Ist nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf ist vollbracht,
Dein Grab ist gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen seyn,
Tief im Grunde das Urgestein,
Hoch im Himmel das Angesicht,
Ewig stehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein seyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein seyn,
Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein seyn
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.

In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kann dann nimmer durſtig ſeyn.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſeyn.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig streife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Myrtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O süße Mutter.

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.

„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig seyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken,
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nöthig habe;
Was soll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?"

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
Jene suchend her und hin,
Die mich schlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich stehn,
Mich auf Windesflittig wiegen,
Brausend über Wipfel gehn!
Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büschen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, schnell zergangen
Sind die Wünsche groß und klein,
Und die Sehnsucht kehrt gefangen
Still ins stille Hüttchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
O lasset nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter spät und früh!
Wo man's Mädel gehen sah,
Warst auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hütetest du sie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter spät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu suchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte sie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter spät und früh!
Wann ich selbst nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach sie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Büsche,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauschen in der Waldesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke sanft im Sternenschein.
Weißt du auch, was du verschließest?
Wenn du dir es stehlen ließest,
Könnt' ich nimmer gut dir seyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer soll der eine seyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine sein?
Hüttelein.
Still und klein,
Droben ist ihr Kämmerlein;
Wo sie ruht in süßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in sanften Traum sie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlössest du doch mich auch ein!

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht?
Da ihr mich mit leichtem Kosen
Zwischen beiden flattern seht?

Forscht und späht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielest du mit mir;
Lässest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlverstehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechselnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechselsweise angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Rastend von dem Unbestand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumschilften Weiher
Die Moosbank sich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich und es wanken
In Zefirs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,

Und drängtest dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.
Da borst die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin,
Dein Diadem ist hin.
Denn wenn nicht noch von Baste
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein stolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willst du nun bei Schwestern,
Die deinem Stolze lästern?
O schätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu stillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Busen hob.
Ich selbst darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu sagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüstre du's ihr zu!

Glosse.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe singt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit seiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beschauer
Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen;
Hat sie nicht Lust mich freizulassen.
Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
Sie ihre Reize gern beschaut,

Der ihr muß sagen oft und laut,
Unübertrefflich sei das Ganze;
Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
Legt sie den Spiegel weg gelassen,
Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
Wenn sie des Vorraths Mustrung hält;
Sie ist zu stolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat sie mich ans Herz zu fassen
Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors rascheste Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein bestes Kleid an,
Nimm den schönsten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichsten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohsten Weisen
Flöt' und Klarinette spielen,
Seine buntesten Windungen
Um dich schlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, summen häusliche Sorgen,
Und die Wirthschaft kreis't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Bist geflattert manchen Sommer,
Hast genascht der Rosenauen
Duft mit küssenden Lippen,

Ist dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Hast dich sörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich ist und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte solchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden rasselt,
Und die Flocken draußen stürmen,
Hast du's drinnen still und warm,
Kannst du lauschen und singen!
Golden soll dein Käfich seyn,
Und dein Nestchen Seidenflaum,
Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,
Honigseim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling scheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht lassen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenster sitzest du,
Siehst die andern draußen fliegen,
Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinstock still gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und schwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer scheine
Dir die Sonn' am Morgen, silbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verstohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
Amors Brand in der Asche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
Vater, Mutter, lebt wohl!
Ich euer Geflister
Nicht hören mehr soll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du schöne schöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbst so mild,
Du wechselndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars schön,
Und soll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch schönres zu sehn?
Die Schwestern nicken
Mit stummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennst uns ja.
Die Engel steigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schwesterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsschein
Wie hoch! wie hoch!

Die Erde, wie klein!
Doch seh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonst müßtet ihr sehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In sanften Traum!
Im Traume steig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder,
O wenn ihr mich seht
Noch einmal so schön;
So denkt und gesteht,
Daß Heil mir geschehn.
Und blickt getrost
Zum leuchtenden Ost,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo sonder Mängel
Die Schwester nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!
Alle Lüfte haben gestöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm selbst es thät versagen.

Nacht ging schwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erden kummen,
So will ich dirs sagen, das sind die Blummen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Engelein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.
Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
Es zierts und schmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt sich goldigen Sonnenschein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt sich Farben mancherhand,
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
Und das Blümmele hat recht seine Freud,
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;

Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
Kein arg Träumen kann dich schrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müssen gute Träume seyn.
Wenn du dann in solcher Hut
Wirst träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß sie ist treu und rein,
Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Tanzlied.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns schwingen,
Rasch uns erspringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er. Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was soll mir der Scherz!
Laß dich umschließen,
Laß mich zerfließen,

Ruhend in seligem Schmerz;
Sage, was soll mir der Scherz!

Sie. Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Frisch, wo's am dichtesten springt,
Pärchen an Pärchen sich schwingt!

Er. Wehe, mir sinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie sie dich fassen,
Muß ich erblassen,
Möchte vergehen im Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz.
Flatterig heute,
Morgen geschenke,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Elegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
Und die Büsche so traulich mir,
Waldesschatten mein liebstes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
Waldesschatten mir so trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüsche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich selbst zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht hassen?

Jäger, welche Jägersprüche,
Welche Jägerzauberstücke
Brauchtest du, daß so in Güte
Dir mein Reh hat folgen müßen?
Schläfer seid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;
Nichts ist Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, ist thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,
Und um mich ist Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büschen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Rasen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böser Jäger,
Pflanze nur die höchsten Stämme,
Ziehe nur des Buschgehäges
Sicherste geheimste Fächer
Um die Hütte, wo du sie
Künftig dir verwahren willst;
Durch die Wahrung, noch so dicht,
Findet sie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der sich ihr aufs Dach soll setzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß sie mich nicht gar vergesse.
Einst am Abend, wann die Wolken
Mit Erinnrung sich vergolden,
Sitzet sie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Busche wird,
Sieht sie auf, sieht und erschrickt;
Denn es ist mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.
Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Busche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtasche eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, statt Hirsch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuspüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
Stellte Vogelreiser,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiser.
Einer, der den Wald durchstrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret sich,
Ist ein Heiliger worden.
Ein Kaiser wollt' ich seyn an Lust,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmst an deine Brust,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
Obschon ers mag denken, der stolze.
Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und singen sie ungestört,
Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So versuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
Merkt des klügsten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel steckt.
Könnte wohl auch ein Engel sein;
Wenn nur ein Engel so schwarz könnte seyn.

8.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,
Ists ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ists ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchthauet,
Von Aemsigkeit sie sei verschönet,
Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben so gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünsche send' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenschein,
Jeder Stral ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du stralteſt als meine Braut,
Die schönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte seyn,
Die ſich über dich senkt herein,
Dich enge zu umfassen!
Wie dein Leib in der stillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir ins Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.

Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen sie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
Denke nur, sie wollen klagen,
Daß wir uns mußten scheiden;
Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
Denke nur, daß er sich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann streun uns beiden.
Wenn der Herbst die Lilien bricht,
Denk' und weine, so zu nicht
Ist uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, so aus der Trennung soll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Rose pflückst,
Und sie warm an den Busen drückst,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebst du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du stille Schaar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

An den Ring.

Du bist ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich selbst gern ringeln mich wollt.
Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir samt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir samt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle schön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich herzen,
Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich selber aus Ueberdruß.

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es sehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stutzten, und wichen bestürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Lust es sehn,
Wie du müßtest verlassen stehn.
Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,
Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

An unsere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Amor ein Beſenbinder.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.

Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch ist hier kein Besen feil.
Meine Besen keck von Schwunge
Regen sich allein für junge,
Und für euch nur, sehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumerischem Wesen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Besen,
Welcher sich von selber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zusehn wohlgemuth,
Wie er seine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichstes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein säuberlich,
Lobt auch deine Arbeit sich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du bist in großen Nöthen
Vor zu großer Freierschaar.
Nimm den Besen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Lasse dir den liebsten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Besen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu ersteh' er,
Und vergessen seis dabei,
Daß es doch der alte sei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich selbst zum Gott gemacht;
Daß für dich das beste bliebe,
Hab' ich schon zuvor bedacht.
Aus dem Busen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Besens nimm zum Preis
Dieses schönste Myrtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner stillen Häuslichkeit,
Wo es schaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
Haushälterei!
Welches erotische
Tausenderlei!
Alle die Nisch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
All die Gestellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quästchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Kästchen!

Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verstrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß seyn,
Die das zwiespaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt sie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie sie sich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht sie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.

Alles, wie fügt sichs
Still und einträchtiglich,
Legt sich, begnügt sich,
Wie sie will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du, Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdscher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmlisches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund seyn,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.

O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Biene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sies gestohlen.

Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Rosendorn und Vogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.

Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,
Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.

In seidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wol ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe sich, und schäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.
Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschicke hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.
Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier schief,
Hier auf Höhn im Sonnenscheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.

Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Rosen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege stehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnsucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht soll,
Schwankst du; hier am Scheidewege
Stehst du still entscheidungsvoll.
Aber ob du lange wählest,
Schon bestimmt ist deine Wahl;
Und ob du die Gründe zählest,
Auch bedingt ist ihre Zahl.
Tausend strenge Hände greifen
Nach der deinen, daß sie muß;
Tausend unsichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewiesen sind die Ziele,
Zugemessen jede Rast,
Und gemessen auch, wieviele
Schritte du zur letzten hast.
So gekreuzt sind deine Bahnen,
So umschnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antens.

Der Ries', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Ries' ist Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.
Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erstarkst, und er erschlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genug.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Gestern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einsam mit den Lüften sprach?
Schlugen dir nicht süße Flammen
Um dein Angesicht zusammen,
Von dem meinen ausgesandt,
Das für dich in Gluten stand?
Fühltest du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu springen,
Als ich meines nicht verschloß,
Das für dich in Thränen floß?
So sag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter schliefen,
Wach war keine Geisterhand,
Die sonst Herz an Herzen band!
So sag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entsetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrschte nie,
Und ein Nichts ist Sympathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbusch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu diesen Lüften
Heraufgebracht;
Was soll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erschaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umschränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu diesen
Kahlen Wiesen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In diesen neuen,
Wo sie sich freuen,
Kann ich nicht stehn;
Auf diesen Brettern,
Worauf sie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Diese Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,
In Riesenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satyrbrust,
In der Welle
Keine schnelle
Nymphenluft;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr bescheiden
Einig wollt seyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wirds sehen,
Keiner verstehen,
Wenn ers auch meint.

Heimliche Herrschaft.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbste.

Die Treu' ist nur im menschlichen Gemüte,
Das Menschenherz nur hegt und hält Gefühle;
Vergebens hoffst du, daß Natur die Schwüle
Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für solch hohe Huld und Güte
Muß eine Blume sprossen in der Kühle
Des Herbstes noch; umsonst! auf kaltem Pfühle
Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
Nun, statt des Lenzes flatterhaften Rosen,
Anstatt des Sommers wandelbaren Nelken,
Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
O nimm sie hin! Laß Winterstürme tosen,
Laß allen Blütenschmuck des Jahres welken;
Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

Barbarazweige.

1. An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
Obwol unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

---

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestralt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längst vom Beter unbesucht,
Ein buschbewachsener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgesträuch
Versteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift;
Zum Fest der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

---

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst,
In Christi Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf seyn für mich allein. —
Dort hielt sie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einst ein Badehaus

In seinem Hof sich bauen.
Und als er eben war verreist,
Da trieb die Jungfrau an der Geist,
Das Badhaus zu beschauen.
Die Werkleut' eben da sie fand,
Die hatten in des Hauses Wand
Gemacht der Fenster zweie.
Den Meister rief sie gleich herbei,
Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat sie hin, alwo zu schaun
War schön in Marmor ausgehaun
Das große Wasserbecken,
Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute sahns mit Schrecken.
Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub sie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als obs der Meißel thäte.
Dann gieng sie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und fasset' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis sie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den seltsamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und sprach: Steh Rede, wenn du kannst,
Was du im tollen Sinn begannst,
Was solls mit diesen Dingen?
Warum anstatt der Fenster zwei
Hast du bestellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!
Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,

Du willst mich fahn und schnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerrissen ist er; — eilt mich nur
Zur Passion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheun vorm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie sonst sitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor sich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollst vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar nothwendig überaus;
Hat sie mich geschickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich alsob sie's selber thät!

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir wars kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.
Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu messen, da reichte gleich der große
Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachsen.

Hinausgeworfnes Geld.

Schlief ich neulich in der Liebsten Hause,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaststub' oben drüber,
Oben ich, sie unten, und dazwischen
Eine kalte starre Stubendecke.
Als sie nun zu Bette war gegangen —
Den Pantoffel hatt' ich rauschen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenster.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauschend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.
Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.

Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eisengitters Stäben
(Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtsturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug zischt,
Die Latern verlischt —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenster heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz still;
Laß seyn, was will —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlschwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebsten gehn!
Dort vor dem Fenster,
Dahinter sie ruht,
Stehn zwei Gespenster
Und halten die Hut;
Drin schläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebsten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutsche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch stark genug
War mit den starken zu ringen!
Da die Wasserfälle
Brausten durch schroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgesang!

Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder gesunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge sind kleiner geworden,
Geschoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtische Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimischen Seen,
Wo sich Himmel und Wolken
Spiegelten, sind versumpft.
Und nichts ist geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend sich bespricht
Ueber die Herrlichkeit
Dessen, was war.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geschlechte,
Willst du nicht lassen den Pflug?
Du hast dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angesicht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
Wann ihr selbst erst geborgen seid.
Theurer als das Eigenthum
Ist Seel' und Leib;
Theurer ist Kind und Weib,
Und theurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie sie noch stehn so hoch?
Wo seid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
Ist Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die ältesten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es ist verschlungen worden,
In den Erdboden hinein
Ist es worden verschlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Maalzeichen ist blieben,
Kein Trumm und keine Spur;

Von den Häusern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S ist ebene Wiesenflur.
Als Knab hab' ich noch gesehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt ist auch der versunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Wasser brausen,
Wie sie fressen mit Grausen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böse weit gebracht.
Wenn sie wollt' alle Schande
Verschlingen, wer im Lande
Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle sind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe sind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf sitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Ist aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf ist versunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,

Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern ist Schöppengericht,
Schöppe, säume dich nicht!"
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor- noch rückwerts schaut,
Sondern springt auf sein Roß;
Und muß schnell fort sich machen,
Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um sich so gefräßig;
Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrschaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.

Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun ists auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich passe ganz und gar mit meiner
Leibsconstitution zu keiner
Der Landesconstitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kann,
Wozu man organisirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anstellung,
Wenn etwa dort es gibt Geschäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menschlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren allesammt
Irgend ein himmlisches Freudenamt.
Drum hast du bei diesem Drang und Zug
Der Candidaten schon übrigs gnug;
Doch wird ja stets noch dem Talent
Ein Platz, sobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar sehr gemeins
Geworden ist zu dieser Frist,
Wo jedermann ein Dichter ist.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu seyn gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.
Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdest einen eignen Mann
Besoldet für solch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmlischen Jerusalem,
Außer den englischen Musikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird seyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun singen wird sein Hosianna.
Allein ich überlass' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn sich kein altes sollte finden,
Wie ich denn muß besorgen fast,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich selbst für keines dort
Passe, wie hier an diesem Ort.
Doch das auch sei dir überlassen,
Uns beid' einander anzupassen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirst aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für Viele im Grab noch Rast.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch sprachen,
Giengen sie auch zur Beicht;
Denn sie waren mit Listen
Eben so gute Christen,
Als die Menschen vielleicht.
Was haben sie aber gebeichtet?
Sünden von seltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben sie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur selbst mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab ich genommen die Flucht.

Was hat der Haase gebeichtet?
Gar zu wild ist mein Sinn.
Manchen hab' ich geschrecket,
Manchen zu Boden gestrecket,
Seit ich ein Haase bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
Ich pflege zu sehr mich zu putzen,
Zu emsig aufzustutzen
Meine schöne Gestalt.
Was hat die Elster gebeichtet?
Zu ernsthaft ist mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch schwieg ich immerhin.
Was hat der Fisch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte schweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre stumm.
Was hat gesagt der Beichtger?
Geht ruhig nach Hause nun,
Die Sünden sind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer sie werdet thun.

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!

Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geist zur Freiheit strebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt versunken,
Ihm durch den berauschten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe stehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!

Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Busens Gruft.
Tödte siegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut sich nähren,
Reinige den Stall vom Mist;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederseelen.

Liederseelen, Papilione,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine groben Maschen,
Um die zarten einzuhaschen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wol des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,

Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, so werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben,
Zu Fackelträgern sind wir zwey bestellt,
Durch unsre Hände mußt du, Ird'scher, schweben.
Ich bin die erste, die die Fackel hält,
So lange sie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel schwenket
Zum letztenmal, wo sie zu löschen droht,
Und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
O sieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! schwer ist's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
Komm, Irdischer, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, ist Sporn in meiner Hand,
Der schneller meinem Bruder dich soll schicken.
Jeder Gedanke, der des Geistes Band
Anstrengend dehnt und sein Geweb erschüttert,
Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunst, der entflammte Muth,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
Ist Oel, das in die rasche Flamme spritzet,
Daß doppelt rasch entflackert ihre Glut.
Des Kusses Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenschlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
Von mir geschwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
Ich lasse mich von seinem Wehn umfangen,
Ich küss' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Gestalt; und es verschlangen
Die beiden sich, alswie zwei Tropfen Thau,
So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geist erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.

Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam kühlt
Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude schickt,
So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Lust in Eines ist verstrickt,
So Wein und Weinen ist in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, sag, welches mehr erquickt?
Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
Von Sonneninbrunst, dir die Erde weint,
Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
Die schönste Rebe, welche dir erscheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube sprießen,
Sind soviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.
Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
Als soviel Trauben werden sie geronnen
Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebstock Augen selbst gewonnen,
Um dieser Augen Thränensaft dem Zecher
Zu brauen wunderbar zum Rausch der Wonnen?
Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
Der mit dem milden Wein sich füllend schwillt,
Von dem gesänftigt Hasser wird und Rächer?
Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
Nicht schöner als in dem Kristalle schauen,
Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
Geschwisterfluten um dein Leben schwellen,
Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felsenwänden;
Von Niemand wird mein Angesicht erblickt;
Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
Einst fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
Von eines ird'schen Jünglings Jugendprangen
War ich, die göttliche, mit Lieb' umstrickt.
Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
Um an der Sonne seines Blicks zu hangen.
Wann seines Jagdhorns liebeweckend Ach
Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
Und lispelt' es mit leisen Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wohl mein Flüstern, Hauchen, Wehn,
Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
Er kos'te mit dem unsichtbar'n Genossen,
Und breitete die Arme nach mir aus,
Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdrossen.
Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
Bis einst, in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er seinen Schritt
Hin über meiner eignen Felsen Jähe.
Ich sah es wie sein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
Und eh ich küssen konnte seinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems schon erkalten.

Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenseime,
Und wusch den Todten mit des Abends Thau.
Aus Blumenstaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in seine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küss' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er selbst zurück mir Duft.
Verschwunden ist er mir und doch geblieben;
Und zwischen meinen Felsen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußtest du zerstieben! —
Du trauernder, dem auch des Schicksals Wort
Gebrochen hat die junge Lust des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felsenport!
Du sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kannst, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufest nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuseln grüßen,
Dich trösten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen soll dir Wehmuth sprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du hast;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

Aprilreiseblätter.

1. Im Gebirg.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspein die Goldschlack' eures Jammers.

---

2. Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsstreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr seht sie bau'n, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu flicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleichals entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

3.

Ich klag'! Ist einer, der mir kann antworten?
Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
Und alles Seyn voll Mark, gleich hohen Worten.
Ich klage an die Blumen, die verdorrten,
Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
Den Felsen, der nicht steht auf Füßen tüchtig,
Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
Wollüste, Wünsche, Wonnen, Wohlgefallen,
In eigner Glut sich zehrend wie die Kerzen.
Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
Und daß das eitelste vom eitlen allen
Ist mein Anklagen eitler Lust und Schmerzen.

---

4. An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
Von der zufriednen Spule still und eben
In deine Weberei wie in dein Leben
Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;
Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
Die Liebe gibt das Roth dazu, das heiße.
Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
Die Poesie, bald wie ein Sonnenflitter,
Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
Doch wie die Fäden in einander greifen,
Bricht doch, gedämpft durchs bunte Farbengitter,
Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

5.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düfte.
Beglückt der Strom auch, der im Waldgeklüfte,
Von seiner Ufer sichrem Maaß umwebet,
Im vorgeschriebenen Gleise vorwerts strebet,
Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüfte.
Ach, daß allein der Mensch zu irrem Schweifen
Gebraucht des Fußes und des Geistes Flügel,
Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu streifen.
Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
Daß er auch selbst sich werden muß zum Zügel.

6.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felseilande,
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;
Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn giengen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

7.

Mit Blicken wend' ich mich nach Oſt und Weſten,
Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen,
An alle, die mich labten mit Genüſſen,
An jeden, der mich lud zu frohen Feſten!
Wer irgend mich geſpeiſ't von ſeinen Aeſten,
Wer irgend mich getränkt aus ſeinen Flüſſen,
Wer eine Ruhſtatt bot den müden Füßen,
Und Trockenung dem Auge, dem genäßten!
Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
Ein jeder Blick, der mir ans Herz geſchlagen,
Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
Mich ſtärke, durch des Irrpfads Dämmerungen
Still weiter meinen Pilgerſtab zu tragen.

8.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmuth auszubrüten!

---

9. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
Der erst lebendig macht die todten Hallen.
Mög' er solang' als seine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

10.

Gleichals ein Grabmal ist erbaut das Herze,
Und ein Andenken ruht darin begraben,
Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelsknaben,
Darüber schwebend halten sie die Kerze.
Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
„Die Freude soll an mir kein Theil nicht haben,
„Geflohn seyn will ich von des Lebens Scherze!"
Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
Es leise mit dem Leben ausgesühnet.
Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

11.

Ich gieng von Schnee und Regensturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
Ein Muttergottesbild stand eingegittert.
Von Frost halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle;
Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
Das Bild geschmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da stob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da wars alsob, besprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit frischen Blüten glänze;
Ich sank aufs Knie, und sprach ein gläubigs Ave.

12.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten stehn zur Traue.
An dieser Lilie weitem Wunderbaue
Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwinge
Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durstig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein sich tiefer tauche.
Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

13.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lies't das Auge dort in tausend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglife:
Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

Agnes Todtenfeier.

1.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
O Zefir, denn du rührest heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter dieser Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungestöret hier die Holde träume,
Die hier sich bettete, so früh am Tage!
Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
Und unser Segen schaukle ihre Wiege.
Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Frost dir Schrecken?
Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindessinn vor ihm sich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willst Erde du, da deine schönste Eiche
Entwurzelt sank, nicht seufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als seis gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!
Den Brautkranz, den der düstre Schnitter mähte,
Ersetz' ein Todtenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

5.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
„Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?"
O siehst du? dort im Kranze der Zipressen
Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.
„O dis, mein West, laß dich nicht irre machen;
„Laß du sie schlafen, weh du keck indessen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermessen?
„Ach, sorge nicht, daß Todte je erwachen."
Und ist sie todt, die so lebendig scheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken,
Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.
Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
Sie müße schlafen, und Geseufz sie wecken.

6.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
Sie, die von selbst sonst gieng auf diesen Pfaden,
Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute stocken;
„So eben stocket Ihres Lebens Faden!“
Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.
„Maililien, da eure Luft zur Beute
„Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?“
Daß du uns gleich von hinnen nehmest heute,
Und gebest Ihre Grabstätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute!
Sprich, willst du? „Ja!“ Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Rose sprach zur Lilje: dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilje sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ichs, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch durft' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o versöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Liljen, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

8.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtrahlen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtrahlt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtahlen;
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit prahlen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zahlen.
Als ſüß kann Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kann ſcheinen eine Perlenthräne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
Ich wandert' aus von dieſer öden Heide;
Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſts ja, es iſt ſeit lange;
Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

10.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
Da gieng ich aus, zu suchen, wo er wäre;
Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es summten Vögel und es sangen Bienen,
Allein sie sangen, summten, düstre Mähre;
Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre,
Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
Bis daß ich gieng an meinem Wanderstabe
Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz; ein schöner Knabe
Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
Auf Deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

Die Locke der Begrabenen.

Eh ihr Sie ins Grab müßt senken,
Gebet mir die Locke nur!
Gönnet meinem Angedenken
Diese einz'ge dunkle Spur!
Dunkle Locke, du von ihren
Reizen einst der Schatten bloß;
Da sie all' ihr Licht verlieren,
O wie scheint nun deins so groß!
Von des Todes Bann gefordert
Alle müssen in die Gruft,
Du allein darfst unvermodert
Spielen in des Himmels Luft.
Du allein bist nun geblieben,
Einst so schwach, nun stark genug,
Um zu tragen all mein Lieben,
Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einst an dir, o Locke,
All die süße Schönheit hing,
So zum Trotz der Sterbeglocke
Hängt sie noch an diesem Ring.
Wie den Ring ich magisch drehe,
Zieht er sie vom Grab empor
Vor mein Antlitz, und ich sehe,
Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erstenmale nah
Du kamest meinem Blicke,
Wars dreierlei, worin ich mein Geschicke
Mir vorgebildet sah.
Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angesicht,
Bedeutete, o Sonne,
Gewehrt seyn würde meinem Blick die Wonne,
Frei zu empfahn dein Licht.
Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
Bedeutete, o süße,
Dein rasches Leben unaufhaltsam müße
Zu frühem Ziel hinab.
Zuletzt ein Regenschaur aus heitrer Luft,
Der sich dir nach ergossen;
Was er bedeutet, ist hier längst geflossen,
Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
War dein ganzes Leben;
Keinen Tänzer flink genug
Konnte man dir geben.

Hast dein Leben schnell genung
Hingetanzt, und ruhst du
Nun am Grab und keinen Sprung
Ueber das Grab hin thust du?
Ja, es tanzt dein rascher Geist
Aufwerts mit den Winden.
Was die Hoffnung dir verheißt,
Magst du's droben finden!
Denk' ich doch, im Himmelszelt
Tanzen die Englein alle;
Sei der flinkste dir gesellt,
Daß dirs dort gefalle!

Wiegenlied.

Dreimal mit dem weißen Kleide
Nahte Mutter deinem Bette,
Dreimal deine Schlummerstätte
Hüllte sie mit grüner Seide,
Sah nach dir mit stillem Leide,
Ob ihr Kind noch immer liege?
Und du schläfst in deiner Wiege.
Dreimal nach des Winters Tosen
Kamen Schneeglock' und Violen,
Aus dem Bett dich abzuholen,
Dreimal kamen Nelk' und Rosen,
Fragten an mit süßem Kosen,
Ob dein Schlummer nie verfliege?
Und du schläfst in deiner Wiege.
Dreimal zu dreihundert malen
Kam der Mond und kam die Sonne,
Blickte nach dir her in Wonne,
Blickte nach dir hin in Qualen;
Schweigend forschten ihre Stralen,
Ob kein Licht den Schlaf besiege?
Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Zefirs Wehen
Leise wiegend dich umgaukelt;
Dreimal hat, der stärker schaukelt,
Boreas ihn heißen gehen.
Wer dem Amte vor soll stehen,
Führen sie nun wieder Kriege;
Und du schläfst in deiner Wiege.

Winterlied.

Schnaube, Winterwind, entlaube
Nur die Zierden dieser Flur!
Schmettre nieder und entblättre
Doch, was dir will trotzen noch.
Sah ich eine Blüte ja,
Wie sie zog der Frühling nie,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Tose, Sturm, um's Haupt der Rose,
Bis ihr Schleier ganz zerriß;
Höhne kalt der Lilien Schöne,
Daß sie ist so todesblaß!
Sah ich eine Rose ja,
Gleich der Lilie todesbleich,
Auch verweht im Herbsteshauch.
Wüthe, Winter, in's Gemüthe
Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
Raste nicht, bis hier am Aste
Blieb kein einziger Lebenstrieb.
Sah ich eine Blüte ja,
Die allein mir Schmuck verlieh,
Auch verweht im Herbsteshauch.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergessen,
Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
Zu bringen, süße Blume, Deinem Grabe,
Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
Was ich unmöglich einst geachtet habe,
Daß andres je als Gram um Dich mich labe,
Vergaß den Gram, von todter Lust besessen.
Da muß an Dich mich dieser Sommer mahnen,
Der, kalt und rauh, dem gleicht, in dessen Schauern
Einst, zarte Blüte, Du von hinnen gingest.
Die Sehnsucht kehrt, und sucht die alten Bahnen,
Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
Wo Du nun längst mit Engeln Tänze schlingest.

Amaryllis.

1.

Sage mir nur nicht willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh.
Nicht wann du mich kommen siehest,
Liebste, komm' ich her zu dir;
Immer schon bei dir geblieben
Ist mein Herz von gestern hier.
Und nicht wann du gehn mich siehest,
Geh' ich, sondern stets im Geist,
Liebste! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir spielen könnt' im Haar,
Oder streicheln an der Wange,
Oder sehn ins Augenpaar;
Wissen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein solches Spiel es giebt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich so oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
Und auf jedem sonst bei mir
Saßest du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder seh' ich hangen,
Oft an ihnen spielt' ich schon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und so ist die Zeit entflohn.

---

4. Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
Und immer gefällst du mir, so oder so;
Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
Dann wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

5.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?“ —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kann!

7.

Süß muß ſeyn, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſeyn, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,

Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingssonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel.
Küsse sollen Siegel seyn,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Dieses Siegel auf die Brust,
Auf den Nacken dieses;
Fremder Wunsch sei fern der Lust
Meines Paradieses!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund danach verlang',
Und kein Blick hier sauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die bösen
Sieben Siegel wieder lösen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
Die wol, ohne daß sie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kann.

11.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

12.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ichs, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ichs denn;
Oder wenn ichs ja noch weiß,
Von heut an vergeſſen ſeis!

13.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rührt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir gethan,
Daß ich dich nicht küſſen kann!

14.

Freuen soll dichs, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reis,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach daß sie es könnte seyn!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Misgeschick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kanns entscheiden!
Oft in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das würgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Alsob nichts geschehen sei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hats ins Herz geschnitten,
So wirst du die Schuld wol tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

18.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt sosehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Alsob es sich nie geküßt.

20.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir giebt,
Ob sie nicht noch jetzo liebt?

Fünf Märlein.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat seyn wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurds müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!
Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald;
Es hats gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen:
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.
Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langsam zu sehr;
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mirs jetzt.
Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopst drauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!
Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:
Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ists aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ists wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!

Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.
Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.
Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ists aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.
Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!

Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, siehs selbst, doch rührs nicht an.
Warum denn nicht?
Weils sticht.

---

3. Vom Bäumlein, das spazieren gieng.

Das Bäumlein stand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da standen Busch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die standen dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt sich bücken,
Und sich zusammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit sich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr stehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein suchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.
Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wiesenland,
Wo nie ein Bäumlein stand;

Da hat sichs hingepflanzt,
Und hat getanzt.
Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar schöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.
Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.
Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;

Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.
Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.
Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.
Da macht sichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.

Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kann den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich frierts ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kannſt du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;
Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Ist uns fürs Haus gefallen;
Das soll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen
Uns unsre Suppen kochen.
Oder willst du lieber Brei?
Das ist mir einerlei.

---

4. Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr:
Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S ist Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
Darin sind Fisch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen frisch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
Der Spielmann spielt auf,
Die Mäuse hören leise,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
Der Spielmann spricht:
Ich spiele mich schier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es stellt sich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
Und erwachen;

Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann spricht: Nun ist es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.
Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erscheinen.

---

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng spazieren einmal
Auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh sichs versieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.
Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hineinfällts nicht schlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein saufen.
Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
Das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.
Die Köchin wetzt das Messer,
Sonst schneidts ja nicht:
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
Als daß man sie sticht;
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Versteht sich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein schaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneidt sie frisch.
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernst
Du, was?
Den Ernst.

Zweites Buch.

Zeitgedichte.

Geharnischte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blühetest die schönste aller Eichen,
Germania, im tiefsten Kern gesunde;
Als dir der Römer gegenüberstunde,
Konnt' an die Aeste dir sein Speer nicht reichen.
Da schlug ein andrer Feind mit listigen Streichen
Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
Hieb von den Aesten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Aeste
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen."
Er baue dich zum schönsten der Paläste,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauschen wirst du mehr im freien Weste.

2.

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserscepter brechen ließet,
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.
Sie ist noch eur, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet,

3.

Des tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
Er dann sowenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann seyn vom Tanz der Horen;
Daß aber wohl, gleichsowie kahlgeschoren
Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.
Du Volk der Deutschen, Fönix sonder gleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.
Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

4.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olympos Kronenträger,
Du o Alkid Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Grácias und Achaias!
Und ihr erlesene vom Volk Judaias,
O Moses steinernen Gesetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jesaias!
Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
Euch alle ruf ich, daß ihr sollt erscheinen,
Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger sei der Helden.

Erste Abtheilung.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:
Wielang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du Bauer? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu hauen,
Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
Indeß die Veste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
Erst gilts den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
Der Freiheit Grundstein erst gilts zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!
Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgesichter.
Eins ist uns Noth! Wach seyn zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren selbst der Kämpfer Summe,
Schmelzt sie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.
Hört wol ein Gott eur loses Wortgesumme?
Er hört's, daß er die Leir euch schlag' in Splitter,
Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr hauf't in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muths zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter,
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben."

8.

Hast du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort saß auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
Die aber dachten dir den Gang zu sparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon richtetest, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!
Ihr möcht nur schelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich profezeien:
Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

9.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!
Nun da du dein Geschütz mit abgehaunen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!
Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnrer ist nun auch erschrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn statt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.
So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

II.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwitze
Ist solches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja anzurichten solch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.
Es hat der Herr von seines Himmels Sitze
Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.
Lobsingt, ihr Steppen, Menschenblutgeröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen stopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!
Laß Russia, höher deine Schneebrust klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

I.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.
Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
Horch! hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit stummen Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen?“
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

3.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet:
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

4.

Nennt es, so langs euch gut dünkt, nennts Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer seyn zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennts Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.
Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eur Volk sein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal schmücken.

5.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift seyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit,
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird offnen Muthes brennen,
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.
Es wühlt im Dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch ists nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

6.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erhuben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?
Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lil'gen.
O würd'ges Schauspiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Katastrophe,
Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!
Mit in die Reihn gestellt gehn Philosophen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

7.

Bei Gott! Kein Nichts ist's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erst vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht ehr zieht, als dem Höchsten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Priester eingesegnet.
Der Feinde Lanzen müssen vor euch splittern,
Und seine Donner müssen ihm versagen,
Wenn für euch selbst Gott spricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel, um euch hergeschlagen,
Muß, ob ihr fallet, selbst den Tod entbittern,
Daß ihr sein Antlitz sehn könnt ohne Zagen.

8.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
— Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eur Geschmeide.

9.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

10.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

11.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Maale,
Und spricht: es schwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer seyn als eure Ahnen.

12.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Dritte Abtheilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere!
Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

2.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche.
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wundersam verschlungenes Gewebe
Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.
Germania, die du es siehest, bebe
Du nicht, noch sorge, wie sichs soll entfalten;
Ich, spricht der HErr, ich, dessen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.
Nicht ein Gewirr ists, angelegt im Wahne,
Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.
Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen;
Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
Doch so verkittet sind von Einer Kitte,
Doch so in Einen Einklang sind erklungen.
O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unsre Sprachen kann vereinen,
Der gibt den Geist der Eintracht unsrem Schwalle,
Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
In angestammter Hoheit Machtbesitze,
Ihr Aare, jeglicher aus seinem Sitze
Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!
Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und stark befunden eure Flügelspitze,
Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.
O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!
Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerschmettern."

---

6. Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
„Viel Sänger sind auf Erden, die mit Schalle
Von unsrem Preiß den Nachgebliebnen melden.
Auf, holt von ihnen zu des Himmels Feldern
Herauf uns einen, der uns sei für alle,
Daß er uns singe, was uns wohlgefalle,
Beim Male zwischen Hermann und Thusnelden."
Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Rosse,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor samt Schwert und Leier.
Nun sitzt er droben im kristallnen Schlosse,
Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Nun, Deutschland, horch mit hunderttausend Ohren,
Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke,
Hierher, wo gegenwärtig dein Geschicke
Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
Tritt hier hervor aus den verschlossnen Thoren
Ein Kind des Siegs, so schüttle dein Genicke,
Denn du bist frei; ja! doch zur Knechtschaft schicke
Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder.
Denn deines Lebens Loose wirft man heute!
Knie, und steh auf vom Staub nicht eher wieder,
Als bis du tönen hörest Siegsgeläute.

8.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen schickest,
Ist alles, was du in der Rund erblickest,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
Man kommt herein, und bringt dir Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickest;
Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
Todtwund noch von den kaum empfangnen Streichen.
Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
Du bist für uns zur Märtirin geworden;
Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Borden.

9.

Tritt auf, Gigant, mein Lied, und schlage Saiten,
Daß Deutschlands Busen jauchzend widerklinge,
Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.
Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen,
Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.
Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müsse fliehen
Der Fürst des Tods, in Korsika geboren.

10.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der Nachtentstammten Hider
Durch diesen Schlag zerschmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
Ihr Engel singts, daß es der Himmel wisse!
Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
So rangen heute Licht und Finsternisse.
Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde misse,
Sags ein Tedeum ihr in tausend Zungen.

11.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
In stein'ren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr, mit wüthendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

12.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Fluthenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;
Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;
Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

13.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln gieng an den kristallnen Wogen,
Sah's und erschrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

14.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend;
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treulos vergessen uns und deine Wiege?
Viktoria, wenn du hast Flügel, fliege!
Horch! Waffenschall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.
Viktoria! es naht dein Bundsgenosse;
Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?
Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

15.

Du Volk des Zorns, das du hast unterm Beile
Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschuhten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Pfeile.
Wir mußtens fühlen eine feine Weile,
Wie du kannst zücht'gen, und mit was für Ruthen,
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.
Verkündet hast du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen seist uns zu beglücken,
Wir aber sahns nur nicht mit dumpfem Sinne.
Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken
Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken.

16.

Gepriesen sei der HErr in seinem Zorne,
Der ausgesendet hat ein fressend Feuer
All über mich, der ich ein ungetreuer
Saatacker wucherte mit taubem Korne.
Das Feuer hat die Disteln und die Dorne
Verzehrt, die nicht sind für des HErren Scheuer,
Und jetzo hat der HErr, dem ich bin theuer,
Es ausgelöscht mit seinem Gnadenborne.
Jetzt will ich wieder tüchtig seyn und wacker,
Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
Denn du, o HErr, sollst selber mich besaamen.
Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
Und schließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Nachklänge.

1.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
Du kommst zu meiner Wieg' und bringst mir Lieder,
Nur kriegrische, und kriegrische nur wieder;
Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
Ich sprach: du wardst geboren unter Stöhnen,
Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
Mein Kind, zum Lustflug fehlt dir noch Gefieder,
Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.
Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
Bis du aus harter Wieg' ins Brautbett steigest
Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freiest;
Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
Jetzt sing' ich Wermuth dir, ob du auch schreiest.

2.

Es ist vor uns in einer ungeheuern
Geburt der Zeit ein Werk emporgesprossen,
Ein Riese gleich dem rhodischen Kolossen,
Durch dessen Füß' einst Schiffe konnten steuern.
Wir haben wohl gesehn, bei welchen Feuern
Das Erz geschmelzt, das Bildnis ward gegossen;
Doch ist sein Wuchs so hoch emporgeschossen,
Daß seinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
Wir sind, im Schiff der Gegenwart befangen,
Noch eingeschlossen zwischen seinen Beinen,
Stets sorgend, daß uns nicht der Ries' erdrücke.
Wird erst das Schiff ein Weilchen seyn gegangen,
Dann aus der Ferne wird es recht erscheinen,
Welch hohes Wunder diesen Schauplatz schmücke.

3.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
Ausziehend aus Aegypti Knechtschaftstande,
Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;
So lasse sich auch dies Geschlecht nicht deuchten,
Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
Es muß verbrennen in dem Läutrungsbrande,
Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.
O dürft' ich nur, wie du Mann Gottes, Mose,
Dort, da du von Sinais Wolkenspitze
Das Land, das du auch durftest nicht betreten,
Von ferne sahest, so im dunklen Schooße
Der Zukunft ich, hell von proset'schem Blitze,
Sehn deutscher Freiheit Land, und stumm anbeten!

Ode.

Brünstige Nachtigall,
Die du aus schwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierst, o Liederkehle!
Deine Lieder sind schön,
Wenn ihr schwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um sich Liebe verhauchet:
Ich beneide sie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernstes Gedicht
Reden, höher entschwungen.
Denn die Lieb' ist wol gut,
Wenn zu zweien sie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler ist ein Band,
Welches viele umschlinget,
Wenn ein geistiger Brand
Tausend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker sich gatten.
Drum segn' ich mein Geschick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geschlossen den Blick,
Bevor ich solches gesehen;
Daß ich ohne Neid
Darf mustern jegliche Zeit,
Weil in hellestem Scheine
Vor jeder strahlt die meine.
Denn Deutschlands Völkerstamm
War groß von Anbeginne,

Erst der Freiheit Damm,
Dann der Herrschaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunst
Zum Gipfel jeglicher Kunst
Ist es empor gestiegen,
Um auch durch Geist zu siegen.
Aber wenn der Geist
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeist
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen,
Was es hätte sollen ermessen:
Daß ein Volk es ist!
Daher ist es gekommen,
Daß in kürzester Frist
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht sehen,
Und die nicht widerstehen.
Wie war dein Fall so tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt singest du Triumph!
Des Feindes Kling' ist stumpf,
Und sich in Eingeweiden
Fühlt er die deine schneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht fest und fester
Eine Völkerschaft
Sich zur andern als Schwester?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutsche Au,

Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Riesenhaftig groß
Wächst meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederstark sich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl sein Muth,
Stets inniger sich verschmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebrischer Schauer;
Wann, Gesundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erst soll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geschlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Brust
Bleibt wohnen kriegrische Lust,
Um auch in Frieden zu streiten,
Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.
Darum, wer sich als Mann
Zu Deutschlands Ruhm will gesellen,
Soll stets für sich fortan
Dieß Paar von Kämpfern stellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig sollen vereint
Stehen alle die Hasse

Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblasse;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimischen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeschlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Gesetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So soll es wieder werden.
Die von Ursprung aus
Einer Mutter entstammen,
Als ein großes Haus
Sollen sie wohnen beisammen;
Als Bruder soll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürst sei der Vater,
Des Hauses Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wisset, daß ihr Kinder
Beherrschet, welchen gebührt
Gehorsam, doch nicht blinder:
Mündig ist das Geschlecht,
Darf fragen nach seinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will sprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein fester Arm euch lenkt,
Ihr schweift in irre Räume:
Volksherrschaft ist nicht gut,
Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;

Am besten vor Fürsten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat sich nennet,
Zu achten ist jeglicher Stand,
Der seine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefst
Stehst und von Schweiße triefst,
Du streust in aller Namen
Der Wohlfahrt ersten Samen.
Du nimmst zuerst aus dem Grund
Die Frucht und reichst sie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufsteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß sie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelstein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köstliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:
Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreist auf irdischer Flut,
Ein in den Hafen des Geistes,
Und sein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geschafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geistige Fäden gesponnen:
All andres ist Hand und Fuß,
Das rühren und regen sich muß;
Er in seiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es ist gut und ist recht,
Daß verschiedene Kräfte

Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geschäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder seyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinsten setzt
Sich großes zusammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen
Gestürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er so in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürsten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuth dämpfte
Der Rache so gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entschürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.
„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorber sprießen."
Das war das erste Wort der Fürsten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden."
Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,

Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."
Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis stands geschrieben:
Jetzt soll er völlig seyn zerrieben.
Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter
Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger schonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Frist;
Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
Bis sie umsonst verlaufen ist;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört seine Stunde schlagen.
Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh man die Hand hat zucken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,

Gleich einem stauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten. Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliirten. Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freier, die ihr hier erschienet,
Böse Freier, lasset mich.

Die Alliirten. Schönste Frau, das kann nicht seyn,
Du mußt einen neuen frei'n.

Wir mit hundert tausend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm, trit mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris. Ihr habt böse Tanzmusik,
Kriegstrommet' und Feldgestück;
Und es schwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böse Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten. Schönste Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willst du tanzen allemanisch?
Engelisch, kosackisch, spanisch?
Wähle selber dir den Tanz.

Die Stadt Paris. Liebste Tänzer, o verschont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur französisch tanzen,
Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch schlimm gelohnt.

Die Alliirten. Liebste, nun so geben wir
Einen alten Tänzer dir,
Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris. König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feste
Gleich den Vortanz auf das beste,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten. Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur,
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ists, seit ich die Flut
Des Rheinstroms überschritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutschland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Ist schon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutschland ja.
Wohlan, hier ist die Scheidewand,
Trit sanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den ersten Stein
Nehm' ich, und schleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal sei.
Und wenn sein Fall auf welschem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So sag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir sag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und sog dein Herzensblut;
Das weißt du selbst und Gott.
Hasts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Brust?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räubernest der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward stumpf.
Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
Die Fackel schwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich stand da als Freund.
Wie soll ich denn dein Freund nun seyn,
Du Franzmann voll von List?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind bist.
Rühr' ich die neue Freundesschwell',
Und tret' als Gast ins Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir selbst geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was ist das für ein Säulen-Thurm?
Und dran steht Austerlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckelu deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!"

O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geschlossen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erschlug.
Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elsaß, du entdeutschte Zucht,
Höhnst auch, o letzte Schmach!
Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein steinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
Kannst du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutsches Herz, hast du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmusik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
So klingend überaus?
Ihr seid doch ohne die Musik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraß' auch,
So glänzend überaus?
Ihr seid doch ohne Küraß' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dismal galts nicht blanke Zier,
Es galt dismal kein Spiel.

Der Muth, der unsre Brust gestählt,
War unser Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unser Feldgeschrei.
So zogen wir durch Deutschland hin,
Und so in Frankreich ein;
Und selber kams uns nicht in Sinn,
Daß es sollt' anders seyn.
Doch wann einmal geschlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmusik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraß' hatt' am Bauch;
So nahmen wir sie ihm sonach,
Und hatten Küraß' auch.
Der Küraß saß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Musik klang noch so gut,
Weil sie von selber kam.
Ob wol, wenn uns der König sieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns so verwandelt sieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmusik,
Wo denn die Küraß' her?
Mein König, dieses ist nicht schwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an seinen Henkel;
Die Sach' ist redenswerth.
Gezogen ist dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf seinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, setz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gass' — o sieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder sei.
Man siehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß sie aus gar viel Ländern
Zusammen sind geschaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber sind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf seinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch scheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Kosacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitschepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidnisch aus.
Anstatt zur Musik reiten
Im Takt sie zum Gesang;
Es klingt recht sanft von weiten,
Nah machts doch fast mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverständlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das ist ihr Abgott wohl.
So ziehn sie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Ist nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren selbst drei Rosse
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erst beim Trosse
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubst zu wissen,
Was ganz ich selbst nicht weiß,
Sag mir, was hat gerissen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungescheuchet,
Bleibt gern in seinem Nest;
Nicht springt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts sie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter selber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn diese Völker
In ihrer Ruh verstört,
Daß sie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?

Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth, —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,
Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.

Du kannst Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht fressen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater schützt,
Der jetzt in ernsten Schlachten
Vielleicht sein Blut versprützt.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß,
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.
O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl? —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten.
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.
Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen seyn.

Von Braunschweig ists der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;
Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.
Jetzt hat sichs hier gesenket,
Doch hebt sichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da sieht es die Befreiung
Nun wol auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da sieht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert seyn.
Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.

Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.
Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wol ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dis Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln sind zu schleifen
Für so reichen Erntertrag,
Als in allen deutschen Gauen
Hat der Tod gesät mit Grauen.
Saat sie all', und alle Garben
Werden sie dereinstmal seyn,
Alle die im Kampfe starben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden selbst die Feinde.
Wenn des Lebens Stürme brausen,
Feinden sich die Menschen an,
Können nicht zusammen hausen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Ist der Hader ausgeglichen.
Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,

Ruhn in stiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einst vor Gottes Richterschranken
Werden sie sich auch nicht zanken.
Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und stilles Grün;
Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Allhier auf deutscher Aue
War einst mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit schweren Geißelhieben.
Ich saß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherstreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuste sah ich greifen,
An Haaren mich zu schleifen.
Da sprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände sichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor seinem Ueberwinden.
Fast hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer.

Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in sein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gast,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichsten Palast;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tirannen Toben.
Daselbst hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor dessen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum festen Lande.
Nicht, wie man sonst Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürstliche Gesandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürsten sind, die frommen,
Selbst dazu hergekommen.
Hinüber selbst gefahren
Sind sie nach Albion;
Da konnten sie gewahren,
Wie ich dort saß zu Thron,
Und sich ein Beispiel nehmen,
Wenn sie nach Hause kämen.
Ihr Fürsten, die berufen
Mich habt zu diesen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;

Nicht ſchlechter will ich wohnen
Allhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.
Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.
Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.
Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Zum Neujahr 1816.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ersten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:
O du, der jüngste jetzt der Söhne,
Die unsre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!

Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres stiege,
Und süße Hoffnung stets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erscheine,
Von welchem sei das Werk gekrönt,
Ob endlich das sei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet sei,
Was von den vor'gen ward versprochen?
Wenn du das bist, so sag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich sehn;
Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willst du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menschheit Brust sich schlang,
Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'schen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willst du's thun?
O seligstes der Zeitenkinder,
Wenn das Geschick das Amt dir beut,
Zu seyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Waizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Zinnen
Und sah ein kleines Haus,
Ich sahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein sich glaubte,
Und dies Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Des Gnadenlichtes Schenker
Gleich diesem deinem Stern!
Ich flehe, daß du schenkest
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkest
Danach mit Zuversicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzustehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn du versagst den Segen,
Ob sich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich schalte,
So klein ists im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und sind so groß die Sorgen
Im Hause, das so klein,
Wie müssen jeden Morgen
Erst dort die Sorgen seyn.
Herr, der du siehst vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hause da,
Beschäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich bestellt!
O Herr des Himmels, schließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verliehest,
Will ich zufrieden seyn,
Ob du mirs hier entziehest
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, steht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unsre Hütten geht?
Wenn dort sich werden schüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es spüren
In unsern Hütten auch.
O Herr des Himmels, sage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:

Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht seyn,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Gesellen.

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und theten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutschland war er nur.
Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;

Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegesschaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegerischen Söhne,
Und aus seinen Flüssen
Stieg er, sie zu grüßen.
Eine bergkrystallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenstrale,
Wie mit Silberblinken;

So in seinen Wassern stehend,
Freudig nach den Kriegern sehend,
Rief er den Genossen,
Die zur Seit' ihm flossen:
Saar und Mosel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einst, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutsche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!
Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn schwellet,
Wonne ihm das stillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute steht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngst enthüllet.
Meine Ströme, säumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauernesseln
Kränzend, statt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfesseln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereise
Stockten meine Gleise.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Gesellen.
Alle Flüss' in deutschen Landen
Sah ich, wie sie sich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfosten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit sich zieht nach Osten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermischtem Flutenschwalle,
Flossen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die starren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob sie bluten,
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.
Da sah ich im alten Gleise
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weise
Völker sich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anstatt der Fluten sandten,
Daß sie zu mir kamen
In ganz Deutschlands Namen.
Die lebend'gen Fluten gossen
Ueber mich sich rauschend;
Ansah ich die Bundsgenossen,
Mich mit Stolz berauschend;
Kämpfen sah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkersühnflut schwemmte
Furchtbar hochgewaltsam,
Was sich ihr entgegenstemmte,
Brechend unaufhaltsam,

Bis sich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
Und sie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
Dich an meinen Flüssen,
Und mit meiner Schale steh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nennest,
Bund der Deutschen! eh du trennest
Dich von diesem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr selbst in euren Herzen
Habt nicht ganz vergessen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordessen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Wascht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, so gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun so geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.

Was zusammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zusammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zusammenschmiede,
Darauf, deutsche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüssen
Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diese Kunde:
Deutsche Flüss', in der Gewässer
Noch so stolzer Fläche!
Einzeln seid ihr doch nicht besser
Als die Wiesenbäche;
Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
Strömet eure Wassergüsse
In ein Bett, in eines,
Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
Und übersah die Erde,
Die so gedrückt vom Joch,
Geschlagen so vom Schwerde.
Ich sah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.

Ich sprach: O wär' ich doch
All dieser Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufschwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und sah noch immer.
Zuletzt verschwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niedersah
Aus allerhöchster Ferne,
Da sah ich schimmern da
Den schönsten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Ist das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel sprach zu mir:
Es ist dir hier verschwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du hast die Höh' erreicht,
Wo dir erscheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden so durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie sich genesen fühlet.
Der Ruf des Wehs verschwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied stimmt
In ihrer Schwestern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöst seyn, weiß ich nicht;
Doch daß sie gelöst muß werden,
Sprechen ihre Angstgeberden,
Wenn auch keine Zunge spricht.
Es ist eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umsonst verdeckt;
Sie will nicht seyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erst aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umsonst euch schmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit ist nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu säubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künstlich äußre Straffung
Bei der innersten Erschlaffung,
Die dadurch kein Heil sich schafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der schrecklichsten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die schlauen Winkelzüge
Deß, was Politik sich heißt,
Die damit sich kläglich fristet,

Niemand als sich selb belistet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geist.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürsten sich verschanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn sie mit Vertrauen
Auge sich in Auge schauen,
Und zu Gott mit Zuversicht.
Bittet Gott, der Korn beschieden,
Daß er senk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung sich versühne,
Unsrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieser Halm, ja diese Palme,
Mit dem schlanken Riesenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
Soll er rein zum Himmel sprossen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht in leichtem Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten strebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie sich auf ein Elfe strecket
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angesteckt
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.
Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäste,
Und sahn das Schauspiel da.

Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.
So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht' ich wol mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen,
Und blieb kaum selber stark.

Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenroth,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir wehn.
Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm:
Nun werden deutsch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen,
Und drunten aus mir nur
Versehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frischbelaubt
Theilnehmendes Geflister
Um mein erstorbnes Haupt;

Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein,
Und also profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag seyn:
Einst einer von euch allen,
Wenn er so altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
Des Reiches vester Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußischen Gewalt;
Du Hort, uns einst genommen
Durch unseren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unsre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unsern Edelstein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luise,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, sei diese,
Warum? sei hier gesagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unserm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;

Damals nach der Befehdung,
In siegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unsrer Königin.
So sollst du reine treue
Vor dem nun stehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift gespritzt?
Sie wollte dies auch dulden,
Die viel geduldet schon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der starre Kaiser,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiser
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine schöne
Königin hier zu schaun,
Und finde, die ich kröne
Als schönste aller Fraun."
Er pflückte eine Rose
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makellose,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die schönste Blume
Der schönsten des Geschlechts."
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wohl stach, die Rose nehmend,
Ein Dorn sie durch die Hand.
Daß er sie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß sie noch ein Geschenke
Von ihm erbitten soll.

Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.
Da stand der Mann von Eisen,
Des Scheins der Anmuth baar;
Ihr seid, sprach er, zu preisen
Als schöne Kön'gin zwar;
Doch schöner Königinnen
Ein hundert sind zu leicht,
Wenn man sie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O schönste von den schönen,
Der reinen reinste du,
So hörtest du das Höhnen,
Und schwiegest still dazu;
Du hobest in die Lüfte
Den nassen Blick hinauf,
Und wandtest über Grüfte
Bald selbst dorthin den Lauf.
Dort fandest du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unsre Schuld verlor;
Dort hast du sie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freust dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am Höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht;
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,
Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Krösus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als es ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart, an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;

Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er selbst sein Schicksal spricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her versammelt waren,
Sprach der Franzenkaiser so:
Krieger, hier seid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauscht vom Waffenschalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Wiederhalle
Nachgesprochen, was er spricht:
Ja es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er schlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Niemen war getragen,
Der die Last mit Seufzen trug;
Richtet' er aus seinen Wogen
Langsam sich mit Schütteln auf;
Und derweil sie vorwerts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauschen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen solch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Russenschwert,

Diese Ueberzahl zu mindern,
Bis sie hieher wiederkehrt.
Also sprach der Strom mit Tücke;
Damals sah, von Ahnung schwer,
Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend sah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiser
Hörte, was sein Rauschen sprach:
Nur der taube Franzenkaiser,
Jagte seinem Sturze nach.
Und er sah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an seinen Rand;
Da, als er in schlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Hast,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig siehts der alte Ruff',
Von seinem Platz nicht ruckend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,

Und malt, als er sie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Russe seinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das ist des Kaisers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dies Zeichen trug,
Ist eigen ihm fürs Leben.
Durch dieses Zeichen bist du nun
Geworden auch sein eigen."
Der Russe läßt die Blicke ruhn
Auf seiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin sie auf den Tisch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet frisch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft so gut,
Daß hoch das Blut aufsprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und seht, was sie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
Und was da trägt sein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und List
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiser fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch schlagen."
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,

Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als sähn sie aus dem Blut
Den Geist schon steigen rauchend,
Deß rechter Arm sie schlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutschen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und stritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürstensohn.
Für seinen Fürsten sterben
Ist treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es stürmten Gottes Wetter
In eis'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerstäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutschen auch und flohn,
Und drängten sich nur dichter
Um ihren Fürstensohn.
Sie hatten, ihn zu schützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten sie als Stützen
Sich selber um ihn her.
Aus ihren Leibern schlossen
Sie einen Ring um ihn,

Daß vor des Frosts Geschossen
Er könnte sicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen sie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürst, der warm geruht,
Und seinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da sah er die Genossen,
So früh sonst munter doch,
Die lagen eng geschlossen
Um ihn im Kreise noch.
Und als er hinsah wieder,
Sah er mit stummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Gestorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürstenherz;
Er durfte doch nicht zaudern,
Er schied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl und euch begrabe
Mit sanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken schmelzen,
Send' er der Wogen Heer,

Daß sie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet sanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da sterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dies Bild mir eingeprägt,
Solang in seinem Leibe
Durch euch mein Herz nun schlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Ist innerlich begabet
Der deutschen Glieder Muth.
Wenn sie in fremdem Lande
So starke Funken sprühn,
Wie erst wenn sie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann sollen diese Funken
Noch wuchern, die ich sog,
Wann ich einst freudetrunken
Dies Schwert für Deutschland zog.

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
Es ist nicht Abendröthe,
Es ist auch nicht das Morgenroth,
Was ists für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verlischet nicht,
Wie gestern so noch heute;
Wer ist der es mir deute?
Da sprach der Geist, der bei mir stand,
Und deutete, wo's sprühte,

Zum Himmel auf mit seiner Hand,
Daß dran der Finger glühte;
Hast du vernommen von der Stadt,
Die sich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen:
Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
Doch steht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derselben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und stehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und stehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsströme feuchten,
Wird dieser Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn lassen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward besiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutschen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tausend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen stand;
Da gieng solch ein starker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,

Daß er mich vom ird'schen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geistes Flügel
Sah ich, wie mein deutsches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, stand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel sahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweise,
Traten zwischen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreise,
Deutsche Geister aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeschreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerscheinen
Standen sie als erster Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgestalten,
Sänger, Kaiser, Fürsten, Herrn,
Deutschen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer schürte,
Standen als der nächste Kranz

Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellsten war ihr Glanz.
Da in solchem Festgepränge
Rings die Welt der Geister stand,
Und dazwischen Menschenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub schreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfosten
Setzt' er seinen Glutentritt,
Und aus Süden, Nord und Osten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchsten Berges Thron
Setzt' er sich; da wars als hüb' er
Also seiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäste
Droben sitzen, zuzusehn,
Als der Wirth bei diesem Feste
Bin ich heute ausersehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geschäftig dort umkreist,
Höret, Menschen allzusammen,
Denn ich bin der Feuergeist.
Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
Erster Diener seiner Schaar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgesendet immerdar,
Stralen seines Angesichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges schlummert in der Nacht,

Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland! o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,

Aber nie mit solchen Mächten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesstralen,
Welche dort und hier gesunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut ersäuft.
Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.
Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Glut herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da trittst du mit Gewicht
Dem Feind vors Angesicht,
Als rechter Doctor juris.

Fahr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da sprach zu Blücher Wellington:
Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küste war,
Das Deutschlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!
Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem gröſten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der gröſt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der gröſte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,

Drängte sich ohne Maaßen
Das Volk auf seine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müssen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geschlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am besten war.
Goddam! sprach er verwegen:
Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die britt'schen Damen
Herbei nun ebenfalls.
Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarschalls,
Als Schmuck sie zu bewahren
Am Busen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen seyn.
Verzeihung, schöne Damen,
Daß ich mit solchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre schon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und stritten drum zumal;
Die Jahre, schöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegerischen Jahre,
Sie nahmen alles schier,
Und diesen Rest nur spare
Ich noch für Deutschland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach sanft zu seinem Helden:
Ihr spielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des bösen Beispiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da sprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie gespielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr stets gewonnen.
So laßt, Herr König, also mich
Fortspielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böses Beispiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
Das mögen sie beachten.
Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden schicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
Wol seine Blitzesschnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Ist er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
Dazwischen weite Klüfte,
Er aber ist hin drüber hoch
Gesprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor sich hab'
Den Graben einer Schanze,
Ist er gesprungen übers Grab,
Und ist schon nah im Glanze."
Im Himmel sprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldensitz,
Und gieng ihm straks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und senkte, schreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei schritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuschauen,
Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er seinen ersten Gruß
Der preußischen Luise,
Und beugte vor ihr seinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwiese.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für sie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
Und so, nach abgethanen
Geschäften, trat er dienstbereit
Zu seines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.

Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.""
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen."
Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.""
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er höret die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewis, jetzt kommen sie
Auch an unsre, der Mutter zum Torte."

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
Ein Wehen und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,
Vor diesem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, scheints, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen."

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er schon manchmal that,
Aus besonderer Gunst uns verschonet."

Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf ist er schon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu schauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, staunt, und staunt und sieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.

Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus schnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.

Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,
Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe
Und möchte sie sehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geschieht,

Daß er nicht die Reuter sieht,
Denn die Mauer sie steht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch ist, sind die Reuter fort,
Und die Nachbarn stehn am Ort,
Die sich über das Wunder besprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn."
Das Sichlein klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;
Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preis' ich an diesem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier schnitt,
Ich fieng selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.
Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.
Ich wollte, da sie draschen, und gar so wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu seyn ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;
Und wenn ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.
Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-essen war ihnen schlimm gelohnt.

Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.
Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.
Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
Der Wald, verstört die Läger des Wildes vom Geschrei.
Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zählte alle Aehren, und überschlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich sah genug der Aehren, sie wuchsen schön heran;
Doch langsam schien's zu währen, wenn Hungernde sie sahn.
Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch sie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getraid.
Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aestlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich sah zerschlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Entewagen schon rüstete zur Schau.
Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat diesen Gau verschont.

Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.
Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!
Ihr aber seid vom Qualme der Noth noch so erstickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.
Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;
Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihrs hört.
O leset von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!
Nun sind so nah die Garben den Scheuern, körnerschwer;
Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust.
Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.
Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
Und wenn ich ihn durchreise, ich mich kann freun dabei.
Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,
Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Gesang
Kann ja nicht schaden;
Lange genug hat in Thränen sich baden
Kümmernis müssen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müssen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung starben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmlischen Segen verliehn.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verschont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Lasst uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Still in die Gruft
Muß es sich senken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sprossen und reifen in himmlischer Luft.
Lasst uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Lasst uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt,
Wie sie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdische Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den sicheren Grundstein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die säende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
Daß sich die Pflicht
Und die Beschwerde,
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte sein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmernis thu.

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit sich und schädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle sich drängen und reiben,
Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
Flösse das Land auch von Milch und von Wein.
Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine gesegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen seis besser auf Erden?
Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget
Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will sich das Vaterland, soll sichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er schenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügsam des Borns!
Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zusammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,
So ist das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,
So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Drittes Buch.

Wanderungen.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied sich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut sich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt,
Kehr' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgardt gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Kosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage,
Den geflochtenen Rosenkranz.
Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen-Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.
Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft,
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;
Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von frischem Rosenduft.
Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.

Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,
Soll von Rosen sich erschließen,
Was da sprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Rosen-Ernt' Ertrag.
Rosenmädchen, rosenwangig,
Rosenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Rosenfest verlang' ich,
Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
Rosen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach süßem Rosenbrauch
Unterm Rosenkranz ihn küssen
Mit des Mundes Rosenhauch.
Rosenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Rosenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Rosen sehe, Rosensaat,
Ganz umros't von Rosen stehe,
Rosenherr im Rosenstaat.
In die große Rosenkette,
Die den Rosengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieses kleine Rosenlied;
Daß, wenn heut vor seinen Blicken
Rosen nicken, die er sieht,
Rosen auch sein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Rosenlied.
Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
Sagt dem lieben Rosenmann,
Daß mir's rosig hier ohn' Ende
Ros't von Rosen um und an,

Daß mir ganze Rosenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Rosen allen
Ich ihm wenig schicken kann.
Schickt' ich alle Rosenblüte
Die in meinem Rosenhain
Für ihn sproßt hier im Gemüte,
Soviel Rosen würden's seyn,
Als im Park um's Wasserbecken
Rings an Hecken her sich reih'n,
Und von Stuttgardt sich erstrecken,
Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitfeste.

1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
Erhebt sich, als der Tag entfloß,
In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitschloß,
Wo sie im Saale sich begegnen,
Das schönste Brautbett einzusegnen.
Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzusehn.
Statt dessen sieht man ihre Hände
Ein seltnes Paar von Ringen drehn,
Die so im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
Und mit den goldnen Ringen schön
Zusammenschlagend wie mit Schellen,
Erwecken sie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied sie singen:

Aus unsern Schachten, wo begraben
Sich Edelstein dem Gold vermählt,
Erscheinen wir mit unsern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunst ist uns allein beschieden,
Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
Die schweren Gold- und Silberschlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;
Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
Ist vom Versinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelstein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdisches macht himmlisch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchste darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund schläft unbewußt,
Da wandelt über seine Stufen
Ein lichter Geist mit stiller Lust,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von seinem Loos, dem himmlisch schönen.
O wunderbare Vorbestimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umschwimmung
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu solch edlen Bogen.
Der eine mag aus Osten stammen,
Der andre stamm' aus fernem West,
Sie finden endlich sich zusammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfest,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen sich zusammen fanden.

Paar, das du so dich hast gefunden!
Wir haben mit geschickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie sie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Gesinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

---

2. Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Bist du gnugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.

Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibts kein volles Jahr.
Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sichs so leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
Liegt für's Haus der Nahrungskeim,
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.
Mehr als hier auf diesem Zettel
Findst du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimische Gesellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,

Doch nicht mehr als billig iſt;
Denn es iſt beim Mahl das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dies daneben!
Das iſt, was kann Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,
Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dirs.
Dies, was du wohl nicht wirſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Dieſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätſchchen Salz und Kümmel,

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das sind unsre heim'schen Würzen,
Fremde sollen sie nicht stürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meistentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erst die Modewürze,
Welche scheut die Küchenschürze,
Das ist erst die schlimmste Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonst galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erste selten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käs' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Mensch das Thier nach Kräften.
Sondern selb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieser Hausregierung
Siehst du rings als Wandverzierung
Hangen solcher Stücke viel.
Zungen, Würste, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das ist erst das Fleisch im Topf.
Daß man langsam sie verbrauche,
Hat man sie bewahrt im Rauche;
Diese Kunst erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag sich manches noch verstecken,

Was dein erster Blick nicht sieht;
Eins zum Vorschein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirst durch dies Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonsten hieß es: Böse Frauen
Können guten Essig brauen.
Sei, statt böse', du nur scharf.
Scharf ist gut im Haus am Essig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch kosten darf.
Scharf ist gut im Haus am Messer,
Aber nicht zu scharf ist besser,
Schartig macht ja allzuscharf.
Daß ich hier mich auf will werfen
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
Kalter, frost'ger,
Dürrer, eingeschrumpfter,
Abgestumpfter,
Arzneienschmecker,
Gläserlecker,
Apotheker, langsam,
Mühvoll-gangsam,
Durch den Garten schleichend,
Und sah keichend

Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenschaften,
Die da haften
An den schönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch versüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte scheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenstechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was sich ließ im stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu bestimmen
Zum Bauchkrimmen,

Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zusammen zu scharren
Zu Katharren?
Als so weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Mustern,
Ward zu Hustern
Aller Nachtigallen
Liederschallen;
Und die Rosenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gesiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitscher;
Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemgerüste.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maaß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme lassen ruhen,
Daß sie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
Nicht sich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzutheilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft ist eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, statt eitlen Ueberhebens,
Still sie fördern will das schnelle
Schiff des Ewigweiterstrebens.

3.

Auch gewis für mein Geschäfte
Ist ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.

Du, was ich mein Schickſal nenne,
Wenn ich dort den Arm ſoll rühren,
Mußt du erſt dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geſelle.

4.

Ich weiß nicht, ſoll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verſchließen?
So kann ich im verſchloſſnen Raum
Doch auch nicht fröhlich ſprießen.
Und wachſ' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von dieſen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſts, willſt du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume.

Ach wie iſt der Menſch ſo eitel,
Deſſen Scheitel
Locken trägt gleich unſerm Laub;
Daß er doch, ſtatt ſtill zu ſtehen,

Lieber gehen
Will hinaus im Straßenstaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,
Und das süße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne,
Thun wir gerne —
Thätest du's doch auch! — Verzicht.
Ist dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willst du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genossen,
Die wir sprossen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir sind grün; was kann dirs frommen
Daß genommen
Du den dürren Wanderstab?
Willst du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem so Blüt' als Frucht gebricht!
Willst du niemals Wurzeln schlagen,
Früchte tragen?
Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht sagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit ists nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott segn' eur ruhiges Leben!

Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzusenken;
So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenstaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geschwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt beim Wandern.
Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wol Futter holen;
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.
Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?

Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wandre.

Morgen-Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und sieh!
Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.
Du hast dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geschehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.
Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.

Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und stralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steiget,
Noch immer heller gar.
O sel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, fest im Wechsel stehend,
Ein Morgenabendstern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt ist wie ein Jahr,
Sollst du im Abend eben
Noch stehn so hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerst in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir alsob sie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
Wie die nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

Hendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
Wie olympische Götternasen Weihrauch,
Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,

Und in Liebe dabei zu denken seiner.
Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekasyllaben!
In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,
(Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelsch Zigarre,
Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederschwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwischen,
Das, damit im Todeskuß
Frost und Frost sich nicht vermischen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
Wo das stumme Kindlein liegt,
Die aus Eis ist fest gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun sich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu schwindeln
Vor erschlossner Frühlingspracht —
Armes Kindlein, bist nicht sicher,
Wenn ein schöner Merz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter steckt.
Von geheimen Winterschauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'schen Fröste lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich ist die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heisere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimst der Sommer seine Schwade,
Weil er schon den Winter ahnt.
O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erst den Frost vergißt,
Ist die Glut gleich unerträglich,
Daß man schon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut versengt,
Hat der Herbst mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl gesprengt.
Und da ist der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt sich nieder,
Abgestorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greise
Durch des Jahres Wechselnoth,
Und des Lebens bange Kreise
Schließt der starre dumpfe Tod.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund ſie unter;
Pumpte ſie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort giengs ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſeyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
Trinkt ſichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem ersten Stral der Sonne
Bist du weislich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden.
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt des Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten nasche,
Und am Abend drein zerrinne!

Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn,
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und sehn.
Dort gibts gewiß was auszugraben,
Was, köstlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz sich könnte laben.
Dort steht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es schaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.
Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Ries' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hausen.
Dort weilt gewißlich sanftes Lieben,
Und stilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier sind vertrieben.
Dort ist gewiß der Himmel offen,
Dort ist, was war,
Was nie ist gar,
Was nie wird seyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und sehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.

Oftmals wenn mir selber Huld
Kam von außen her,
Ichs versah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein schlimmstes doch.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht!
An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst Nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein!"

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder.
An's Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
O, sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist.
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt;

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön seyn sollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.
So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, still zu Herzen,
Das seinen Christbaum sah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein ist
Zur Heimat nun gekehret,
Bei seinem heil'gen Christ;
Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: So eben
Hab' ich den Mann gesehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

Zweiter Abschnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehen,
Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Brust muß fühlen;
Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
Mir rathend, mich, statt unter Rasendecken,
Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen,
Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum;
So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und schwankenden in Frühlingslüfte-Wehen;
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
Dich zu versenken und dich zu erheben
Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
So war es einer, werth sich sein zu freuen;
Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und streng die wachen auseinander schreckten.

6.

Dies' Augenglas, das trüb und blind, erlischend
Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
So ist die holde Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird sie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn sie findet daß der Thee nicht schmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kann Abwesenheit versüßen.

8.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrissen,
Um fortzuschreiben was ich angefangen,
Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgerissen?
Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerstiebe,
Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

Sonett.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kann Seel' und Leib frei werden von Beschwerden.
Die Fesseln sind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.
Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
Daß er stets fester fessle mein Geschicke.

Sonett.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der stillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unserm Bunde.
Die Liebste selber sprach mit goldnem Munde:
„Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;
Wann das Geschäft entschläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.
Daß eins Gemeinschaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geist ausfliegen." —
O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen
Zu ihr! daß sie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

Sonett

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekose
Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachsne Spätlings-Herbst- nicht Maien-Rose.
Ich brach dagegen — wunderbare Loose! —
Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen,
Welk niederhiengen nach dem feuchten Moose.
Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
Wir haben Todeszeichen uns geschenket;
Und nicht im Tode soll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Weh.
Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;
Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wohl! dir ſag' ich Lebewohl mit Gram.
O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wohl! ich ſag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häusern Dach an Dach,
Die ihr als Gast mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einsamen Gemach.
Da nun aus euerem Gestein ein Bach
Des Lebens ist entsprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich sehnte heimatwerts,
So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz;
Lebt wohl! ihr seht mich von euch gehn mit Schmerz.
O Berg und Thal, o Garten, See, und Stadt,
Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde satt.
Nun sich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
Ist es zum Abschied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch schön der Morgensonne Stral!
Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter sprach: In Alles tausendfach,
Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
Möcht' ich mich wandeln können;
Daß außer mir und meiner süßen Gier
Ich nicht den Dingen, welche sie umringen,
An ihr müßt' Antheil gönnen;
Daß sie nichts säh' und hört' und in der Näh'
Nichts hätte, das nicht ich,
Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen spürte,
Als mich, als mich, als mich!

Die Liebste spricht: Verwandlung braucht es nicht;
Dir sei verkündet, wie in mir sich zündet
Ein Licht von solchem Scheine,
Durch dessen Kraft und Zaubereigenschaft
Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
Und du nur bleibst alleine.
Was angehaucht in dieses Licht sich tauchet,
Verwandelt sich um mich,
Daß ich in allen Dingen mich umwallen
Nur fühle dich, dich, dich!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mirs nun gar nicht danken,
Daß sie nicht sind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
Dann will der Liebesbote jeder sein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen sie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir ist entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!

Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diese Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir ist entzogen,
Vom Glücke dir beschieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerste, was unterm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr saß,
Im Hain, am stillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
Vergessend all mein Dichten und mein Denken.
Daß sie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und sorglos an sich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Busenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde,

4.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdest mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergessen will ich senken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießest, meiner
Immer selbst alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
Der Erz zu schmelzen den Cyklopen gab,
Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
Zur Seit', als ob den Schmuck bestellt sie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.
Ich schwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entstiegen aus kristallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;
Sie schlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.
Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendsterne stand die schönste Frau,
Und schlug ein Saitenspiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreisten schweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.
Ich stieg zur Erd', und sah in Pafos Hain
Die Göttin ihren schönen Liebling kosen.
Er war für sie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
Und sie gewannen ihren rothen Schein.
Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Roth soll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich sprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
Und was er deutet, ist nicht schwer zu sagen:

Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit seligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Sestine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Frost
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann ist es schön, geschirmt vorm Winter-Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.

O dürft' ich sitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der sonn'gen Augen sanfter Glut
Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
Und thauen sollte meines Busens Eis.

Erst muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
Verscheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommerglut.

Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;
Und rastlos stäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.

O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit gestillet würde meine Glut!

Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensglut
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blüthenschnee schmückt sich der kahle Frost,
Das Eis wird Lichtkristall und Wohllaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Assonanzen.

Neulich träumte mir, so hellen
Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittschuh auf des Teiches Eise,
Das er selbst für sie geschliffen
Zum Kristall, um ihre Schönheit
Rückgestralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen stets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
Sahen zu erstaunte Winde,
Stille stehend, denn sie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmut,
Die er sahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als sich beide lang getummelt,
Hielt zuerst der Winter inne,
Auszuschnaufen, weil dem Alten
Zugesetzt die Jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff sie rasch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Pressend mit den Rosenfingern,
Hub sie an, mit seinen eignen
Waffen so ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil sie stets viel besser zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmählich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während Sie blieb kalt wie immer.

Dritter Abschnitt.

Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wünsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu seyn.

3.

Dieſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Dieſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Dieſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe, ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrathe die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Glut liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Dieſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröthen, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimath, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Dieser Spiegel, er sei ein Zauberspiegel! aus seinem
Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Lust
Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwischen mit Macht heimische Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
Denn Dir ist es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen.
Eh' sie mir werden zu Geld, sind sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will sie nimmer sich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so find' ich doch Eine:
Sturmhut! schön' ist die Blüt', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So begehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber;
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Rausch nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halkyonische Vögel,
Musen, sänftigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!
Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,
Und der Verwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Polisemos, der Ries', einst um Galatea geworben,
Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wuth,
Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde geheilet,
Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du holde, wie reifende Trauben so glänzend,
Scheu wie das flüchtige Reh! Dünk' ich nicht schön dir genug?
Immer sprech' ich, wem schön ein Mädchen scheine, dem Mädchen
Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Blumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen,
Sie dir vor's Fenster gepflanzt, daß du mit jeglichem Blick
Sehen müssest ihr Welken, und sehn in ihnen mein stilles
Lieben; aber du siehst lieber durch's Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäbeln sich siehst.

6.

Dioneische Taube, entflohn dem Gespann Afrodites!
Sieh! ihr geflügelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
Meinest du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die stolze
Schwing' ist, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklope, Kyklope! wie ist der Verstand dir verflogen,
Daß du wie schlechte Spreu streuest die Lieb' in den Wind.
Gehe zu deiner Herd', und flicht dir selber die Körbe!
Weide das Lamm, das du hast; jage das fliehende nicht!

8.

O ihr silbernen Lämmer, getränkt im Quell Arethusa,
Musen! lasset mich seyn eueren Hirten hinfort.
Liebe, das flüchtige Reh im Gebirg, o laßt mich's vergessen,
Wenn ihr sanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

Asteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haupt mit duftigen Wolken umfloret,
Daß nicht ihr glühender Blick schmachtende Fluren versengt;
So verhüllst du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
Daß nicht der glühende Blick fenge mein schmachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob ich schon eine geküsset;
Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartausche:
Trankest du, tränktest du schon? — Hast du? mich dürstet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen,
Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haupt.
Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
Worte kamen dazu, kreiseten näher mich ein.
Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Besinnung;
Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnenden Liebe getränket,
Die ich sprossen gemacht, fächelnd mit Hauchen des Wehs!
Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und oh ihr stehenden Eichen,
O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
Sehet mich an, und sprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unersättlich, die Liebe.
Wochen und Monden lang gnügt ihr ein einziger Blick,
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß stillet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlender Schatten entflohn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kühlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühn, und schon im Frühling der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küssen dich wird.

Narzissus.

1.

Lasset, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste herbei.
Sieht sie die Blum', hinneige sie sich und pflücke sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Büsche begraben,
Wo mein Mädchen so oft sanft mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal sanft ruhe wie sonst mir im Schooß.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals hast du im Schatten die grasenden Herden bewachet,
Ruhig im Busche dabei lauscheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete sich mit störenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheusal der Nacht, Cerberus, schrecke dich nicht!
In Elysiums Hainen, von frommen Hirten bewohnet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beschert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einst
Führt, aus Myrtengebüsch belle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Grüfte gestiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einst am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so könnt' ich mit Augen der Sehnsucht
Droben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
Wie ich dich sehe so nah, fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruhn sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
Und aus Osten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörst du, zagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen,
Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinsterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
Zwischen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht?
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleicht!
Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Besitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordscheins,
Sonneverachtenden Glanz spiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrschaftstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.

Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn sie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geist auf,
Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

Rodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienstbare Muse,
Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitzige Feder,
Die den Fittigen ist krächzender Raben entrupft!
Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandlend,
Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durstenden Schnabel bedächtig,
Daß er nicht, saugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig übersprudle, den reinen Boden besudelnd
Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit sicherem Wurfe dahinstreun leichter Gedanken
Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich.
Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,
Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,
Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
Wiederkehrender Rhythmen dahinfließt still harmonisch:
Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
Die von einander so weit, oder so nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,
Nicht zu langsamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten,
Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu seyn.

Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Festliches soll in der einen
Oder der andern geschehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preisen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
Sind der eigenste Schatz, den es besitzt und benutzt.
Denn, wenn, nahend vielleicht den fürstlichen Sitzen, der Wandrer
Schlösser siehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel besteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das schon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knien, und mit dem Haupte das Korn.
Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheinet die Erde
Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranstaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.

Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gesehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäusen,
Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwischen,
Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichneter Ehren,
Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Gesetze sich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
Werde Minister des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künstlichen Fugen verwickelten Menschenvereines
Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltsamen, bahne, die tausend
Rangordnungen hindurch, zum General sich den Weg;
Der, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betritt asklepischer Heilkunst,
Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Person;

Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben
Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeister beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schminkt,
Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für ländliche Einfalt
Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Höchsten zu seyn.
Wie glückselig der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit
Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Saamen
Seiner Lehren getrost kann auf empfänglichen Grund
Streun am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,
An den sechsen der Woch' ihm es zuvor hat gethan!
Wohlehrwürdig, wie keiner, erscheinet er, wenn er mit Stimmen
Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft,
Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüths;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschengesanges,
Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers seiner Gebote;
Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden
Geists Einflusse, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unsträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am besseren Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,
Höchste Beseligung ihn, selige Sorge beseelt.
Feierlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,

Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn besprengend,
Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt;
Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte Gast neigt,
Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch stehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Frieden aus himmlischen Höh'n ruft auf die Geister herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirksamen Amts Wirkungen erst noch erhöht.
Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredtsamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschnitzel,
Logisches Brettergerüst, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, sperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verschmückt, stellst du dem geistigen Blick
Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
Daß sich erbaut das Gemüth fühlt, und belehrt der Verstand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinest du, welchen der Herr hat
Ueber die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,

Die du mit Freude geleitest zu Wasserbächen des Glaubens,
Und zu Triften der Gottseligkeit führest mit Lust.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen versammelst,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrath,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
Einst, als, ein neugeborner, in erster Wiege du lagest,
Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß;
Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meister dereinst.
Völlig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild sanft ihm erscheine der Tod.
Ich bin geheißen Musik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt.
Völlig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.
Dichtkunst bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin seyn.
Völlig will ich sein Leben mit geistigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius sprach zu den Streitenden: Reizende Schwestern!
Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehn?
Weil es jede verlangt, soll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Bescheid!
Oefter schon ist es geschehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geschenk; so bitt' ich denn euch zu Gevatter
Sammt und sonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Euern!
Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.

Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verständiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —
Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künste Verschlingungen reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Ist für die Welt wol ein Künstlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut sie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis,
Nur auf sinnlichem Weg pflanzt sich das Geistigste fort.
Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstatt
Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Lust.
Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstatt
Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, selbst über Meere gewandert,
Sind sie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.

Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,
Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Daß sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gesellt;
Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
Mit Landschaften wol auch rings hat die Wände geschmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter gespielt;
Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gast;
Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
Auf hat gespeichert zu Nahrung der Einsamkeit und der Gesellschaft,
Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
Drein gestreuet als Salz scherzenden Witzes genug,
Samt satyrischer Würze belachenswerther Geschichten.
Oft im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mahlzeit,
Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Glut.
O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
Wie aus Rosen die eine der andern heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
Oder die eine der andern am Abende draussen im Garten
Flicht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;

Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen sinkt in die Arme,
Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlseyn
Eines Bruders erzählt, oder sein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
Wandeln, daß ihm es den Schlaf störe nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
Dreimal seliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
Wo der Nieten so viel, hast du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
Welch ein großes, das hast selbst du am schönsten bekannt,
Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
Wie kann Feinde denn haben der Mann, deß Freund ist der Himmel?
Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!
Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gebrütet,
Hast du beim Abendtisch lächelnd umsonst mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gastlichen Dache,
Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohre der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.
Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

Vierter Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es sich Alpen-hinüber entschwinge,
Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
Wo sich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
Hier von italischen Blumengeschlechten
Brennendste Farben und dunkelstes Grün.

Zweie, von denen viel singen und sagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müsset den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
Myrte so weiblich, und Lorber so männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
Lorber der darf wol zum Bräutigam sprechen,
Der sich in Waffen ließ ritterlich schaun.
Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf sich die Myrte zur Braut auch getraun.

Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Veränderung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte sie hüten
Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!

Schön ists ein Baum der Citronen zu prangen;
Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
Bringet die Frucht eh die Blüte vergangen,
Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
Diesen gedoppelten südlichen Segen
Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
Die sich erschließen, wann Sommer erglüht!
Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.
Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
Mystische Bilder von zweien Genossen,
Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.

Lieblich erröthende Blüte der Mandeln,
Ach wie so schnell ist um dich es gethan,
Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
Nehmen dich hin, eh die Augen dich sahn.
Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
Hab' ich mit forschendem Auge geblickt,
Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
Ist er auch blütenlos, ist er doch fruchtbar;
Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden
Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten
Breiten sich Teppiche blumengestickt,
Wo die so farbigen Farben sich gatten,
Wie sie kein Maler in Träumen erblickt.
Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächst hier behaglich im Freien so hin.
Also auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!
Leider verblüht sind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun selber wol ja.
Dafür so will ich die gelben euch holen,
Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.
Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.
Durch paradiesische Blumengestade
Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
Doch es sind irrende wandernde Pfade,
Es ist das Glück nicht das dauert und hält.
Ob ich nach deß Paradieses Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.
Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das selige Land!
Ohne zu irren, und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre sie Blumen so schöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.
Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordessen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.
Aber wie ist mir geschehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgefunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.
Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereist,
Die sich hier zusammen fanden
All beseelt von Einem Geist;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimat ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Eroberung ird'scher Schätze
Ist ihr Trachten nicht gestellt;
Aufgethan sind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfahren zu der alten,
Zur Entsagung gern bereit,
Uns hier ernst an das zu halten,
Was Noth thut der neusten Zeit.
Angezündet sind die Flammen
Tief in jeder einzlen Brust;
Schlagend hier in Eins zusammen,
Werden sie sich's erst bewußt:
Das ist ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutschland kann man treuer
Schüren den Oktoberbrand.
Wie sich diese Flamme nennet?
Diese Flamme nennt sich Kunst;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunst:
Denn es ist, wo aufgegangen
Rechter Art ist dieser Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.
Stoßt die Becher heiß zusammen,
Daß es bis nach Deutschland klingt,
Und ein Zuck von unsern Flammen
Ueber'n Schnee der Alpen springt!
Ist nicht deutscher Wein beim Male?
Welschen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'sche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!
Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein schon am Rhein gezecht?
Jedes Glas ist hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;

Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiser sonst gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!
Alle Deutschen sollen leben,
Die zu Deutschen dis gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn für's Vaterland zu sterben
Sie in Zukunft sind bereit.
Jeder ist auf seine Weise
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unserm Kreise
Ist die Kunst zuerst gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu dieser Frist,
Und nur drum nicht ist erlegen,
Weil sie selbst unsterblich ist.
Engel, der mit ird'schen Stoffen,
Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld ist offen,
Und der Muth ist ungedämpft
Deiner Jünger, die dir schwören,
Ungetheilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigenthum
Gabest, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutsche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt soll sprechen,
Echtdeutsch sei es anzuschaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeschmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß sich Duftarom.
Die Nachtigallen sangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich gieng im Frühroth munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechselnd umgetauscht,
Seit an der Weltstadt Seiten
Der Strom hinunter rauscht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Phantasie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dis alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie sollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um Deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Ostia.
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutschen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und Deinem Bach?

Um hier der Lüfte Wogen
Zu schwellen durch mein Ach,
Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' in's Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muschel schließen
Soll sich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen schmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muschel-Kerne
Das stille Liebespaar,
Sprecht: Dieser milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

Sonett.

1. Tobias,

eine Handzeichnung von Overbeck, als Denkblatt für einen Heimreisenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
Sitzt in der Halle; wozu sollt' ers heben?
Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
Blickt in die Fern', und sieht den Sohn doch nicht.
Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
Wie er, vorangeeilt, zum Engel spricht:

Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
Die Eltern zählen, bis ich bin bei ihnen. —
Das spricht von dieses Blatts einfachem Grunde;
Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

2.

Auf Monte Mario bin ich heut gestanden,
Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen,
Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
Da pflückt' ich Eichlaub, das mir kam zu Handen,
Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
Und wie für euch las ich beim Niederklimmen
Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
Dürr wird das Laub der immergrünen Eichen,
Die Müschelchen zerbröckeln sich zu Spreue,
Eh ich sie euch kann senden oder reichen.
Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
Ich euch dabei nicht gebe, daß michs freue.

3.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
Die Sonne sinkt, sich hell in Duft begrabend;
Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
Alsob im Westen dort die Heimat liege,
Da ich doch herkam sie im Norden habend.

Im Abend enden sich des Tages Kreise,
Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reise:
So denkt der Mensch auch seines Lebens Bahnen
In Ruh zu schließen; und so muß mich leise
Stets West und Abend an die Heimat mahnen.

---

4. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleife,
Mit goldnem Flitter, buntem Pfauenschweife;
Nachts pflegt davor man Lampen anzustecken.
Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingen,
Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel schöner stand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiste ward mirs helle:

Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunstgenosse, hochbeglücket!
Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Daseyns aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geschmücket
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.
Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blaß an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn!
Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergess' ich eines, was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich eurer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blandusia's Fluten senken.
Mit Begeistrung soll mich tränken
Ihr horazisch Wasser, bis
Ueber Alpen-Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann besing' ich euch gewis,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied sich sonst befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll,
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel gieng ich nach Puteoli.
Mich schleppen ließ ich hergebrachter Massen
Durch alle Steine, die einst Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
Da sah ich rechts am Weg in stiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inschrift, die daran sich fand,
Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reisenden Geleiter.
O wie du einstmal des Tobiä Sohn
Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause

Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
Da sah ich ausgestellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
Sankt Rafael! dis ist der Reise Ziel;
Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Napoletanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die schöne Stadt im Rücken,
Die zu schirmen sein Beruf,
Wendet er den steingehau'nen
Finger auf nach dem Vesuv,
Ihn bedräuend, daß er schone
Mit dem Aschenregenguß
Diese Stadt, die schutzbefohlne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du bist mein Vaterland,
Napoletanisches!
O Eiland, du bist mir verwandt,
Sicilianisches!

Du stehst vor Napel, o Vesuv,
Du flammenhauchender!
Und das ist drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungestört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unsern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löschen den Vesuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der ists der nach des Himmels Schluß
Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Makedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Rosse, dem Heer, den Sporn!

Ist dieß der heil'ge Boden nicht,
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einst ausgestralet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!
Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen springt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier
Pindaros neu spannen da.
Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln,
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
Rollen=auf die Muſelmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Noth.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer niedrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes=Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreift,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reift.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben thun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Dieſes kann uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langsam ein!
Nächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venezianisches Lied.

Uebersetzung.

In der Gondel gestern Abend
Ich mein schönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das sie spürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schlief, an diesem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leise wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen schaute Luna
In die spiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe ward der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
Trieb mit ihren Löckchen Spiele,
Hob den zarten Schleier kräuselnd,
O wie reizend war das Kind!
Leise leise schaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Busen athmend lind.
Und ich fühlte süße Gluten
In der Brust, wie soll ich sagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geschwind.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpapel,
Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
Denk' ich, wie mich einſt, o Napel,
Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Stralen mich umflirrten,
Die dein Tag zur Erd' ergießt,
Wo die Blumen mich umwirrten,
Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
Die hier ſchweigend lächeln mir,
Mit Geruch betäuben Roſen,
Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
Stets betäubt dich Wogenbrand,
Eins in dir von Menſchenheeren,
Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
Brandet ſo gewaltſam nicht,
Wie die Menſchenflut am Lande,
Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in dieſe Stille
Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
Wo beim Sommerlied der Grille
Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
Ihren Glanz durch Zweige thaut,
Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
Ohne Blendung mich erquickt,
Alſo hat mit leiſer Wonne
Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
Hat der Lenz allein ſein Feſt;

Nachtigall im stillen Norden
Baut sich gern ihr Frühlingsnest.
Und die Stralen all, die lauen,
Eingesogen am Vesuv,
Im Gesang hier auszuthauen,
Nachtigall! ist dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was sie singt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Myrten, wohnt die Lust;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Brust.
Nicht der Frühling kann dirs geben,
Geben mußt dem Frühling du
Seinen Glanz, sein Blütenleben,
Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wissen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge sah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen,
In des Corsos Maskenflut.
Was von andern Gegenständen
Soll ich sagen? Liebchen, schau:
An den rafaelschen Wänden,
Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
Und das Thor, durch das ich gieng,
Wo mit einmal Frühlingshelle
Wie ein Zauber mich umfieng.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felsenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buschwerk durcheinander stand.
Und hier hatte so fein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelsteinte rings.
Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend sich zu tödten,
Ringend wieder aufzusprühn.
Meine Augen wollt' ich schließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenroth.
Doch schon war ein Stral geschossen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab geflossen,
Rüttelte den Todesschlaf.
Und es half kein Widerstreben,
Und der eigensücht'ge Gram
Mußte sich dem Licht ergeben,
Das in seine Nächte kam.
Lust mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und so hell gieng ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Fünfter Abschnitt.

Sicilianen.

1. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Ruh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

---

2. Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselspiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

---

3. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Flut verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

---

4. Auf luft'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt sichs, daß ein Mast die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sichs lohnt zu sterben.

---

5. In Meeres Mitten stehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kristallen.
Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

---

6. Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und schweben sah ich übern grünen Rasen
Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
Für eine Nymfe von Dianas Basen?
Für eine Hirtin, die man küssen kan?

---

7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe schwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

---

8. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien steche.
Die Quelle will sich glättend dir gestalten
Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube daß ein Zefir sich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergessend, daß ein Putztisch hier gebreche.

---

9. Ich Zefir, soll dich zur Siesta laden;
Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es schlummern unterm Liede der Cicaden
Dryaden zwischen Busch und Felsenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten schaden,
Schlaf' auch! Die Nymfen schlafen all im Land.

---

10. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
Die meines Lebens Rosenkränze flicht,
Ruft jede Ros' am Strauche mit Gekose:
Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
Warum entblättert soll ich ruhn im Mose,
Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

---

11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
Tritonen laut in ihre Meerposaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
Des festen Lands Meerwunder anzustaunen.

---

12. Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars alsob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Flutenbette.

---

13. Der Schlummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.
Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugschar ruht und läßt den Pflüger ruhn.
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen die ihr mein seid, zu euch thun!

---

14. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen springen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
Mir einen Stral der Lust ins Herz zu bringen,
Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Frühling mir soll Winter seyn.

---

15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Es ist an ihren Augen angesteckt.

---

16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als sie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
Und bist du selb nun stolz, wie ich dich fand,
Hats Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

---

17. Sie ist die Schönste ohne Prachtgeschmeide,
Doch ziert sie Prachtgeschmeid nicht minder schön.
Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
Durch seinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müssen Purpur, Byssus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
Zu schmiegen, jedem Aug, das sieht, zum Neide,
Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.

---

18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Gieng lang' aus Neid dir nach, o holde Rose!
Und als sie kam auf deine Rosenspur,
Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
Du aber stehst im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es daß die Feindin sich erbose?
Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
Aus rother Ros' in eine weiße Rose.

---

19. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
Ich trage fest ums Herz die alten Bande.
O so wie du die schönste bist im Ländchen,
So würd', ich seyn der glücklichste im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leises Ständchen
Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.

---

20. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich dieß Spiel allein verstehe.""
Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?"
Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.""
„Leichtsinnige! auf mein Verderben zielst du!"
„„Empfindsamer! ist meine Lust dein Wehe?""
„Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du."
„„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.""

---

21. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben soll ein kühles Winterland,
Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und scharfer Frost kristallne Brücken hol
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich seyn, und sehn, ob wol
Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.

---

22. Ein Blumenmund' entsognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!

---

23. Weißt du die Mähr, wie hier einst der Titan
Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
Die Bürde dieses Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
All diese Berge, die mich glücklich sahn,
All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.

---

24. Beglücktes Hündchen, nebenbuhlerisch Thier,
Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
Was bellest du mit neidischer Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahnest deinen Feind in mir,
Der einst dich sollt' in ihrer Gunst besiegen!
Dann wirst du seyn herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz gestiegen.

---

25. O eine Circe du in neuer Weise!
Da es gewesen jener Ersten Art,
Daß, was sie angerühret mit dem Reise,
Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
Was aber tritt in deine Zauberkreise,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leise,
Und auch das Thier empfindet menschlich zart.

---

26. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
Wie blitzt es, Stralen um sie her zu gießen!
Des Baumes Knospen sind ein stilles Leid,
Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen;
Und alle Blumen sind ein heller Neid,
Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.

---

27. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
O schöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht solang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!

---

28. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du bist von Eden eine Blütenranke,
In ird'schen Grund des Daseyns eingesenkt;
Du bist ein Tropfe von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
Die helle macht der Glanz den sie umschränkt.

---

29. O Pilgerseelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
Und Liebesscherze ziehn um dich geschaart.
So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.

---

30. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke die der Sonn' entfallen.

---

31. Die Göttin Iris stand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland stand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mitteninn am Eiland saßen wir,
Von Liebesscherz und Grazien umflogen.

---

32. Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
Die Lieb' ist Lieb, und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?

---

33. O die du mir mit einem Blick die Seele
Aussaugest, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößest, die dann zitternd zu Befehle
Dir steht, um neu des Blickes Raub zu seyn!
Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
Entseelende Beseelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Lust und Pein.

---

34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewohnt ein paradiesisches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
Die Reise trat ich an, und reise noch,
Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.

---

35. Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
So sieht Erinnerung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig sehen soll.

---

36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
Bestanden meine purgatorische Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht!

---

37. Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
Da blühts auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

---

38. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemal,
Und hielt mich fest mit schmeichlendem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluten Schooße.

Ritornelle.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.

3. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeschlossen.

4. Geschmückt von Anmut und gekrönt von Treue!
So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

5. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Luft, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

6. Hell Angesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

7. Dir ist aus dem Gedächtnis wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.

8. Ich glaube nicht, daß du mich könnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.

9. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.

10. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit ist dein Heiratsgütchen.

11. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.

12. Die Liebste ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.

13. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.

14. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

16. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlieder.

17. Ich sah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz säh' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.

18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.

19. Ei Ostwind! kommst du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.

20. Schau wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.

21. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

22. Ich gieng mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.

23. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.

24. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.

25. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

26. Ich sahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

27. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen,
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen
Willst mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.

28. Die Liebste sah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

---

1. Blüte der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.

2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Bist du zurückgeblieben als ein Flöckchen.

3. Bescheidenes Veilchen!
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose."
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.

5. Lilienstengel!
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.

2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden
Kann Rausch das einzige Mittel seyn
Zum reichen Manne zu werden.

3. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

4. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All' Andres ist Unverstand.

5. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

6. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?

7. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

8. Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

9. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Höfe meiden.

11. Der Frühling ist ein Dichter;
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch.
Der Herbst ein Splitterrichter;
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

12. Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selb bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.

13. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du so schönes zum Ersatz ihm könnest zeigen,
Als ihm nun sein Traum gibt eigen?

14. Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken seyn,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

15. Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leise tritt ein Ereignis dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

16. Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

17. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.

18. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.

19. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

20. Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

21. Je höher du wirſt aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

22. Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

23. Eh es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

24. Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Seyn; ſo ſucht Philoſophie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

25. Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

26. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

27. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

28. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

29. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

30. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu sehn daß andre auch etwas sind.

31. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.

32. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

33. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.

34. Auch der Reichthum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

35. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

36. Ich trug den dürren Wanderstab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendste Baum der Au.

37. Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

38. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

39. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirtet haben.

40. Geh, lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen staubigen Schuhen.

41. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,
Ist eine gemeinschaftliche Last;
Was du davon auf dich genommen hast,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

42. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

43. Gesell' dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

44. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

45. Erkenntnis der Nothwendigkeit
Soll des Menschen Freiheit seyn.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich sehe seine Engen ein!

46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie soll ich dir es danken!
Du hast mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Lust an meinen thörichten Gedanken.

47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er steckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm seines aus.

48. Ich wollte der Katz' ein Butterbrötchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

49. Hast du Böses gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch spät es sich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchstechen.

50. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen
Sich gut müßten stellen.

51. Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

52. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.

53. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

54. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

55. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.

57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meist dich nicht betroffen.

58. Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheinet
Weinend ums neugeborene.

60. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

61. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

62. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren seyn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

63. Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen seyn.

64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

67. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

69. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

70. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

71. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

72. Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war,
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte;
In der Erinnrung ward mirs klar.

73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

74. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kann Meiſter
Werden ſeiner Gemütsbewegung.

75. Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen seyn.
Wähnst du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Mensch allein?*

76. Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

77. Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn soviel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von jemehr Seiten sie dich berühren,
Jemehr wirst du dich selber spüren.

79. Wenn du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.

80. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und sag es Niemand!" sprach.

81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

82. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.

83. Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihrs.

85. Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.

86. Wie kann fromm derjenige seyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es giebt!

87. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühn auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.

2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

4. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
Erreicht es haben ist noch schöner eben.
Gestorben seyn ist wol das allerschönste;
Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

5. Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist Noth: auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

6. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

7. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fodern.

8. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

9. O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast,
Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienst,
Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.

Sechster Abschnitt.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

1.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
Entflohn dem offnen Himmelszelt;
Der aus Begierde nach der Jagd
Gefallen in die Formenwelt.
Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
Den Netz des Seyns gefangen hält.
Ich bin vom Paradies der Pfau,
Dem man sein Nest dort vorenthält.
Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
Mich heimzurufen nicht gefällt.
Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
Auf dem Gebirg wird hergestellt.
Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
Soll werden meinem Nest gesellt.

2.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
Lichtseel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb' im Zentrum nicht geböte, Allah hu!
Unsres Liebereigens Leiter reicht hinauf
Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
Rausche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Rosen flöte Allah hu!
Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selb,
Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

3.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.
Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.
Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtrad ist in ihr gerundet,
Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

4.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch.
Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.
Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff;
Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.
Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Papagei;
Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
Ich bin der Funk' im Steine, der Goldblick im Metall.
Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
Der Zecher und der Schenke, der Becher von Kristall.
Die Kerz', und der die Kerze umkreis't, der Schmetterling;
Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
Das Süße und das Bittre, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlstatt und der Sieg,
Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riß,
Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.
Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
Dschelaleddin, o sag' es, ich bin die Seel im All.

5.

Ich bin die Reb', o komm, und sei der Rebe
Die Ulm', um die ich meine Ranken webe.
Ich bin der Efeu, sei mein Stamm, o Zeder,
Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
Ich bin das Rosenbeet; sei meine Rose,
Daß ich nicht Nahrung niedrem Unkraut gebe.
Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
Erheb dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.
Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
Daß ich im Finstern vor mir selb nicht bebe.

6.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
Und den des Leibes Käfich irret,
O Seele! wenn du frei willst werden,
So lieb' die Liebe, die dich kirret.
Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
Darein kein Hall von Fesseln klirret.

Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
Wenn dirs nicht trüb vorm Auge flirret.
Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
Und sei von Gottes Glanz verwirret.
Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

7.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußt tragen.
Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.
Frage nicht, wie sich dis Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sichs ohne deine Fragen.
Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
Wen hat Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
Zage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
Jage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

8.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
Das rauhe Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
Hab' ich den todten Bux am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
Das Körnlein Sand am Meeresdamme liebgewonnen.
Weil Thau zu Liebeschminke wird im Rosenantlitz,
Hab' ich das Tröpflein Flut im Schlamme liebgewonnen.

9.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.
Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.
Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.
An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.
Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerstieben.
Wenn die Lerch' auf Sonnenstrahlen aufwerts steiget, wähn' ich
Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'ge schieben.
In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
Und von Morgenthau begossen, bin ich fest beklieben.
Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
Oeffnen sehnsuchtsvolle Knospen sich mit allen Trieben.
Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
Hauche sich mein Blütengeist empor in Duft zerrieben.
Einst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,
Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.
Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
Daß er die Verpflanzungsstunde wolle nicht verschieben.

10.

Unser Haus hat viele Thüren,
Die hinein zum Herren führen.
Wer den Herrn sieht, muß anbetend
Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel' im Haus sind blindgeboren,
Die des Herrn Gebot doch spüren.
Auch den Lahmen sind gegeben
Hausgeschäfte zu vollführen.
Selbst der Wind mit kaltem Athem
Muß des Hauses Feuer schüren.
Thun muß jeder, was ihm obliegt,
Wahl hat keiner, selbst zu kühren.
Mancher wähnt sich frei, und siehet
Nicht die Bande, die ihn schnüren.
Trägest du dein Band in Demuth,
Wird es dir zu Blumenschnüren.
Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
Dir mit höchsten Liebesschwüren.
Knecht im Hause! gegen deinen
Mitknecht will kein Stolz gebühren.
Sei verträglich! denn der Herr hat
Keine Freud' an Ungebühren.
Wer darf trotzig Einlaß fordern,
Den nicht Er ein lässet führen?
Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
Den er stößt aus seinen Thüren?

II.

Tag ists, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
Horch o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
Horch! ihr Glöcklein! daß es nicht zu spät dich mahne!
Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpe,
Bringe nicht das Leben hin in eitlem Wahne.
Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
Wie Rostem ein Held, wie Sal ein Pehlewane.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpe!
Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.
Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
Wirst du Siegelring in unsres Schach's Diwane.

12.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
Wer ist, der schaut zu Gott empor?
Wir sind, die schaun empor zu Gott;
Rief zu der Lieb' ein Priesterchor.
Die Liebe rief: Wie könnt ihr schaun?
Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.
Ein Flor, gewebt aus Gier und Haß,
Durch den das Licht den Schein verlor.
Vor eurem trüben Blicke nimmt
Die Sonne Wolkenschleier vor.
Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
Und die Erhörung steiget nicht
Herab, die eur Gebet beschwor.
O thut, eh ihr zum Himmel schaut,
Euch Erdedunkels ab zuvor.
Statt Gier und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
Und schaut zur Gottheit dann empor.

13.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,
In einem Thale ohne Saat
Ein altes Haus von Stein sie sehn.
Sie giengen hin, um Gott zu schaun;
Und nun ums Haus im Kreis sich drehn.

Wann sie sich lange so gedreht,
So hören sie die Stimme wehn:
Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
Wer wird vom Steine Brot erflehn?
Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
In eurem Herzen tragt ihr den.
Wohl dem, der bei sich selb kehrt ein,
Statt pilgernd Wüstendurch zu gehn.

14.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
Der als ein Schenke Quell und Teich den Wüstenein hat eingeschenkt!
Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Astes Mark gesenkt.
Er, der ins Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
Auch den Geheimnisbaum empor, des Wurzel liegt ins Herz versenkt.
Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu sich zurück,
Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schild mir angehenkt.
Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
Und als ich dachte linkerhand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.
Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
Dann mit Messiasodem weggehaucht das Weh, das mich gekränkt.
Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrenkt' er mir das Schulterblatt;
Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerenkt.
Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
Er spannte Netze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
Und als ich zahm, sein Wort nachsprach, hat er die Freiheit mir geschenkt.
Von deiner Größe spricht der Ost dem West, von deiner Herrlichkeit
Sind mit des Frühlings Morgenroth die Rosen in Gespräch versenkt.
Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
Dich was die Zung' in Räthseln spricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

15.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest;
Tritt aus dir selb, daß Gott gesellt du seiest.
Räum' allen ird'schen Hausrath aus dem Busen,
Daß rein der Liebe Himmelszelt du seiest.
Sei leise Flöt an des Geliebten Munde,
Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.
Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest.
Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schaches,
Auf daß nach seinem Ziel geschnellt du seiest.
Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
Daß innerlich dafür erhellt du seiest.
Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
Vergrab dich nicht im Schacht, wann Gott dich suchet,
Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
Sei demuthvoll, und wachs', o Korn, im Stillen,
Daß einst ein ganzes Aehrenfeld du seiest.
Und bist du Aehrenfeld, so laß vom Schnitter
Dich freudig mähn, daß Kost der Welt du seiest.
Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröstet,
Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

16.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest ab;
Hier wo Tod mit Leben ficht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich bin Ost, in dem du auf, West, in dem du untergehst,
Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefangner, ich bin frei,
Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Sieh, wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
Wie mich Kutt' und Strick umflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Feuerdiener und Brahman, Christ und Muselman bin ich,
Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Ew'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
Weich' aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist wo du nahst,
Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
O Weltrose, dich hervor bringen wollend, sieh wie rings
Aus Herzknospen Sehnsucht bricht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
Hör', wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
Ist Dschelaleddin's Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

17.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
O ihr, in deren Blut ich koch', ich liebe lang.
Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
Als sich der Schöpfung erste Ros' entfaltete,
War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
In siebenfach Gebilde bildet' ich mich um
An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verschlungen ward vom rothen Meer,
Hielt ich die Hände Mosis hoch, ich liebe lang.
Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Josef,
Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.
Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger seid,
Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.
Geh, sag dem Vogte, daß der Schach gekommen sei,
Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
Dem Musti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

18.

Vorbei sind die Fasten, das Fest ist, das Fest ist gekommen;
Die Einsamkeit endet, der liebste der Gäst' ist gekommen.
Verlassene, deine Verlassenheit hast du verlassen,
O Liebe, der Liebste, der nie dich verläßt, ist gekommen.
Getrennt ist die Trennung, geschieden auf immer die Scheidung,
Vereint die Vereinung, der Eine, der Best' ist gekommen.
Die Flucht ist geflohen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Nest ist gekommen.
Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
Der König in seine verlassnen Paläst' ist gekommen.
Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Aest' ist gekommen.
Nun lasset ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
Ich trotz' in der Veste, die schirmende Best' ist gekommen.
Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
Ich trotze dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.
Sobald sie vernommen, du seiest genaht mit dem Heile,
Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.

O Becher der Fülle, gespendet dem Durste der Welten,
Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.
Lang kam auf entweihete Fluren kein Hauch; o nun einer,
Die Schwinge vom weihenden Thaue genäßt, ist gekommen.
Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Frühlings;
Dschelaleddin, deiner vom Oste zum West ist gekommen.

19.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
Pflanz' und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!
Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entstamme.
Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.
Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
Oder willst du daß ich dich verdamme?
Den Versunknen zieh empor, und danke,
Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
Danke, daß dich nicht die Flut verschlungen,
Weil ich dir geworden bin zum Damme.
Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
Denn mir widersteht das starre, stramme.
Reh, gegangen bist du in der Wildnis,
Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
Schmück' ich dich zum Lohn mit Sporn und Kamme.
Liebe hat die Wunden dir verbunden,
Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
Die mit Eitlem überschriebne Tafel
Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
Und geworden bin ich dir zur Amme.

20.

Unglauben ist die Nacht, die Nachtlamp' ist der Glauben;
O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
Das Licht, das sie gezeugt, will ihr den Dienst erlauben.
Doch wann die Sonn' erwacht, erlischen Nacht und Lampe,
Und auf in einem Schaun geht Glauben und Unglauben.
Was witterst du, o Nacht? was zitterst du, o Lampe?
Vom Osten weht mich an der Sonnenrosse Schnauben.
Die Nacht ist noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klause,
Das Morgenroth umsäumt des Berghaupts hohe Hauben.

21.

Komm, der Liebe Sklave sei!
Denn die Lieb' ist Sklaverei.
Laß den Sklavendienst der Welt,
Trit der Liebe Sklaven bei!
Freie macht zu Sklaven Welt,
Liebe macht die Sklaven frei.
Aus der Welt bin ich geschlüpft,
Wie der Vogel aus dem Ei.
Mach mich von der Schale, die
Mir noch anklebt, mach mich frei!
Lieb', im Sommersaatfeld dankt
Dir der Wachtel Freudenschrei.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
Versonnen und versunken ist in Bewunderung
Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.
Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?

Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt;
Was ruft ihr Wunderthäter um andre Wunder an?
In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
Wann werden, die da glauben an eigne Wunder, auch
Nicht leugnen fremde Wunder? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Verliebte! Verliebte! ich komm' aus der Welt,
Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
Mich selber, und euerem Chore gesellt.
Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerschellt.
Entseelte! Entseelte! entseelet hat mich
Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.
Beseelte! Beseelte! beseelet hat mich
Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
Mein Herz ist vom Rausche der Liebe geschwellt.
Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
Geweihet zu seiner Geheimnisse Zelt.
Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
Ich bin der Vertraute des Schaches der Welt.

24.

Laß mein Streben dir gefallen,
Und mich strebend weiter wallen!
Laß mich stehn durch deine Huld, wo
Ich durch meine Schuld gefallen.
Von des Berges Gipfel glänzen
Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgesänge
Hör' ich mir entgegenschallen.
Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
Eh ich nah', in Duft zerwallen;
Hüben ich, du drüben! laß mich
Vor der Kluft zurück nicht prallen.
Zeige, die mich drüber trage,
Mir die Brücke von Kristallen!
Und dem Abgrundsungeheuer,
Schwindel, seien stumpf die Krallen.
Meiner Pilgerreise Schritte
Zähl' ich ab an Betkorallen;
Wie den Rosenkranz der Himmel
Betet ab an Sonnenballen.
Manches hab' ich nicht verstanden,
Das ich wagte nachzulallen.
Also singen dir zum Preise
Nur Gefühltes Nachtigallen.
Also lernen Kinder reden,
Welche lieb dir sind vor allen.

25.

Höchste Liebe, wo du thronest, laß vor deinem Throne knien
Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Melodien!
Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;
Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie flehn:
Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?
Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
Der in wallenden Gewanden, am gebrochnen Säulenschaft
Lehnend, Lieder strömt', auf deren Wog' er selber wollt' entfliehn;
Wo ist der dir zugeflohne? sag mir's, Liebe, wie du einst
Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
Schmelzen Kastenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien;
Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
Heilig mir sein Angedenken!) Mewlana Dschelaleddin!

Siebenter Abschnitt.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter

Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naftabronnen
Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Loosen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!

Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.
Gestern trat ein Weiser
Vor des Himmels Kaiser,
Frug, wielang die närr'schen
Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menschen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für rothen Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unserem souverainen Wirt
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämtlichen Weinhausorden.

O einsichts- nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrath stiften.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umsonst gehärmet
Ueberm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
Mögen sie entschütten;
Und was sie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es ist ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dies Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kristall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in süßem Blute steht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte sehn
Mit einem Blick von Liebe scharf,
Der sähe drin den Schatten stehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an diesem Ort.

Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieser Rosen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angesicht
Nur einen einz'gen Stral herbei.
Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafis?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
Ja wohl verlangt die Seele dies,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es ist mir ungewohnt
An der Sehnsucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir scheine,
Sei's ein frisches Rosenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.

Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel dran, nicht so zu seyn.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir sah in's Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Huldigungsruf.

Du haſt an lieblicher Herrlichkeit
Erſtiegen die höchſte Stufe;
Die ganze Seele ſei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Roſenſtrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beſchirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und ſchädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradieſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Dieſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgeſpräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
Frühlingstage ſind lieblich.

Wer auf seinem Gemüt trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Flut, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.
Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Seht, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wol übermannt.

Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne seyn.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Stralen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh, du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.
Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?

Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.
Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.
So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durchs ewige Widerspiel
Gequält von Glut und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
Und wär' ich der Paradiesesweg,
So würde sie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
Wie eine Rose, dem ganzen Reich;
Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
So verhüllt sie vor mir sich gleich.
Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin seyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut sie mir.
Und wäre sie nicht so schön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen scherzen!
O verschließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Rose so schön ist, so schön,
Darf sie mit Liebe wol scherzen.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgen Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle sehn mich ach!
Von der Liebſten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz auf's friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.
Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerſt auf dieſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet ſeyn
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein,
Streu' ich auf die Pfade.
Zween Boten wähl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölke treibet,

Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit frischem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewähret.

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus dieser Brust!
Voll sei dies Herz
Von deiner Lust.
Dies Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß sterben,
Der hat so tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.

Er hat den Zauberer nicht gesehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere sei;
Liebeskunst wird immer schwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es sand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritst heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.

Mein Herz, erfüllt von Andrem, war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geschick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten.
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.
Glückliches Looß!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleir von meinem Geschick,
Wie Räuchwerk ist entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.

Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selb beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all,
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen
Wie auf Rosenblättern
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unser Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,

Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher sich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß ist er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In sein Aug' ist eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller ist entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen sitzen,
Das ich sah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen sich
Um der Wangen Rose,
Mädchen sind es, schmiegen sich
An mit Liebgekose.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig tritt als Krieger;
Was sich ihm entgegenstellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke still dabei
Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich selber jüngst zurück
Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
Ihr den Hochmuth strafen!
Weil ich meinen Mann gestellt,
Werd' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leise den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor gespielt
Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Lust gespielt,
Eh sie ihm war am Munde.

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Besseres ziehen?
Er hat dich mit seinen Augen bethaut,
Davon bist du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel gesetzt!
Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
Derselben muß ich nun warten;
Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen in's andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Nest!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen saß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu seyn und weise.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
Die Wissenschaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad soviel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.
Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Dieſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht thun desgleichen.
Dieſe meiſter-
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Die Syſteme.

Wir leben im Zeitalter der Syſteme.
Ich habe manch' ein Liebſyſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Syſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Syſtem erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,

Werd' ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müssen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
In diesen schlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu schreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unsres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke seyn
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Laß' er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen stehn im Kreise.
Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

Gnosis.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis.
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;

Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt gespalten sei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir selb genug,
In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flösse,
Zu ihr zög' ich in die Wüste,
Daß ich ungestört genösse.

Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flösse aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her sich hüben.
Die Gaselle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbste flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die schöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünsche habend:
Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

Die Botin.

Geh' o beseelte Botin der Liebe, verschwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!

Geh und die schöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen schuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
Sonnen und Monde, so goldengeschirret als silbergehuft.
Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie stehn
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.
Blicket! und glänzend sind Tage gereihet und Stunden gestuft.
Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt.
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all gegangen einander nach.

Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigst du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,
Eh der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüften gleich,
Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.

Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da sah ich einen Himmelsstral, und dann nicht mehr.
Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Ros', ich sah sie blühn im Morgenthau;
Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':
Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.
Die Rose lächelte mich an, und von den süßen Stralen
Gieng mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.

Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.
Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte sie darinnen zu vergehen.
Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd fest zu halten,
Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

Der gescheiterte Kuß.

Bat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab sie erstlich statt des Kusses mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich schifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier faß' ich, Lilienstengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!

Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erstick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß sie „Mich-erquick" einmal.

Achter Abschnitt.

Erotische Blumenlese

aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

1.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

2.

Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Rosen in den Haaren!
Als die Myrten wuchsen wild,
Die wir nun in Gärten sparen,
Unsre Leiden wonnemild
Und die Dorne Rosen waren.
Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;

Sondern weil nun selbst kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Lust so süßen Schaum,
Der nicht jenen Leiden weiche!

3.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,"
Sprach sie, und ich rief entsetzt:
„Nicht mehr lieben?" Doch wie sehr
Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugesetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich schon liebe jetzt."

4.

Wie die Schatten sich verlängen
Wächst mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie sie näher drangen;
Flüsternd laden sie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuschen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Festempfängen;
Dich soll ich umfangen,
Gleich der Rose Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

5.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —
Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

6.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!
Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte, hüte dich!
Hüte dich!
Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich.
Hüte, hüte, hüte dich!

7.

Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.

O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Ist nun das,
Und du hast es längst vergessen,
Daß du dort bei mir gesessen.
Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entspringt,
Aus dem Gras, wo du gesessen,
Daß ich dich nicht kann vergessen.
Wo die feine
Blum' entspringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indessen,
Daß ich hier mein Glück besessen.

8.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du sagst du dreheſt dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie sagen du veränderst dich.
Allein du änderst nur die Lichtgeberde,
Und liebst mich unveränderlich.
Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdschatten hindert dich,
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

9.

Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
So schlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht gewesen sei;
Alsob ich nicht es sei gewesen,
Der dir im Aug' einst durfte lesen.
Was würd' ich lesen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.
Ich wills nicht in dem Auge lesen,
Das einst mein Himmel ist gewesen,
Daß ich daraus verstoßen bin,
Und nie ein Rückweg ist dahin.

10.

Wo ich mich habe betrogen gesehn,
Hoff' ich, soll andern nicht besser es gehn,
Will denn am Troste mich laben,
Leidensgenossen zu haben.
Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

11.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu suchen,
Das ich einzig hatt' in dir.
Als es hielt mein Arm umschlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erst von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich preſſen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergeſſen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

12.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer ſie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen friſch vom Hag.
Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Roſen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.
Weſſen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man ſie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gibt er lieber gar ſein Haupt.
Aber wir beim Tanze ſchenken
Kronen oder rauben ſie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verſtauben ſie.
Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält ſie noch es für Gewinn.

13.

Hab' ich dich im Traum geſehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob ſo ſchön du ſeiſt,
Als dich mir das Traumbild weiſt.
Schöner hab' ich dich geſehen,
Abends will ich ſchlafen gehen,

Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich sah am Tag.
Schöner noch muß ich dich sehen.
O wie soll ich das verstehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer schöner macht!

14.

Reizendster der Schmetterlinge,
Willst dich fangen lassen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu fassen.
Reizendster der Schmetterlinge,
Jetzt mir schön vor allen,
Würdest, wenn dein Duft zerginge,
Selbst mir nicht gefallen.
Mögest du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel spreizen,
Und behend entschweben!

15.

Du bewohnest weite Lustgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

16.

In ihr Herz kann ich nicht sehen,
Aber das muß ich gestehen,
In ein holder Angesicht
Sah ich all mein Leben nicht.

17.

O die du erwiederst
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringest
Du mir süßen Schmerz.
Wenn du sprichst, besiederst
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du singest,
Trifft du mich in's Herz.

18.

Gestern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Gestern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was sie gönnte.
Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft schon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

19.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit seinen hellen Tagen,
Die mir, o Ros', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.
Und wenn der Winter kommt heran
Mit seinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell sie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

20.

Du haſt viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.
Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

21.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was haſt du dafür genommen?
Im Ernſte mein ganzes Herz.
Hätt' ich noch eines, ich ſetzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küſſe haſt du noch viel.

22.

Du gibſt mir eine gute Nacht,
Und denkſt, du haſt es gut gemacht,
Gehſt gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Iſt die nicht, die man einſam wacht.
Du haſt mir eine ſchlechte Nacht gegeben.

23.

Wie man ſieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz iſt in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' iſt im Gemüte.
Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeſchloſſen ſind es Schmerzen,
Freigegeben ein Geſang.

24.

Solang mir mochte dies und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

25.

Daß du meiner Schweſter gleicheſt,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schweſterkuß du reicheſt,
Hat er drein ſein Gift gebracht.
Möchteſt du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwiſſenſchaft.

Ariſtipp's Studirlampe.

Ariſtipp der Filoſof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfiloſofiſch machte;
Setzte friſch mit Oel verſehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel ſollſt du ſtehn,
Und der Gott ſei dein Entflammer!
Günſtig nähre deine Brunſt
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brenneſt ohne Dunſt,
Wie du ſonſt gequalmt mit Rauche!
Wenn du in des Wiſſens Schacht,
Von der Forſchbegier beſchworen,
Stiegſt mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimnissen des Lebens
Lauschend hier am Bett gewacht,
Ist der Aufwand nicht vergebens.
Laß Uneingeweihten nicht
Einen Stral ins Auge funkeln!
Und verlischt vor Neid dein Licht,
So studiren wir im Dunkeln.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.
Wißt ihr, was so übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beschüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunstgewebe?
Dichter sagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über solche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht so schrecklich.
Besser lasset euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den sie euch armen Tropfen,
Menschen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war geflossen,
Und die Rebe war entsprossen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?
Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die sie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

Neunter Abschnitt.

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten
Einen schönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentrost
Ist ein Kraut, das soll da stehn.
Wer getrost
Es mit Augen an darf sehn,
Dem muß Lust zum Herzen gehn.
Schad', o Frost,
Nie meinem Augentrost!
Wohlgemuth
Ist eine Würz, die auch da sei.
Wer darauf ruht,
Und sie zieht ans Herz herbei,

Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wohlgemuth!

Ehrenpreis

Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!

Wunderhold

Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.

Immerlieb,

Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer friſchen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!

Dieſer Arten

Blumen ſinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und ſie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn sie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn sie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luft
Mir im Flug entschwinde!
Flügle du, daß nicht die Bruft
Träger Gram umwinde!
Leis' im Winter mir heran
Flügle du die Rose;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekose!
Wenn ich bei der Liebsten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Rädchen,
Spann weiße Wittwenfädchen,
Da mich mein Freund verlassen hat.
Da klopft es an mein Lädchen:
Geschwind, heraus, du Mädchen,
Geschwind! dein Ungetreuer naht.
Thu weg die Wittwenschleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg daß du dich hast gehärmt. —

Er kam, und sprach, da sei er!
Ich sprach: Mein schöner Freier,
Wo bist derweil herumgeschwärmt?
Da schüttelt' er's Gefieder,
Und streut' auf Brust und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fieng an und sang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sprossen,
O Falscher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamst du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlieder
Drang deiner Schönheit Tag.
Du hast durch deine Küsse
Mir Gift ins Herz gestößt,
Das hat mir die Entschlüsse
In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
Mit bunten Blumensternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
Nun will er nicht mehr bei mir seyn,
Wie werd' ichs fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du gehest nun zu andern,
Was soll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.
Ich will stecken
An die Ecken
Unsres Bettes, frische grüne Meien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

6.

So schön und unbeständig,
So hold ist und unbändig
Mein Liebster, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder theuer;
So theuer ist das Leben,
Das stets zu fliehen droht.
Ich muß ihn fest umknüpfen
Mit Armen, daß entschlüpfen

Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus seinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Lust saugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Ist von dem Liebsten; darf ich seyn ergrimmt,
Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie sollt' ich widerstreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, solang du weilest,
Und wo du mir enteilest,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wol verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Das Tagwerk.

Lasse ja dich, was du thust,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendlust
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Frist
Stören deine Poesie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung ist.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo sie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob sie aus Golkonda wären,
Sie für böhmisch Glas erklären.

Das Daseyn eines Blattes.

O wie schön ist das Daseyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom sonnigen Blau,
Still genährt vom himmlischen Thau,
Nie von seinem Heimatsgau
In die Fremde verschlagen,
Hat es seinen Sommer gelebt.
Und nun schwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbste zu Grab getragen.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmut,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer schien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen seyn.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden seyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammen kommen.
Einst, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern;
Wird alles, was geschieden,
Vereinigt seyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebsten mein,
Und meine Liebste bei mir seyn,
Wenn Morgenstern nicht ferne
Mehr steht vom Abendsterne.

Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden schlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einst und Abendstern,
Die jetzo sind geschieden,
Vereinigt sind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckteſt du mich schlau,
Verhießeſt Pflege süß ohn' Unterlaß.
Wie hat ſich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbſt-Reif machſt du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knoſpe lag;
„Willſt du nicht aufſtehn, Kind? es iſt ja Tag!"
So rieſeſt du, und koſ'teſt weich und lind.
Wie kommſt du nun geſchwind,
Und gibſt den Todesſchlag
Mit deiner eiſ'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willſt den bittern Tod!
Es ſpricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kameſt du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rütteltest, und flüſterteſt mir zu,

Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuversicht;
Und nun zertrümmerst du
Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumensproß:
Thau, Windesspiel, Licht das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu ist allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
Es soll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?
Auf die dort oben scheltet nun nicht mehr;
Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Gespielt nach Herzbegehr,
Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann seyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter ist der Tod.

4.

Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In Einer Lust und in der andern Jammern.

Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deswegen diese werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.

Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter seyn.

Versöhnung.

1.

Du findst in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannsts in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Studien.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

Der Reiche.

Ich bin ein Reicher, ders soweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er schläft, es wächst sein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlerworbnes Wissen.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Luft zu Theil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,
Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,
Sonnenstralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zusammen stecken Rüstern,
Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile sprechen.
Nachtigall behagt sich nicht im Freien,
Wo aus Fenstern schwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.
Alle Blumen fühlen sich befangen,
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
Und zu präsentiren weiß sich da
Nur mit Anstand die Hortensia.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich ansicht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.

Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reife warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Rosenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Erntertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kan,
Als um ein Gut zu streiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren,
Und dreh nicht selber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin seyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelschein
Ihr Herzblatt offen giebt.

Wär' ihre Wange rosenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln, das sie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie selber gieng' und schwebt',
Aus Blumenschnee und Blumenglut
Gegossen und gewebt.
Und wenn sie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küssen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leisen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und ist ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen sprüht —
Ihr Blumen, die ihr still und rein
Blüht, welket und zerstiebt!
Die soll nicht meine Freundin seyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht wie's entsprungen,
Doch ist mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.
Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen seyn geraubet.

Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
Zerflossner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschooße;
Die Erde selbst ein Meer von Blütenduft,
Aus dessen Fluten taucht das Bild der Rose:
Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen sich die Streiter.
Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,
Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.
Es will an sich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.
Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniedersprühn in heißem Heldenzorne;
Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düfte.
Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?

Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.
Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
Die Rose spricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
Von welchem sie die sprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.
Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.
Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebst, o Rose, deine Augenlieder,
Und meiner Pracht begegnest an der Au
Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.
Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickst zu mir ins Grün hernieder,
Verbirgst du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beschämt, mich stralender zu schauen.
Die Sonne spricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegst du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge schauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Rose spricht: Mein treuster Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft versunken,
Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.
Die Sonne spricht: Wol weiß ich, was sie sang,
Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
Die, wenn sie an des Frühlings Wehn entsprang,
Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Moose.
Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
Wie jener mich, so dieser dich begrabend.
Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.
So ist, o Rose, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
Mir sind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu versühnen.
Wir sind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir sind zwei Funken deiner Stralenbühnen.

Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen.
Die Sonn' ist eine Ros', im Spätroth sterbend,
Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.
Die tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren sie gefunden
Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin seid ihr entlaufen?
Wie risset ihr euch los
Mit Hast von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du bist von meinen sieben
Der nächste mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können sehen
Die, so sich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar ist krauses Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüstet,
In Glanz und Glut gerüstet.
Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr seid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Lust!
Aus deiner stillen Brust
Kehrst du die schönsten Triebe
Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.
Aus Stralen, die ich bot,
Webst du dir Morgenroth;
Wie schön steht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmst aus Wolkenflor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich sehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che stickest,
Daß du mein Aug' erquickest.
Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saffier,
Anzündend meinen Stralen
Weihrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.
Mit Augen tausendfach
Bist du am Morgen wach,
Und blickst nach meinen Augen,
Licht ihnen auszusaugen.
Dann stellst du in der Nacht
Den Mond auf seine Wacht,
Den du dir hast geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet schön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann ist dir ernstgesinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit seines Geistes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es seyn gelungen;
Dann wirst du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr seid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüften
An meinen heißen Brüsten.

Der Schmetterling im Herbste.

Dem beschwingten Brüdertruppe
Fliegst du nach um viele Wochen;
Deiner goldbelegten Puppe
Warum bist du jetzt entkrochen?
Duftbestaubter Pfauenspiegel,
Dessen Flügeln aufgedrückt
Ist von jener Hand ein Siegel,
Die des Menschen Leib geschmückt.
Glaubtest du den Lenz zu finden?
Trog dich eine warme Luft?
Wünschest nun aus rauhen Winden
Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
Auf den Fluren weit umher!
Wo du könntest Nektar saugen,
Keine Blume blühet mehr.
Meinst du, bunte Brüder schweben
Dort zu sehn? wie irrest du!
Rothe, falbe Blätter beben
Bäumen-ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
Daß du kamst in unsern Herbst,
Wo am nassen welken Schilfe
Du den zarten Schmelz entfärbst.
Paradiesesvogel, hebe
Deine Flügel höher auf!
Streife nicht am Boden, schwebe
Dorthinan den Siegeslauf,

Wo im Blauen unbegrenzet
Blüht der Sonne goldner Baum.
Nur allein der Himmel lenzet,
Winter ists im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsstralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Frostgebunden, aufzustreben.
Dieser Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beschwingen,
Nicht, ein buhlerischer Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.
Dieser keusche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Dieses stille Himmelblau
Nicht gewittrische Empörung.
Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Rose Düften trunken,
An der Erde je geruht,
Ist dem Geiste wie versunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsschön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
Nymfen zu schrecken,
Ueber die schauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
Wache zu blasen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags versengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
Das wär' ein Leben!
Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
Düfte entführen,
Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entsprang. —
„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt." —
Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüth,
Tröste dich, beschieden ist
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreu'n,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.

Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer seyn;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzusteh'n."

Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sey?
Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
Und wird so stehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Heerde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' ist die Stadt vorbei?
Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächst, wenn das andre dorrt;
Das ist mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom schweren Zug,
Fragt' ich, seit wann das Meer hier sey?

Er sprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als schäumen die Wellen dort,
Fischt man und fischt man in diesem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sey?
Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Angereihte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond sich freundlich aus;
Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.

3. Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!

4. Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;
Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.

5. Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz,
Vor Vaters Strenge ist nur Liebe Kindes Schutz.

6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

7. Im selben Maaß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.

8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?

9. Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wol selber nie im fremden Land auf Reisen.

10. Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.

11. Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.

12. Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerstieben;
O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

13. Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.

14. Sey gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

15. Wer jetzo mich verkennt, der spornet nur mich an
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.

16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ichs in mir empfände.

17. Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;
Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.

18. Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, jemehr du Liebs ihr thust.

19. Zur Liebe kommst du nicht, solang du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.

20. Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie seh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?

21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!

22. Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh dem Herzen, das von dir still schweigen will.

23. Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.

24. O Sonn', ich bin dein Stral, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.

25. Geheimnis, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.

26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.

27. Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.

28. Vernichtung weht dich an, so lang du Einz'les bist;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.

29. Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.

30. Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.

31. Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.

32. Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.

33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.

34. Sieh! wo im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.

35. Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.

36. Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft steigt er zum Himmel wieder.

37. Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.

38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.

39. Wach' auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne stralen.

40. Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.

41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.

42. Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken?

43. Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"

44. In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.

45. Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

46. O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu seyn;
Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.

47. Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

48. O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.

49. Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!

50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.

51. Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Fäserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.

52. So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.

53. Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwiedern?

54. Der Prüfstein trügt dich nie: Gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.

55. Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?

56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.

57. Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.

58. Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

59. Die süßte Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.

60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.

61. Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften!

62. Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!

63. Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.

64. O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,
Ob unterm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.

65. Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele, schwing' dich auf! die Lust der Erde schwand.

66. Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.

67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.

68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte starb.

69. Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.

70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Gebet des Dichters.

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesang's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie widerhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hnnderttausend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Viertes Buch.

Pantheon.

Zum Eingang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
Rühr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen, und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,
Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient!
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal bau'n;
Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt.
Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt.
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
Bau die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!

Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
Heil'ges Meer, und der krystall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chrysalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten still hinan!
Lilje, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erste Abtheilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Stralengipfel
Saß der Gott auf höchstem Thron,
Wo verhüllt zu seinen Füßen
Ossa lag und Pelion.
Aus des Gottes schwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, schild- und speergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.

Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidisch, und der Tochter stellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreisend hat sie sich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren schwergebornen hebt sie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthssohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan ist lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig ist der Arme Mark;
Und zur Kunst der Feuerarbeit
Macht ihn seine Mutter stark.
An des Aetna Flammenkesseln
Von der Werkstatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er selber nicht gebraucht.
Und zum starken Sohn der Juno
Tritt Kronions lichtes Kind,
Lächelt künstlicher Gebilde,
Die ihm selber unnütz sind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meisters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meister,
Seinem eignen Haupt zu schwer;
Willst du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Also sprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Fantasieen Himmelsräumen.
Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesschranken
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Bauet soviel Zimmer mir, als Nazionen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
Bauet soviel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
Und Musik soll mit den ew'gen Sfärentönen
Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel lasset mir zusammen kosen.
O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen=
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesstralen, Silf= und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Die zwei und der dritte.

Fantasie, das ungeheu're Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.

Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.
Fantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantasie mit Donnersturm thut auf den Mund
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht Stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das sieht wie ein Gedicht.

Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
Und von einem stillen Strom beflossen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher seine Strale
Lebensregung strömt' in alle Thale.
Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
Planetarisch ruhig sich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
In sich dar des Volkes Spitze stellend,
Sich die besten seines Volks gesellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit singend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geselle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
Hirt bei seinen Herden müßte darben,
Winzer durften nicht bei seinen Reben,
Sondern jeder lebte sich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künste,
Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
Nicht unmuthig ihren Stral verschließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu sprießen.
Nahen würden sie den städt'schen Schwellen
Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
Und zumeist das Allgemeine schmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden sie ihr Volk nach oben.

Neue Tempel würden auferstehen,
Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaste brennend Farbenfeuer
Machte himmlisch irdisches Gemäuer.
Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantasien verschlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelstriche schwärmend,
Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabyrinth verirret,
Vom Geschrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
Weltgeschick und Heldentod versühnen.
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte seines Liedes Aeste
Wölben über des Palastes Feste.
Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Festes Mitte drängen,
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe,
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.

Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauschen.
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, solchen Liedersporn vermissend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,
Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

Profezeiung.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.
Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne
Nun schöpfst aus deinem Bronne
Auch meines Daseyns Flucht.
Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen;
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geschaut das Licht.
Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte seyn?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeschicht' Erlebnis,
Des Menschenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,

Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unsre Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.
Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.
Trost kann im Großen geben
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Looße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönerm Seyn erwacht.
So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so, wiewol das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;

Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.
So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umstellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.

Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.
Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bists, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf Nichts hast Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

2.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da sieht er einen Sämann schreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machst du da? der König spricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirst die Aussaat nicht gewinnen.
Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
Unschlüssig steht er still und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
Dem weisen König Antwort gebend:
Ich habe nichts als dieses Feld,
Geackert hab' ichs und bestellt;
Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß seiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fusse
Steht sie wie aus Quaderstein,
Oder Eisenguss.
Freimund! wenn du drüber gehst,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht siehst
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
Auf die Brücke trete.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Das Licht.

Von der Mittelsonn' im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Stralen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Stralen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umschlingen
Mit dem wechselnden Lichterkranz.
Leuchtend unterm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit stummer Pracht.
Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentstieg'ne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdüstern,
Wenn er im eignen Schein
Ist sich zu sonnen lüstern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf sich selb das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Lust
Und die Qual der Hölle.
Die Selbsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das Ich.
Die Liebe ist der Stral,
Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe, mich
Dein Geheimniß still anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'scher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gib, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch gestanden ernst und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,
Die unter allen Nazionen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch gesungen.

Zions Flammen, die Profeten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die helleniſchen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer, in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward sein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;

Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf fürs Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!
Jeder sei mir gesegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne;
Jeder sei mir gesegnet,
Der drischt auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.
O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Lust dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach,
Wie du durchwandelst die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.
Und wo als Weib du sichtbarlich
Geworden Leib mir zeigest dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erscheint:
Da gib, o Liebe, daß diese Triebe,
Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne bestrickt nicht sei;
Mir selbst entrinne, durch Schönheit frei.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhn,
Es steht vor ihm die Welt so schön,
Als seien eines Dichters Träume
Getreten sichtbar in die Räume.

Wann schöpferisch aus Morgenduft
Der Sonne Stral die Wesen ruft,
Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligthume.
Wann Abendroth den Purpur webt,
Darin die Sonne sich begräbt,
Schließt sich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Frühling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechselmacht,
Die Sonne, Rosen roth zu stralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein saffirnes Dach
Der Flur smaragdnem Brautgemach,
Wo sich im Spiegel von Krystallen
Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.
Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt sie erröthend unterm Schleier.
Der Frühling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzustellen haben
Die Rosen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft sich still,
Weil aufgesucht es werden will;
Die Rose glühend zeigt sich offen,
Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
Nun aufgethan im Morgenwind,
Und auf die Erde strömt vom Osten
Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
Wo nun die Engel schöner wohnen
In Rosenzelt und Liljenkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu, und Todtes auch;
Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frühlingsodem, Liebesluft,
O Glück der felsentreuen Brust,
Die ein Geliebtes an sich drücket,
Das dankbar sie mit Kränzen schmücket.
In dieser Stille der Natur,
Wo Liebe spricht und Friede nur,
Sei fern den schweigenden Gedanken
Des Menschenlebens lautes Zanken.
Wie sie die Sinne sich verwirrt,
Und wie in Wüsten sich verirrt,
Wie sie die Freude sich verkümmert,
Und wie das Daseyn sich zertrümmert.
Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, sucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte still in deinen Tönen
Dein eignes Daseyn zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne gieng,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner seyn
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein
Recht bald versetzt zu werden.
Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Seyn eine Perle drinnen.
Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzenstillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.
Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh und Glück sich träumen.
Ein Cherub an der Pforte steht,
Die Welt hinweg zu schrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Busen endlich schlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich stach,
Wird sich die Rose finden,
Und Lust, die nie mir Rosen brach,
Wird sie ums Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knosp' hier starben,
Und werden wird Ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz gesucht,
Mir still entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in stiller Lust
Um mich zusammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelschlag
An mir vorüber rauschte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umscherzen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angesicht
Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
Wird hell sich mir entschleiern,
Wann hell sich Freimunds Lied gesellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du tritst in meine Kreise.
Kommst du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommst du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesschaalen fassen,
Ihn nicht versiegen lassen.
Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du tritst in meine Kreise.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entsaugen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
Ueber der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgesanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe setzte die Schwingen
Der Begeisterung
An mein Herz,

Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es ins Meer der Beschämung sank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die schwache
Aber himmlische
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder schmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der höchsten zu,
Gibt mein stärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einst.

Nach Dschelaleddin Rumi.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
Doch schauert Leben vor dem Tod.
Das Leben sieht die dunkle Hand,
Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
So schauert vor der Lieb' ein Herz,
Alswie vom Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, ſtirbt
Das Ich, der dunkele Despot.
Du laß ihn ſterben in der Nacht,
Und athme frei im Morgenroth.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken.
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

Erhebung.

Nach lateiniſchen Reimen.

Herz, o was ringeſt du
Eitelem Ruhme nach?
Was dich verdingeſt du
Herrem ſo ſchwach?
Dieſes Gebieters Thron
(Traue dem Schimmer nicht!)
Iſt ein Gebild von Thon,
Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
Sage, wo kamen ſie
Hin, die einſt hoch und hehr
Standen allhie?
Sprich, wo iſt Salomo,
Welchem gedient die Welt?
Weißt du, wohin entfloh
Simſon, der Held?
Wo ging denn Cäſar hin
Vom Capitolium?
Cicero's Rednerſinn,
Wie ward er ſtumm?
Der Alexander, des
Schwerdt hat die Welt verheert,
Und Ariſtoteles,
Der ihn gelehrt!
So viel erhabene
Männer und Heldenmacht,
Soviel begrabene
Zierden und Pracht!
O wie das Feſt iſt kurz
Irdiſcher Herrlichkeit!
Schäumender Waſſerſturz,
Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen seyn;
Was gibt dir Zuversicht
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft.

Ergebung.

Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preist,
Leit auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.
In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun,
Sei mein Höchstes nun.

Der Lichtbote.

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräthe,
Das herrisch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
Ists die vom Hauch aus Engelsmund geblähte
Heroldin, deren Klang zersprengt die Gruft?
O nein, es ist der frühe Hahn, der krähte,
Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
Und, wie zu Kampf und Auferstehungsmorgen,
Mich weckt ein Tag, deß Abend ist verborgen.
Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschrecket
Den der verläugnet hatte seinen Meister!
Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
Verhüllte Seelen, bist du es, o dreister,
Der zur Besinnung Selbstvergessne wecket,
Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.
„Nun fort den Taumelkelch, wonach dich lüstet,
Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummersaft!
Und geh hervor, gehoben und gebrüstet
Von besserem Vertraun als eigner Kraft.
Zu jedem Kampf sei jeden Tag gerüstet;
Und jeder ist ein Tag der Rechenschaft." —
Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
So wird der schwerumwölkte Tag mir heiter.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Rages
In Medien, und zurückgeführt zum Schatten seines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein schwaches.
Du führtest mit dem Mosisstab sie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.

Du speisetest mit Manna sie, es gieng am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches
So wolltest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfrische mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsschatten!
Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle! räume
Samt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durstigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüsten, Jehova wunderbar geführt.
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt
Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schaar geführt
Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt
Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst ans rechte Ziel;
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Zweite Abtheilung.

Hymne.

1.

Wolkengestaltender Lufthauch komm!
Blumenentfaltender Lufthauch komm!
Rosen entwickelnder Frühlingskuß,
Lilien spaltender Lufthauch komm!
Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
Träume verwaltender Lufthauch komm!
Schatten verwehender Morgenwind,
Himmelentfaltender Lufthauch komm!
Schöpfrischer Odem aus Gottes Mund,
Ewig unaltender Lufthauch komm!
Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
Wärmender, kaltender Lufthauch komm!
Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
Nie zu behaltender Lufthauch komm!
Kerzenverlöschender Windeszug,
Flammenerhaltender Lufthauch komm!
Ueber des Meers und des Menschensinns
Regungen schaltender Lufthauch komm!
Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
Liedergestaltender Lufthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegen bringen aus der Nacht!
Wo im Westen sank die Sonne, blühn ihr nach
Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
Rosen an zu keimen fingen aus der Nacht!

Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht!
Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
Das Morgenroth hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange schon!
Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf und zugegangen wie lange schon!
Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
Erhoben bunt sich, und zersprangen, wie lange schon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
Mich hat ein Himmelstral getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
Wo deine stillen Wort' erklangen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
Und soll sich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenschlumerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften steigen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem starren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beschränkter Geist,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, je mehr du hebst,
Doch immer suchst du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besiegt der Selbsucht schlimmen,
Licht, der milde Held, bezwingt des spröden Stoffs Ergrimmen!
Wann sich mir entschleiert zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung flimmen!
Einen hellen Blick von ihr seh' ich in jedem Sterne,
Leis' aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgelöst in Liebesdüften stäubet,
Werden alle Wünsche mir zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Ostens Brand verglimmen.
Jeden Abend ist es mir, alsob, der Schrank' entbunden,
Diese Welt der Formen müss' in Aetherduft verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könnt' aufwerts klimmen!
Ueber Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.

Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
Manichfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Flammt empor in euren Höh'n, Morgensonnen, lobt den Herrn!
Rauscht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Die ihr, ohne zu verglühn, lang geflammt vor seinem Blick,
Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
Der ein manichfaltiges Leben schaun will außer sich;
Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
Alle Tropfen seiner Huld, die zu Perlen sich geformt,
Funken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
Soviel sich an seinem Stral Welten sonnen, lobt den Herrn!
Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörrt,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
Raupe, die das Blatt benagt, haftend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!
Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten nascht,
Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgeflammt ins Licht,
Herzen, schmeckend Lebensluft, Todeswonnen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelschlag glühender Begeistrung strebt,
Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
Die ein unscheinbarer Fleiß hat gesponnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, deß Angesicht lächelnd in den Spiegel schaut
Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tönt,
Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!

Alle, die ihr euern Gott fühlet, ahnet, denket, schaut,
Die ihr sinnt, was niemals wird ausgesonnen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Oder wenn ihr euch im Glanz habt versonnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sangs Woge schwellet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbronnen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes Weihrauch-gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgensonnen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höhrer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Ozean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
Speise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so flutet dein
Aether um die Welt in weitern Glanzgestaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Stral
Tanzen sie, alswie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn
Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir soll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Lich
Ja, dis Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Stralen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
Lasse dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenstrale, sende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
Und den Blick gen Osten haltet!
Aus dem Osten tritt der Kaiser,
Dessen Blick die Welt gestaltet.
Dschemschid auf dem lichten Throne,
Der die Sonnenfahn' entfaltet.
Mithras mit dem goldnen Dolche,
Der den Schooß der Erde spaltet.

In die feuchte Wunde senket
Er den Keim, der sich entfaltet;
Der an seines Pflegers Blicken
Sich entwickelnd umgestaltet.
Parsen! pflegt die Gottestriebe!
Euer Gärtneramt verwaltet!
Arbeit hat er euch gegeben,
Er ists der des Segens waltet.
Stützt die edlen Gottesreiser!
Und das Unkraut niederhaltet!
Sprenget reinen Thau auf Blumen,
Und euch blumenrein erhaltet!
Auf der Herzen Opferherde
Schürt die Flammen unerkaltet!
Wie die Erdglut, Frühlings buntes
Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Pan, der Hirte, spielet seine
Flöt' im letzten Abendscheine.
Da verschmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die sieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, spielt, und alle
Leben schlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug geschlossen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Dryas schläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endymion, der ew'ge
Schläfer, schläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, spielt, und trunken
Ist die Welt von Schlummerweine.

Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötetönen
Sie, o Pan, begleite deine.

11.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtralend als Sonn' und Mond;
Wenn Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wenn ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schooße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröthe deiner Wangen; o wach in mir!

12.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und ſchleuß mir auf die Augenlieder im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlieder im Morgenlicht!
Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.

Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradies,
Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstral;
Nun regt euch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz gesogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
Und so wie über'm stillen Fleiße des Sämanns schwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, Freimunds Lieder im Morgenlicht.

13.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
Amor, komm, sei ihr vermählet!
Jüngste von drei Königstöchtern,
Ist sie blieben unvermählet;
Weil zu frein die Himmelschöne,
Muth den ird'schen Freiern fehlet.
Das Orakel hat gesprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
Mit dem Sterbekleid geschmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'schen losgezählet.
Laßt sie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte sie befehlet!
Als sie war allein gelassen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zefyr kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der sie beseelet.
Psyche ist mit ihrem Gatten,
Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
Kund thut er sich ihrem Herzen,
Der sich ihrem Blick verhehlet.

14.

Psyche sitzt und sinnet am
Unsichtbaren Bräutigam;
Dessen Lächeln sie nicht sieht,
Dessen Kuß sie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu sehn
Sie Versuchung überkam.
Ihre Rechte zitterte
Leis', als sie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterschein
Schaute sie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Psyches Flügel schmelzt der Gram.

15.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Persefatte.
Die gespielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte.
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält sie fest der Gatte.
Und sie kann sichs nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr gestatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick ersatte.
Doch sie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebegruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie sie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind ist fern geblieben,
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Persefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperschatte.

16.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfosten der Ewigkeit wo
Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom schwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber schwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgerissen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeisterung Flammenwagen.
Vor der stralenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich selber, zum Eingang strebend,
Wagte pochend daran zu schlagen.
Als die Pforten sich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.

Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!"
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Glänz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen."
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

Roſen auf das Grab einer edlen Frau.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
Wo profezeiet war der Welt Zerſtören;
Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
Erſcholl an dieſem Tage Todtenklage.
Wes iſt der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
Die ganze Stadt in langen Trauerchören
Wallfahrtet, daß man wirklich ſollte ſchwören,
Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
Es iſt ein Weib, das erſt gelebt im Stillen,
Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
Und alle Weibestugenden ſie zieren.
Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
Sie ſagen laut, daß die, aus deren Mitte
Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise
Sprach, der, befragt einst, welche Frau ihm scheine
Die allerbeste? gab zur Antwort: Eine,
Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.
So weilt' ich selbst in dieser Mauern Kreise
Geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine
Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.
Nicht wissen konnt' ich, ob sie mochte leben;
Und jetzt erst, daß sie lebt' und wie sie lebte,
Hab' ich erfahren, da sie ist gestorben.
Nicht soll nach Ruhm das Weib im Leben streben:
Das lehret sie, die, ohne daß sie strebte
Nach Ruhm, den schönsten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
In weiten Ufern brausend sich ergießet,
Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
Doch oft auch tobt mit ausgerissnen Bäumen;
Dagegen still in ungekannten Räumen
Die klare Quelle sich ins Enge schließet,
Von welcher gleichwol Segnungen genießet
Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr säumen —
Der wilde Jäger hat sie nie erspüret,
Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
Bis sie auf einmal im Gebirg versieget:
Da höret man, daß es die Herzen rühret,
Euch schrein, ihr armen Hirschlein, durstbeklommen,
Die ihr zu trinken sonst zur Quelle stieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es ſchauen
An dieſer Thränenſtürme lautem Toſen,
Daß wol die Vater- und die Mutterloſen,
Und die Gebrechlichen und Altergrauen
Sonſt hatten eine Mutter an der Frauen,
Der ſie zu Grab jetzt folgen, — für Almoſen,
Die ſie von ihr empfiengen, jetzund Roſen
Aufs Grab ihr ſtreun, und Thränen drüber thauen.
Ihr ſollt euch tröſten! Auf dem Sterbebette
Hat ſie noch ihrer Armen nicht vergeſſen. —
Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
Sind Arme, die empfahn an dieſer Stätte
Almoſen, deren Werth nicht zu ermeſſen,
Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
Mit Gott, der Welt und ſich, des Amtes pflegte
Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
Und als der Herr ſie abrief von hienieden,
Ihm willig folgte, ruhig ernſt entſchieden;
Selbſt noch, als ſich um ſie der Jammer regte
Der Ihren, mit dem Troſte, den ſie hegte
In ihrer Bruſt, ſie alle ſprach zufrieden;
Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
Erkennen läßt, daß über ſeiner Hülle
Der freie Geiſt beſteht, der wandelloſe;
Das iſt die große, hier wie ſonſt an keiner
Grabſtätte je in alſo reicher Fülle,
An dieſer uns geſpendete Almoſe.

6.

In dieses Seyns unsicherem Geschicke
Muß man sich fertig halten allerwegen,
Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
Drum daß in Zeiten jeder recht sich schicke,
Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
Damit dem Rechnungsabschluß er entgegen
So könne schaun, wie sie, mit heitrem Blicke.
Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.
Gott, der im Kleinen sie getreu befunden,
Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
Zu größrem Amte droben sie bestellen.

7.

Wir armen lebenden, von Nacht umschlossen,
Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,
Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;
Indeß in Mitte klagender Genossen,
Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
Drüber hinaus, wo alles hell und heiter
Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflossen.
Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
Ist die Beruhigung im Tod geblieben.
Die irdische Verwirrung kanns nicht hindern,
Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

8.

Der Ackersmann ſtreut auch die goldnen Saamen
Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
Er dort geſät mit ſeines Arms Beſchwerde,
Der Segen Gottes nun auch fördern werde
Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erfreuet
Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

Dritte Abtheilung.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſts dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.

Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm von dir bedroht.
Du kömmſt auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Noth iſt es, daß du ſelbſt hienieden
Kommſt zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen ſich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſternis erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſts unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;

Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getösen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.
Ich seh die treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie ausersehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.
Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Am Ostermorgen.

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und, schwebend überm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!
Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesstamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgestorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen rosenroth.
Gewendet ist die Noth!
O seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringsten.

Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frühlingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzen Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg' in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſt,
Ihr Frühlingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mal der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da iſt keine Zung' am Baum,
Kein Blatt iſt da ſo kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geſchrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch beflißt.
Ihr Sfinx in kolossalen Größen
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Rocknabade,
Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh nur, und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest seyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig;
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.

Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtus ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerſtab und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt dieſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur dieſes ja
Iſt Bethlehem und Golgatha.

Fünftes Buch.

Liebesfrühling.

Erster Strauß.

1.

Ich hab' in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Rosenzaun.
Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingswonnen nach.
Sie lehnt sich an zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.
Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie sie davon trunken
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

2.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.

Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nymf' aus Fluten dann und wann.
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es sie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und sich nicht aufthun kann.
Sie lächelte, als staunte sie
In sich ein holdes Räthsel an.
Sie athmete, alsob auf's Herz
Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
Sie flüsterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
Du bist ein sehr geliebter Mann.
Du bist ein sehr geliebtes Weib.
So sprachen sie und schwiegen dann.

3.

Warum sich zwei erwählen,
Zusammen Eins zu seyn,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß seyn.
Die Welt, sie stand so munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze gieng mir unter,
Da ich den Einen sah!
Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich sie sah zergangen;
Doch schöner gieng und bunter
Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich sonst gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir schienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Lust nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus sich selbst erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle sich entfalten
Im Herzen eine Lust.
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umstricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Brust.
Kann man im Herzen tragen
Soviel zu einer Frist?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur ist.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich sei liebeigen,
Und jeder Blum' es sagen,
Daß du mein Gatte bist.
Ich will die Liebesspenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verschwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir ist soviel geblieben:
Ich kann sie alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem süß und traut!

4.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,

Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.
Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein beßres Ich!

5.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle seyn.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinsten deiner Tropfen hüte.

6.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
Wie der Frühling die Erde,
Wann der Winter nun ist entwichen,
Kaum merkt sie, daß warm es werde.
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat schon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt sich der Saft,
Noch ehe der Zweig es spüret.
Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
Die erste Blüt' ist entglommen,
Dann sieht sie in voller Glut sich stehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

7. Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch mischten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das frische Grüne
Hervor sich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
Der ihr so oft sein Schönstes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er ist so arm, es kränkt ihn still,
Er kann den Frühling nicht erstreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und hast du nichts ihr darzubringen,
O schmachte nicht in eitlem Harm!
Versuch' ihr selbst es abzuringen;
Sie ist so reich, als du bist arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüth'ger Rosendorn
Nach der Gebietrin grünen Schleier,
Und hält ihn fest in süßem Zorn.
Er segnet seines Glückes Loose,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
Des Angesichts im Grünen blühn.

8.

Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.

Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blühndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Stralenkranz.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.

9.

Ich sehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
Mein Herz geworden und die Welt;
Was in ihr wirklich und was nichtig,
Ist vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Busen gehet
Hier deines Herzens stiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
Die Welten drehn sich all' um Liebe,
Lieb' ist ihr Leben, Lieb ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebeslust und Liebesnoth.
Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
Und so ist Friede mir beschieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich sterbe dein.

10.

Eh es dich fand, geahnet
Hat dich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da bist du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde sei gesegnet,
Seit ich für dich sie schlug.

Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich thun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um dieſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

II.

Dein Liebesevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm,
Du haſt mir zugeſellt
Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug.
Und wenn es deinem Ohr gefiel,
So lohnſt du mirs genug.
Du haſt zu Liebesſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.
Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradies und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.
In Paradieſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.
Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand.
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſeyn meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.
Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

12.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſeyn ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

13.

Dieſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Dieſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.

Freilich ist das ein Gesang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberschwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diesem schweigenden Gesang
Müssen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Diese Saiten nie erschlaffen!
Doch die Seele, die sie schwellt,
Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
Ja du bist so hell gestimmt,
Wie des Abendsternes Laute,
Dem vorbei die Wolke schwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.
Diese Harfe Gottes, die
Dieß mein Herz mit sich versöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!
Dieses Psalter, das allein
Vorbild sei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!
Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müss' einen falschen Ton
In die reinen Saiten bringen.

14.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,

Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Alswie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem frischen Hauche.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.
Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

15.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.
Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.
Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?
Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedecket,
Geschlafen lang' und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

16.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt:
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich-ſelbſt-erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht:
Doch ſchweres auch, das ſie gegeben, frommt.
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch,
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Lebenspilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.

17.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Dieſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: Wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Dieſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wohlſeyn forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte, nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.

Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Busen
Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu ersetzen,
Zu ersetzen den Verlust dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

18.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Lust,
Daß ich oben leis' in Lüften schwanke,
Und des festen Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dis eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

19.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
Sich ein Gefühl kann heben,
So stark und freudig, kraftbewußt,
Umfassend alles Leben.

Ein Held, der alles setzet an
Den einzigen Gedanken!
Du setzest an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hieltest fest umwunden,
Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
Du glorreich überwunden.

20.

Da ich dich einmal gefunden,
Kann ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

21.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erschienen;
Doch ich fand
Unbestand,
Und die Treu allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laß' in meines Herzens Tiefe schauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern,
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir diesen Stral beschieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu seinem Frieden.

O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
Ward gesetzt
Ungenetzt
Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der sich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Diesem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen sänftigenden Stralen schreiten?
Doch verspricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

22.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
Daß sie dich aufwerts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

23.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir vom Erdenstamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!

Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angesichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüstrung
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.
Mache daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

24.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
Kann mir gnügen, sondern mich
Geist mit Geist mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und ich.
Immer stehn die Körperschranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis sie nicht in Staub zersanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.
Liebe! diesen Leib verzehren
Müssen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.
Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zusammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

Zweiter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenster schlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwischenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden scheint zufrieden
Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anspruchloser Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für sie gedichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liebesblüthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Theilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
Die einander nicht den Antheil neiden.
Lieben, dichten und den Frühling schauen,
Dichten und den Frühling schaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich spielend mich bewege?
Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abschied winkend in der Ferne.
Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
Sprechend: alles dieses mußt du lassen.

Wie das Leben schön ist, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
Wie die Rose reizend, weil sie welket;
So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen schon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen sie im Herzen.
Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erschließen sehn und brechen.
Und die Sonne dieser tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
Diese ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
In ein liebendes Gefühl zusammen,
Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon sich nähren,
Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
Fantasie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weilest,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradies, das du verlassen.

2.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen.
O der Fülle sel'gen Wonneschauens,
O des Anblicks, den ich da genossen!

Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
Dieses Herz von ew'gen Liebessonnen,
Nichts verschattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke muthigen Entsagens,
Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
Welche Gottbegeistrung des Ertragens.
Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-sich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsstralen, Weltenschimmer,
Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
All zusammen stehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
Gott! der du mir diesen Schatz gegeben,
Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügsam diesen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

3.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen seyn.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in seiner Spanne Zeit?

Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der Liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

4.

Die Liebste fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o schöne Fragerin,
Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?
Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und seiner Schöpfung Zier an dir.

5.

So wahr die Sonne scheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme sprüht,
So wahr der Frühling blüht;
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.
Die Sonne mag verscheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,

Die Flamme mag versprühn,
Der Frühling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer so empfinden:
Du liebst mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

6.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
Ich liebe dich nach einem Himmelschluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Seyn.

7.

Ein Strom der Liebe gieng
Aus meiner Liebsten Herzen,
Den ich in meins empfieng,
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Brust
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in stiller Lust
Ergoß in sie sein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie sie schlief,
An meinem stillen Blute.
Wir sahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

8.

Zu meinem Geburtstag,
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl
Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

9.

Liebster, wie bist du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Festtag andre schmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen sich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo sie mühsam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Hast nicht andre Mühen,
Als zu lassen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.

Anderes Geschäft der Welt
Hast nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich schwellt,
Freudig auszusingen.
Wenn du deine Braut geschmückt,
Dein Gefühl ergossen,
Hast du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beschlossen.

10.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es sind des Sanges Himmelstriche
Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
Zwei Paradiese, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenseitig sich begränzen,
Und beide sind zusammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin sich wendet,
Ist ihr ein Himmel aufgethan.

11.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen selig geschmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgesandten,
Den du herabgesendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm gesellet,
Mich ihm zu Dienst gestellet

Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkosen
Gestreut auf die Pfade Rosen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verschönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienste, die frommen,
Er schien sich zu erfreuen
An seines Dieners Treuen;
Vor meines Liedes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm still Entzücken,
Wie schön ich ihn kann schmücken.
Herr Gott! laß diesen Engel,
Diesen Lilienstengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frühlingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leisem Schwanken
Das leise Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn dieses Engellebens
Gesenkte Blüthen nach oben
Durch meinen Hauch sich hoben.
Herr Gott! wenn diesen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einst zum Himmel rufest,
Für welchen du ihn erschufest;
Laß um des Dienstes willen,
Den ich ihm weiht' im stillen,

O laß mich, um der stillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von seinen Herzgebeten!

12.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erstlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle samml' ich still an einem Platz,
Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
Wer raubt dir das, was du so fühlest dein?
Wie freut es mich, davon ein Theil zu seyn!
Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
Gestört dein sichres Eigenthumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil stillen Elementen nur, die nächst
Zusammen treten, jedes Ganz' entwächst!

So flicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
So sieht aus Demantsplittern wol zuletzt
Ein Stralenring zusammen sich gesetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

13.

Wenn ein Wort die Liebste spricht,
Fühl ich oft so tief es nicht;
Oder auch im Lustgefühle
Fühl ich nicht, wie tief ichs fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das stille Wort sich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüth und sieht:
Daß sie tiefer fühlt und lichter,
Dichterischer, als ihr Dichter;
Nur das Wort ist Poesie,
Das sie spricht, und andres nie.

14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
Meiner Mutter, die als deine liebest;
Schön und einfach, stille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Hast an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schätzchen,
Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.

Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einst das Herz dir schmeicheln.

15.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflegen,
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes seyn, sich pflegen so zu lassen.
Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
Sonst vernünftige Leute, nun zu Kindern
Wieder seid geworden. Nun so wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küssen euch versöhnet.

16.

Solang ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen,
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Mit Küssen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?" dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!" mir sagen.

17.

Sie sagen wol, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wol, ein Kuß sei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küsse nicht zum Scherze dich,
Ich küsse dich aus vollem Ernst,
Und wenn du anders küssest mich,
So bitt' ich, daß du's besser lernst.
Ich sage dir mit diesem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich sage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du hast dasselbe mir gesagt,
Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küss' es wieder mir ins Herz.

18.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken,
Wie schön, o wie schön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken,
Wie schön, o wie schön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
Wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Stralen schwanken,
Wie schön, o wie schön!
Die hellen Fluren der Rosenwange,
Sie winken zur Lust,
Und dunkel flattern die Lockenranken,
Wie schön, o wie schön!
Des Augs Narzissen, wie lieblich, wann sie
Erwachen im Thau,
Und wann sie trunken in Schlummer sanken,
Wie schön, o wie schön!
Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
Wie lange gesucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken,
Wie schön, o wie schön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet,
Er hat mich gelabt,

Als meine Lippen aus deinen tranken,
Wie schön, o wie schön!
Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen,
Dein Traum, Fantasie,
Ist hier getreten in Körperschranken,
Wie schön, o wie schön!
Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne,
Du bringst sie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie soll ich danken?
Wie schön, o wie schön!

19.

Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
Zuerst hier mußt' er diese Lieder lesen,
Weil er die Augen sich eröffnen wollte
Für seines Gegenstandes innres Wesen.
Da sprach er, als er sie gelesen hatte:
Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels stralen.
Er sprach, mit Rührungsthau an Augenlieden:
Ein Goldschmidt ist der Vater mein gewesen,
Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden,
Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

20.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' also sehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küssen, wie mich er.
Mutter, Mutter! seit ich ihn
Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
Daß du mir das Seyn verliehn,
Das mir ward zu solchem Glanz.

21.

Du meinst, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebsten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als Küssen in den Sinn.
Du irrst, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebsten ja,
Auch wenn du's sieheſt, küssen.
Sieh her, ich küss' ihn da.
Doch wenn allein wir sitzen
In stiller Traulichkeit,
Wie ernstliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebste zu vertraun!
Er gibt sein Herz, sein Leben,
Von Grund aus mir zu schaun.
Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unsre Seelen,
Wie Züge des Gesichts.
Denn Alles muß auf Erden
Seyn zwischen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverständigt Paar.

22.

Eifersüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ichs seyn, als mich?
Könnt' ichs auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeschick,
Wenn sich einen Blick, ein Wort
Trug von dir ein andrer fort.

Seit du mir dein süßes Leben
Ewig innig hast gegeben,
Weiß ich doch, du kannst es keinem
Weiter geben, als mir einem.

23.

Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
Sie sprach: wie ist die Welt so klein.
Ob sie auf Dauer dir gefällt?
Sie sollte, fürcht' ich, reicher seyn.
Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich diese fest nicht hält,
So muß die Welt verloren seyn.

24.

Sie sprach: Erschrick nicht, sie ist dein,
Ist dein auf Tod und Leben.
Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
Wie sollt' ich denn nicht beben.
Wie sollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Busen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen.

25.

1. Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
Und wie Aether spielt' um mich ihr Athemzug.
2. O zieh den Liebesknoten fester zu noch!
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas anders bin als du noch.
3. Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm ist mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber ist je bänger je lieber.

26.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſolls nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

27.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Zerſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Fried' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

28.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kanſt, als ſei dir nichts gethan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.

Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?
Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr gesehn, gehört zu seyn,
Kann nur das Bewußtseyn stören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.
Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

29.

Liebster! nur dich sehn, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwarmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Mein dich und mich dein zu wissen.

30.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.

Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

31.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebster! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben so durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.
Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demuth, war es Stolz?)
Ob du so mir könntest schmelzen,
Wie dir meine Seele schmolz.
Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörst,
Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
Was du nicht entgegen schwörst.
Ob du Tagelang mich meidest,
Ob du nicht ein Wort mir giebst,
Ob du ohne Kuß mir scheidest,
Fühl' ich doch, daß du mich liebst.
Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

Dritter Strauß.

1.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen.
Nun iſt entglommen
Des Frühlings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter,
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

2.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;

Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.
Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

3.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frühlingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.
O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!
Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?
Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.
Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter

Reicht' eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.
Nun thue, was du meinst!
Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einst
Amphion Theben baute.
Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!
Vollende deinen Gang!
Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein stilles Haus dir bauen?

4.

Es ist kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.
Der Jäger in den Wäldern
Ist vollens eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.
Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;

Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eigenem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.
Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!
Du kannſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;
Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und tödteſt Hirſche kühn.
Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Die Blumen aller Arten,
Und nirgend Unkraut iſt.
Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.
Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,

Und deine Lieder brachten
Mir tausend Perlen ein.
Du rührest ja die Saiten
Und drehst die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Um's Herz mir Himmelsglanz.
Aus Stralen und aus Tönen
Hast du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im schönen
Gemach des Busens aus!

5.

Wie sie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Rose, die nun bald
In den Staub die Krone senket! —
Und die Lilje sproßt heran,
Und sie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu schmücken.
Und so geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kann mit Wolken wandern!
Diese Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diese Stunden, welche sich
Dehnen Tage-durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind sie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in dieser Brust,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Lust,
Komm! eh' sie dahin gegangen.

6.

Dort wo der Morgenstern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
Mein süßes Leben, süßer Tod.

Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerschein von ihr.

Das Morgenroth ist angefacht,
Weil sie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.

Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
Die Morgensonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erschließen muß.

Sich drehn ums Haus, alwo sie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und sind, so oft sie blickt, belohnt.

Die Himmel drehn um Liebe sich,
Und Liebe dreht sich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.

Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelstral!

Du meiner Freuden Rosenau,
Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.

Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.

Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir sprühn.

Im Meer, soviel sind Wogen drin,
Soviel sind Wünsch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken steigst empor,
Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

7.

Die tausend Grüße,
Die wir dir senden,
Ostwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küsse mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut bist.
Hör es! ich schwör' es:
Daß du mein Blut bist.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon einmal schrieb ichs,
Noch vielmal schreib' ichs.

8.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müßen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müßen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müßen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwiegnen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn sie dort ist angekommen,
Oeffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.
Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.
Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laß' ichs schweben,
Und du dort vernimmst's allein.

9.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Trost, mein Trutz!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerschlucht
Die Welt zu drängen sucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob sie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Noth.
Du schickest ohn' ein Wort
Des Trostes mich nicht fort,
Du bist und bleibst mein Hort.
Der Erde Weh ist Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich selbst und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir thust,
Ich ruh' in stiller Lust
An meines Freundes Brust.

10.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
Und mein Aug' um dich begann zu nassen;
Als ich bei des Abends stillem Scheine
Mit dem guten Vater gieng alleine;
Richtet' er an mich besorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abschied trage?
Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
Unser Freund, daß ruhig seyn ich sollte.
Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
Und er sprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handschuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte dieser angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,

Hätt' er dieses Herzens Glück gestöret,
Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
Ihm am Busen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe schauen
Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottessonne.

11.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beschließet,
Wenig braucht, und dieses ganz genießet.
Wie im Haus er fest und sicher handelt,
Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewiesen!
Seiner Sorgfalt nur verdank ich diesen
Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?

Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
Andre sollen es nach ihm genießen.
Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

12.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern
Mir entgegen getreten,
Sanft mit Glanzblick
Die Verwirrungen lösend
Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
Stürmische See,
Vom Heimatland
Hinausgewiesen,
Von Leitsternen verlassen,
Trug mich einsamen
Schiffer der Liebe
Mein verlorener Nachen.
Aber von leisen
Liebestralen
Meines Mondes berühret,
Hat die Wellenempörung,
Der gähnende Abgrund
Unter mir,
Sich zum freundlichen
Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
Mit entfalteten Schwingen,
Schwebt der bewimpelte Nachen,
Mit Mondenlichtern

Und Lüften spielend,
Durch gekräuselte
Blumen des Schaumes
Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
Dort hinten, woher
Die Fahrt mich trug,
Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
Gedämpftes Tosen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens sich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln bist!
Und dort, wohin du strebest,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradies der Wünsche,
Der Hesperidengarten,
Der Inselhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes-
Grüß' herüber
Von nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem schwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entschlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du sahst im Spiegel der Wasser,
Als Glanzgestalt
Der Liebsten tret' er
Im sterngestickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

13.

Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
Die sich heut um ihren Nacken schlangen,
Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
Ungestörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen schließend,
Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

14.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem schlanken Stengel schwebend.
Durch der Wünsche Dornenland
Wandle leicht geschürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsschein
In des Lebens Nacht gesunknen
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

15.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsres Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.
Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe seyn.
Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

16.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.
Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten.

17.

Herr! der du alles wohl gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
Du machst es nicht, wie wirs gedacht;
Du machst es besser, als wirs denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebsten gebest.
Du hast geschlungen dieses Band,
O daß du's immer fester webest.
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgestrecket!
Du leitest mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
Und sollen wir getrennt hier stehn,
Laß uns im Himmel ungeschieden.

18.

Gestern sprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebsten gieng,
Wie er hell in stiller Zier
Ueber dunklen Wolken hieng:
Hat der Freund so manches Mal
Sonst doch nach mir aufgeschaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickst du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkst du gar nicht meinen Stral.
Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine schönsten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendstern.
Himmel schaut in deine Lust,
Theilst du gleich sie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.
In der Morgensonne Glanz
Giengest heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.
Mond und Sonne siehst du nicht,
Doch dich sehen Sonn' und Mond,
Und erquicken sich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.
Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesstral
Klärt ein Menschenangesicht!

19.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe

Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, seliges Vergessen
Trinkend, hieng an ihren süßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kusse
Oeffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
Und sie kamen mir in solcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu seliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

20.

Von Cyanen laß den linden
Kranz dir winden,
Von Cyanen laß den rechten
Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
Wird das dunkle Blau sich paaren.
Ceres selbst im Götterschimmer
Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
Du bist meines Lebens Ceres;
Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
Dorn und Distel würden stehen,
Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du bist meine Segensernte,
Meine blumenmilddurchsternte.
Deine Lieb' ist meine Garbe,
Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig sich von deinen Aehren
Müßen meine Wünsche nähren,
Und mit deiner stillen Blüte
Muß sich schmücken mein Gemüte.

Blaue Blüte, Bild der Treue,
Blauer als des Himmels Bläue,
Dich, mir ewig treu geblieben,
Müß' ich ewig, ewig lieben.

21.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!"
O Liebste! Ew'ges ist, indem du's fühlest;
Einmal gefühlt, nie kann's zerstieben ewig.
Gefühl des Ew'gen ist in dieser Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und ist beklieben ewig.
Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
Der wird bestehn, als wie die sieben, ewig.
Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müße,
Wie Frühling seine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müßest,
Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
Dasselbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
Dasselb' ist auch in unsern Trieben ewig.
Mit Blumenschrift ist und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geschrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt ist eingeschrieben ewig.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter seyn?
Heute bin ich es in spater
Abendzeit bei Kerzenschein
Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgethanes neuzuthun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unter'm Gehen
Sprach ich dieſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kanſt leſen heut!

Soviel kann ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kanſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintrittst säuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm sowenig das als dich.

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
Wird mein Geist zum Himmel steigen,
Wirst du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich sehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird singen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
Wird dir doch kein Engel seyn;
Einen hast du selbst erwählet,
Mitgenommen schön und fein,
Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
Heilig sei, ist offenbar,
Da aus ihm uns ist entsprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröthe
Meine beiden Engel dort,
Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
Der nicht sei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Muth zu bringen,
Einen Trost der Mutterbrust,
Und euern nachgelassnen Brüdern Jugendlust!

1835.

Und nun nehm' ich diese Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirksam Licht,
Der Wirkung überlass' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' ist nur zufrieden,
Wenn sie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und sang.

Sechstes Buch.

Haus- und Jahrslieder.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeistrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indessen
Selbst mein Genius gespielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der stürm'schen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengest an der Wand.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entschlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müsse Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfrischet,
Hausbedarf mir aufgetischet —
Ach daß ins Behagen
Immer störend sich die Sehnsucht mischet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich schmückte;
Also können nun die Gaben
Meines Herbstes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenns zuviel geregnet,
Also ists ein Ungemach,
Allzu reich gesegnet.
Weil die Götter mehr bescheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müsse, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzukehren!

Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und singe was ihr liebt.
Das ist wol gut zum Spiele,
Weil Wechsel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngst sah ich einen Hirten
Im stillen Wiesenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenstral.
Er lag am schatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein schmal.
Das Lied, es mochte steigen
Nur wenig Tön' hinauf,

Dann mußt' es hin sich neigen,
Und nahm denselben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.
Er blies sein Lied, und ließ es,
Und sah sich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich schaute wie er lag:
Er sah bei seinem Blasen
Die stillen Lämmlein grasen,
Und langsam fliehn den Sommertag.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeste,
Und saßen da so feste,
Alsob sie angewachsen seyn.
Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen.
Sie sangen leise leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder

Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!

Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.
Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder hassen;
Keines ist der Mühe werth.

Freiheit vom Besitz.

Wie du nur ein Gut gewannst,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannst dir nicht verhelen,
Daß du's auch verlieren kannst.
Soll dich nicht die Furcht entseelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbst auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange sie golden gefunkelt;
Den schönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenspielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein schließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts bessers geschehen.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren:
Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſts wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nieder!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach ſeinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich ſchwer entbehren;

Aber ihr Haufen iſt ſtets verſtärkt,
Daß ſie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienſt, den du entrichtet,
Und fühlt ſich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankeſt ihr,
Daß ſie annimmt den Dienſt von dir.
Viel Hände, geſchickt und ungeſchickt,
Haben das Kleid ihr überſtickt.
Der bunte Flitter, ſie ſagt es ehrlich,
Iſt ihr entbehrlich, iſt ihr beſchwerlich.
Was willſt du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, ſondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich ſeyn,
Doch ihr nicht, ſondern dir allein.
Anſtatt zu ſeyn der Welt Geſind,
Geh, ſei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poeſie zuſammen
Als Brennſtoff in des Herdes Flammen.
Hier biſt du Ranke nicht zum Putz,
Hier biſt du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Bruſt macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daſeyn dankt,
Hält dich, ſolang du biſt, umrankt;
Und ſie wird, wenn du biſt gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in ſeinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldſtück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuſchrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal ſein Herz verſchloſſen?

Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdroffen?
Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
Wenn's Einen überschwenglich segnet,
Hat's hunderten schnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der sie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig sei ob viel beschieden,
So ist geschlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme seufzen hören,
Das wollte meine Ruhe stören,
Ich dacht' ich hätte mehr als sie.
Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol seufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergessnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.

Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Die Gesellschaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menschen missen,
Einsam leben mit der Liebe
In des Haines Finsternissen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menschen keine Spuren.
Denn der Mensch verstört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter ist sein Wille
Und sein Geist zur Qual beschieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte schwellen, Schatten sprießen,
Bäche rieseln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungestört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Busen, wo die klein und großen
Kinder schlummern sanft und sicher,
Soll mit ihnen mich umschooßen.
Aber wenn die Stürme schauern,
Und die Mutter blickt so grämlich,
Kommt ihr erst verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.

Denn in solchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Lästrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.
Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß gesellig
Mensch mit Menschen sollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn gewesen;
Und bin ichs erst wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer genesen.
Falb-feurig-gemantelter Königssohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du sitzest auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
Anstatt mit goldenem Reife,
Mit majestätisch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knospe sich ducken;
Dann klimmest du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Nest zu gucken.
Du lässest hören nicht einen Ton,
Und doch es regt sich die ganze
Kapelle gefiederter Musiker schon,
Dir aufzuspielen zum Tanze.
Dann spielest du froh zum herbstlichen Fest
Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,
Und lässest den letzten schmeichelnden West
Den weichen Rücken dir streicheln.

Die Blätter haften am Baum nicht fest,
Den fallenden folgst du hernieder,
Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
Dir köstlich zusammen gestoppelt;
Dein Wärmstoff-haltendes Pelzwerk hast
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagts der Geist, wie der Wind sich dreht,
Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
Du frohster verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
Zu sammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der selber sein Holz geht holen;
Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er schrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Stral mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit-lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;
Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie gesehn von Angesichte,
Der für seinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen schreitet,
Und mir zuruft seinen Spruch,
Der nicht stand in meinem Buch:
Menschenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenstrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngst dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbst geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgespürt.
Ja, so bist du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längst verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling seine
Schöpfungsmelodien
Durch die stillen Haine
Läßt mit Brausen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In sein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'sche Klänge schied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir spricht;
Denn aus Menschenlauten
Tönt das Räthsel nicht.
Selbst das Unschuldplappern
Meiner Kinder stört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verstehn.

Gefühl des Daseyns.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.
Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft schwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du ins Nichts dich tauchest ein,
Mag deinen Durst es kühlen;
Doch schmählich ist es, da zu seyn
Und nicht sein Daseyn fühlen.

Dorfgeschichtschreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäst' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.

Weil von menschlichen Geschichten
Nichts geschieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!

Wie du endlos deinen Schleier
Webst aus Sonnenmondenlicht,
Und verblendest deine Freier,
Wo du zeigst dein Angesicht.

Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.

Von dem Veilchen bis zur Rose
Wie die Blumenleiter steigt,
Dann abklingend zur Zeitlose
Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauschender dann wird und stiller
Dem Gesang der Nachtigall.

Wie das Fest der Auferstehung
Winterschlummerknospen bricht,
Bis am Tag der Geistausgehung
Jedes Blatt als Zunge spricht.

Was Ihr wechselndes erfahren
Gönn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechsel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächster Schreibversuch.

Der deutsche Baum.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutsche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.
Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächst kein Baum im Lenzgefild.
Warum nicht, die höher strebet,
Buche mit dem Riesenschaft;
Oder die so zierlich schwebet,
Birke, säuselnd geisterhaft?
Beide, die dem Blick zu Troste
Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froste,
Dem die Eiche wird zum Raub.
Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroste nach;
Und dem armen deutschen Schäfer
Bleibt ein spärlich Schattendach;
Wo im hohen Sommergrase,
Hohes träumend, er sich streckt;
Bis im Herbstwind auf die Nase
Fallend ihn die Eichel weckt.

Erinnerung.

Früher Jugend Frühlingsscenen
Treten meinem Blicke nah;

Blumen seh' ich, unter denen
Ich die erste Liebe sah.
Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenstral?
Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Lösen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.
Also muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, gesehn in dir:
Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller sind zu sehn,
Wird, die Luft mag scheinen reiner,
Doch bevor ein Regen stehn.

Das Verhaßte.

Gerne laß' ich Sonne scheinen,
Gerne laß' ich Regen sprühn;
Mag die Wehmuth sich verweinen,
Wenn die Luft nicht mehr will blühn!
Freud' und Leid sei mir gesegnet;
Eines nur ist mir verhaßt,
Grauer Himmel der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

Die Käfer.

Buchhändlerseele, rühmst du dich
Die Kunst zu fördern, zu beschützen?
Ja, diesen Blüten seh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftstaub durchs Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienste summt er gern,
Doch welche Lieb' ists die ihn leitet?

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!
Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,
Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.
Darum ist es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.
Und die gröbern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.
Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Hat mich, das sie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,

Die zu Wohllaut hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt', und wußt' es nicht.

Ros' und Lilie.

Immer miteinander ließen
Dichter Ros' und Lilie blühn,
Da sich Lilien doch erschließen,
Wann die Rosen nicht mehr glühn.
Auf der schönen Rose Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderstabe
Schlichten, was Natur entzweit.
Aus der rothen Rose Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.
Immer miteinander lassen
Dichter Ros' und Lilie glühn,
Ob die Rosen gleich erblassen,
Eh die Lilien erblühn.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menschenwitz weiß bös und gut
Täuschend zu verkehren.
Nah' du weder jenem Ort,
Wo sie hin dich locken,
Noch, wo sie dich scheuchen fort,
Flieh sogleich erschrocken.
Denn, wo ihr die Lockung seht,
Dort will man euch haschen;
Aber wo die Scheuche steht,
Dürft ihr ruhig naschen.
Hinter Scheuchen könnt ihr still
Eben euch verstecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht schrecken.

Doppellebiges.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Frösche, die so munter hüpfen,
Und Eidechsen, die so zierlich schlüpfen.
Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,
Ich bin ein- und ihr seid doppellebig.
Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Wunsch.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,

Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
Wir stehen still und schaun zurück,
Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderstab!
Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter,
Und hier nicht, drüben gehts hinab.
Nicht athmend aufwerts brauchst du mehr zu steigen,
Die Ebne zieht von selbst dich fort;
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkst, bist du im Port.

Geliebte Sorgen.

Glieder die dir Gott geschenkt,
Dein Gefühl des Daseyns zu vermehren;
Uebel ist dein Geist gelenkt,
Will er sich in Sorg' um sie verzehren.
Da du selber deinen Leib
Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;
Warum willst du um ein Weib
Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

Frühlingsbrausen.

Mit absonderlichem Brausen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grausen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
Wirst du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willst empfangen.
Ob du an den heißen Küssen
Fühlest dich vergehen,
Sterbend wirst du deinen süßen
Sohn gezeitigt sehen.

Das Winterlaub.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.
Nun sendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.
Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin sich regt der Saft,
Und Abgestandnes vermodern.

Der beseitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von selber alles zeitigt.
Wenig hilfts ob ihr im Garten
Vorm April den Schnee beseitigt.
Und dann schmilzt er in sich selber;
Sparet euren warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er schon gelber,
Weil nun grün wird unser Strauch.

Goethe's Tod (1832).

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,

Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
Und uns solange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
Erschlossen klangvoll der Natur Gemüthe,
Und her vom Wipfel schaut' ein Aar und sprühte
Noch Weltverkärungsblitz' aus morschen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
Bewundrung sich herangebildet haben!
Wo Goethe stand, galt größer nichts noch kleiner;
Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
Doch derer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner.

Das grüngoldne Frühlingswürmchen.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeistrung
Oftmals untergieng im Weinen.
O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, bist du auch unsterblich?
Oder wird der nächste Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?
Wirst du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferstehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —
Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen sich vernehmen;
Jener sieht nach Dichterbrauche
Sich beschämt vom eignen Schemen.
Kümmre dich um deine Seele,
Was willst du nach meiner fragen,
Ob sie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?
Ob nicht tausend goldne Sterne
Schon zerflossen, weiß ich nicht;

Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.
Der du selber deine Seele
Stolz erhebend, hast gesprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr sei angebrochen!
Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Hast allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.
Wem du eine Seele liehest,
Gleich dir denkt es, fühlts und sprichts;
Wieder wenn du sie entziehest,
Sinkt es stumm zurück ins Nichts.
Schön ists Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
Und so fühle du die Leiden,
Die ich selber nicht empfinde,
Wie zu ewigem Verscheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
Nun heute so stumm,
Der gestern gewesen so laut?"
Weil heute nun Sie
Mein Weib ist, um die
Ich gestern geworben als Braut.
„Und machet allein
Dich singen die Pein,
Verstummen befriedigte Lust;
So sollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir schwellen die Brust!"

Im Busen wol blieb
Zu singen der Trieb,
Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
Wie säng' er dabei?
Bald ist er nun frei,
Dann sing' ich mein häusliches Fest.
Und wenn vom Gesang
Lebendig entsprang
Dem Ei die befiederte Brut;
Sie schauet sich um
Nach Futter, und stumm
Versorgt sie mein Schnabel und ruht.
Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann sing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch sing' ichs aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied ist vorbei,
Ich fühle den herbstlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr singet aufs Jahr,
So singt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel sich schied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und singet von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo sie früher oder später
Werden uns empfangen;

Ist des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerrissen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wissen.
Denn solange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirst du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.
Seines Todes ernste Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erste Reihe
Hast du vorzurücken.
Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir gesehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.
Zwar die Kugeln können schlagen
In die hintern Glieder,
Und so fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.
Solch ein Helfer in dem Streite
Ist mir nun verloren,
Wie dir selber stehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.
Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.
Alle stehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns selber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.
Möge Gott solang' uns gönnen
Festen Fuß im Streiten,
Bis an unsre Stelle können
Rüst'ge Söhne schreiten.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beſchauen,
Doch von oben nur,
Epikur'ſchen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet
Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.

Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings sein Krähen,
Und kann ihn nicht erspähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.
Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem ist eine Rose
Gewachsen aus dem Moose.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkeuzchen.
Wer diese Taube sieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erscheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die schwarze Taube will
Ein Wort mir sagen still;
Der Hahn fängt an zu krehen,
Ich kann sie nicht verstehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht bestellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehst zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.
Schwer sind die Augenlieder,
Du nimmst das Licht mit fort.

Fahr wohl! wir sehn uns wieder
Hierunten oder dort.
Hierunten, wann sich wieder
Dies Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickest du hernieder,
Und freuest dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
Mich statt des Traums empor,
So schau' ich selbst hernieder
Zu dir aus höherm Chor,
Und danke deinem Strale
Für jeden schönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürst gegenüber unserm Weiler!
Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
So müssen wir im Qualm vergehen.
Wie kannst du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuser auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leise
Um meine Kohlen rück' im Kreise;
Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,

Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüten.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen sie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in stillen Wogen.
Der vier Winde Widerstreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder ist von seiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwischen
Ihnen hier bestehen,
Wo sie ihre Hauche mischen
In ein Friedenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen,
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte steiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einst sah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel steiget.

Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahr genommen,
Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.
Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrote
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.
Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.

Und wie sich dann südöstlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb frisch halb lau weht köstlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie stille steht wie müd,
Mit mattem Flügelschlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun sie gen Südwesten
In milderm Glanze schwebt,
Und jedes Blatt an Aesten
Des Zefirs Hauch belebt.
Aufsetzet sie dann festlich
Den Abendwolkenkranz;
Da spielt ein Luftzug westlich
Durch Abendmückentanz.
Und wenn sie ganz am Abend
Neigt dem Nordwesten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch ist es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein scharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo spielen darf.
In schwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der starre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unsichtbar unterm Norden
Geht hin der lichte Trost
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordost.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;

Da richtet sich im ersten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.
Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Gestister
Die Zweig einander zu, und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;
Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?
Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich versenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daseyns Schacht.
Welt, ich dein vergessen?
Erst dich recht besessen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geschwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkristallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du bist nicht so böse,
Wie du mit Getöse
Selbst es thuest kund.
Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an sich und dir;
Fern von deinem Rauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.
Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,
Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.
Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzenschlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wohlgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe;
Wiege, Brautbett, Gruft!
Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goßeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.

Wo die beiden ringen
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.
Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.
Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmollte
Kind'scher Liebeszorn.
Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlerzogen,
Dessen Hochmuthswogen
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.
Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurschimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.
Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald ist golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbst gelichtet?

Sonnſtrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.
Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwärts duckte.
Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.
Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?
Sie werden, wenn in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In dieſer Laub' Hainbuchen.
Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſizieren
Und Glanzirrlichtelieren.
Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's flimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Im Reiſewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einſamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einſam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich ſo zu gehen habe
Zum Grabe.

Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reisekasten
Die Lasten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.
Und die Erinnrung hat sich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem ersten Aufzug beigesteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem zu Hause,
Beim Schmause,
Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
Die tiefen
Ergießungen vom süßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da sich zur Blüte seine letzten Sprossen
Erschlossen.
In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ältsten Enklin und der jüngsten Tochter
Verflocht er,
Und schlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:

„Mit einem Stab einſt bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden.“ 1. B. Moſ. 32, 10.

Hermes-Hausrath.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.

Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.

Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die ſieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.

Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?

Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.

Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
Die hier ein Geräth verschönt,
Und dort mit dem Friedensstabe
Ob- und Unterwelt versöhnt.
Und so geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieser Welt mir nichts beschieden
Als ein Hermeshausrath sei;
Nur mit diesem Unterschiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Besten sei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Mensch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flasche
Komm zur Laube, bring
Eine Ros' und hasche
Einen Schmetterling.

Halte mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Silfenduft!
Rose, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einst gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich schwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Rose Duft.
Aller Duft verschwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch sein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und schließe
Mir den Garten zu.
Was bei sich ein Dichter
Zu Besuch mag schaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles sei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge schlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.

Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in dieſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniederſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles dieſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimatthal.
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Flut,
Iſt Geheimnis mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Stral ſich hehlt,

Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich ist es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geschmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Stral bei Seite drückt.
Oft ist's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug macht ermatten,
Weil er dicht davor sich häuft.
So aus schweren Kümmernissen
Ringt sich itzt der Geist hervor,
Dem der Sieg dann wird entrissen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem bösen Tage,
Daß, wonach ich umsonst gewacht,
Der Schlaf mir nicht versage!
Gott gebe mir eine sanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne sich schließen zu
Und die Wünsche sich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu sehn des Paradieses Baum
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht,
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns sich im Kreise,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endlosen Reise.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löse die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
In der Brust geheimstem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut ist's, daß der Himmel immer
Dir verschiebt die Wunschgewähr;
Denn beglückt, du wärst es nimmer,
Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willst du's unterscheiden,
Was die Lust ist, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einzler Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Glosse.

„Sei hochbeseligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,
Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.
Wer sich in stolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeseligt oder leide.

Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie sich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das spröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, sauge
Aus jeder Blume süßen Schmerz!
Das Auge sucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur sich ganz,
Die in der andern sich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erst sich selber findet.
Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt sich Herzensgut:
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht fassen kann die Rechenkunst,
Das Liebe siehet widerstrahlen
Aus holder Blicke schöner Brunst!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,
Aufheben sich getheilte Qualen;
Alswie sich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Brunnen.
Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.
Wem ist das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde sich entschwungen
Und ist im Himmel schon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederscherz?:
Getheilte Freud' ist ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.
Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich selbst getheilet,
So sei ein Schmerzbewegtes Herz
Von diesem Nachklang noch geheilet,
Hell tön' es fort von Brust zu Brust,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz ist halbe Lust,
Getheilte Lust ist ganze Wonne.
Von wo die Sonne steigt empor,
Bis wo sie sinkt ins Flutenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Brustton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeseligt oder leide,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz,
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
Was noch der Herbst dir schenkt!

Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb versenkt.
Laß küssen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der kos't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon sind entflohn der Flur,
So preise du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch süßer ist, nur schwächer,
Was auf den Boden sank.
Es wird mich nicht berauschen
Wie Frühlingswonneschaum;
Und wenn ich sollte tauschen,
So würd' ich tauschen kaum,
Kaum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Lust.
Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.
Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —
Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Gieng hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg.
Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,

War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.
Und wie ein Brunnen quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungestillet
Mein schwellender Gesang.
Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;
Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rausch der Sonne warm;
Gezittert im Gewitter
Mit jedem schwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im sommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich sah den Farbenglanz,
Und dreschen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer stets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und sollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Die Blume soll nicht sprossen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geschlossen
Das Buch von Lust und Schmerz.
Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,

Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgewand.
Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich sehnt,
Wie sich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter ist beinah verstimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen sondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommts von selber übernacht
Auch an deine Wiese.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu sagen?
„Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,

Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet." —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sprossen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.
Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte schwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.
Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht.
Diese ist die allerfeinste,
Weil sie schuf die allerreinste
Liebesäther-Sonnenmacht.

Güterzerschlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerschlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles ist zerrissen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden festen Halt vermissen.
Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt sichs für die mindern,
Eigenes Geschirr zu halten.
Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen sich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
Und Marksteine statt der Saaten.
Was der eine nennt verbessern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wässern,
Wills der andre trocken haben.
Wenn der hier für sich sein bestes
Korn auf seinem Fleckchen säet,
Klagt der dort, der Hauch des Westes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
Und sie wollen sich verzeunen,
Sich verschanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Desto minder Körner schauen.
Und es wird des Himmels Segen
Den Zerschlagnen sich versagen,
Bis sie ihres Vortheils wegen
Wieder sich zusammenschlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum solltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,

Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.
Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandschatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberischer Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
Höret meine Lehren!
Dieses merkt euch, daß ihr keinen
Ast je fahren lasset,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfasset.
Einem dürren Aste nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher ist es selbst nicht immer
Auf die grünen bauen.
Besser als am besten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glätte zeige,
Dieser rauhe Schramme.
Denn die Zweige selber müßen
Nur am Stamm sich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht sie zu entfalten.
Vorsicht ist die beste Schanze:
Nie auf einem Aste
Fußet so, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laste.
Stützt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer sollt ihr auf die Stärken,
Euch hauptsächlich stützen,

Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!
So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
Der Spatz vertrieb!
Du bist der friedlichste der Gäste,
Und er ein Dieb.
Soll ich ihn aus dem Hause jagen
Mit schwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
Die Mörtelwand.
Was hast du selbst ihn nicht gerissen
Aus seiner Ruh?
Ich seh', du trägst ihm wohlbeflissen
Noch Mörtel zu.
Wie? baust du des Räubers halben
Dein Nestchen voll?
Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.
Du machst den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerst gut,
Du mauerst, bis er muß ersticken
Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeschlecht,
Ich muß es selber fast bedauern,
Doch ist es Recht.
So geht's, wer sich in fremden Nestern
Breit macht und laut;
Du aber hast mit deinen Schwestern
Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume stand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Ast,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Last.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leis' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nieder dem erstaunten Kind.
Was es essen konnte, aß es,
Alles essen konnt' es nicht.
Aber schon soviel besaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Gesicht,
Freut sich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.
Und soviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es so lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geschenket,
Hast du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir giengen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Alswie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es ist wol nicht das bessere
Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haselnuß,
Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hole Schale.

Er sprach: „das festre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird sich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hättest zu beklagen,
Wird doch die beste Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magst du hier
Die Zuckermandel stecken;
Die wird ja noch viel besser dir
Als Haselnüsse schmecken."

Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten sie dem Vater dar,
Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach:
Er theilte recht verständig;
Und daß du besser denkest nach,
So lern dies Lied auswendig.

Das Bienengesumme.

Sie. Mein Schatz, wir wollen spazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume besehn,
Doch wenn ich mich soll erfrischen,
So brumme du nicht dazwischen!

Er. Mein Schatz, du schaust in die Wipfel hinan,
Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)
Der Bienen geschäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?

Sie. Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,
Dein Brummen aber ist Lustverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Gesumm zu bereiten.

Er. Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie saugen für sich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.

Sie. Du sogest sie einst aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, so brumme!
Ich halt' es für Bienengesumme.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du singest immer wieder,
Er sei vorbei, vorbei.
Ich dächte, seit wir dich umfangen,
Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
Und du bist mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß ist an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.
Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reift an unserm Haus die Traube.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.
Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.
Und Natur vom Sommerschweiße
Müsse ruhn im Winterfrost,
Wie der Baur von seinem Fleiße;
O wie nordisch ist der Trost!
Doch mir schwillt im Herzen südlich
Unerschöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.
Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer frisches Rosensprühn;
Zögen sie, wenn unsre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?
Diesen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,

Der sie macht gen Norden schweifen,
Da es warm im Süden blieb.
Wenigstens, hätt' ich die Zügel
Meines Schicksals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land.
Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte sehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg stehn.
Grauer Winter, mit dem Alter
Magst du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken streun.
Ströme frischer Frühlingssaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu sein.

Sonnenpalast.

Daß ich solch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben steht,
Die, nicht wechselnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind sich dreht.
Daß ich so mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu sehen
Dir, o Sonn', ins Angesicht!
Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem ersten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeschickt!
Doch wer hat zum Eigenthume
Sich so schönes Haus ersieht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die sich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

Dritte Reihe.

Zum Neujahrschmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,
Und kritisch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geschmaust
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geschieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,
Der unser Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der so mit seinem kecken Gruß
Die Politik nur schreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
Der einst den Frühling wird entfalten.
Kein absoluter Winter bricht
In unsern Jahresreigen;
Und ist der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!
Der König zuerst über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angestellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geisterkönige, Weltstatthalter,
Menschenkönige, seine Verwalter,
Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.
Es lebe der starke König der Thiere,
Der Löw' in seinem Jagdreviere,
Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.
Er möge ferner sein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchsten Beut' ins Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen sonnenhaft
Jeder König der Wissenschaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunst,
Der mit spielendem Farbendunst
Das ernste unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird sich versöhnen,
Wenn sich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre stehn, —
Laßt sie herein, eh sie weiter gehn,
Denn gekommen sind sie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.

Sie stehen fragend vor den Thoren:
Ist alhier der König geboren,
Dessen Stern wir im Osten gesehn,
Den wir im Westen zu suchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren ist hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weisen geben,
Der selbst sich gebärende König soll leben,
Und die ihn gebiert in unserm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Freundeshause
Bei einem patriarchalischen Schmause,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erste Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen besser
Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gast ihm kam, (1. Mos. 18.)
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenscheibe!
Und dem Gesind
Gab er Befehl:
Schlachtet geschwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beissen kam
Noch Milchspeis' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham

Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn,
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unsre Wirthin, die jung' und schöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat schon Söhne;
So gehn wir mit schönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
Die Mutter strickt;
Der Kinder Augen blicken frisch,
Die Mutter nickt.
Die Aepfel stehn noch auf dem Tisch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführerisch,
Die Mutter nickt.
Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
Von Gold gestickt,
Lacht einem gar zu zauberisch,
Die Mutter nickt.
Da streckt es nach dem goldnen Fisch
Die Hand geschickt;
Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
Die Mutter nickt.
Und eines folgt dem andern risch,
Und jedes spickt
Sich seine Tasche räuberisch;
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tisch,
Und alles pickt,
Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieterisch,
Ob das sich schickt?
Die Knaben doch antworten frisch:
Die Mutter nickt.

Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,
Und schlief nie ungesungen.
Doch schlief ich ein geschwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter sang gelind.
Und also bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lernt' ich doch:
Es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Ist nur ein Nachklang doch
Von dem was sie gesungen;
Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieser Flut,
Dran ich mich gestoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du selbst gebrauchst die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich spät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem sparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du bist durchgekommen,
Mögen sie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert
Die Nachtigall,
Daß sich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieselfall.
Nur wenn der Himmel oft so schaurig
Durchs Fenster schaut,
Dann klagt die Nachtigall so traurig
Den Klagelaut,
Als wollte sie ihr Loos verklagen,
Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling seinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und singe zu!
Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
Den wirkest du.

O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
Du bist gegeben uns zum Troste;
Sing nur, und ob es dir die Seele koste,
In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.
Ists eine die noch nicht entflohn?
Ists eine die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling schon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter ist beklommen?
Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeschlagen.
Ists Ahnung, ists Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich seyn werd'? ist zu fragen.
Verklungen ist die Melodie,
Verschlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter ists im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgesicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerstieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Ist mir im Sinn geblieben.
Die Pflanz' ist weiter in der Nacht
Gewachsen, und, am Licht erwacht,
Hat sie die Blüt' erschlossen;
Sie zeigt noch in der Blütenpracht
Den Thau, der sie begossen.
Den Duft, der nächtlich sie gekühlt,
Hat sie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsschwülen.
Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich schweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber ist der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin so stark, mit einem Streich
Danieder euch zu schlagen.
Und wollen mich die Menschlein härmen,
So thun sie's nur!
Ich flücht' aus Gassenfliegenschwärmen

Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
Für unsern Geist geschaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung scharfer Waffen,
Holz, das sich stets zusammenstellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft
In Schemen und Systemen
Stellt jedes Ding, so muß der Hast
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenschaft,
In jeder Stellung gut sich auszunehmen.
Drum lobe jeder seinen Fund,
Worein er sich gefunden,
Und lass' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle stehn auf gleichem Grund;
Die Welt ist rund,
Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Stark und schwach.

Selbst der Schafe schwacher Haufen
Bricht durch Schnee sich Bahn gemach,
Wenn sie nur zusammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.
Selbst der Menschen starke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn sie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.
Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieses Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute,
Eine Weisheit, längst erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,

Was mich nun läßt sorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus sich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich trostlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerstieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras,
Pflücke sie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geschick
Morgen will beschließen;
Unser ist der Augenblick,
Laß uns den genießen!

Die Rose im Garten.

Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil sie im Glanze steht!
Wer weiß, wie bald sie geht!
Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem sie geht!
Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es habest oder nicht;
Hell bleibt ihr Angesicht.
Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erschienen,
Und wer nicht mehr erscheint,
Den hat sie nie beweint.

Sie läßt es sich gefallen
Geliebt zu seyn von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.
Die Rose thront im Garten;
Laß ihrer Huld uns warten,
Eh jener Wind sich hebt,
Mit welchem sie entschwebt.

Die gewonnene Einsicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War so viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerschlug.
Ist nun mehr die vielgepriesne
Einsicht als der Dämmerflor?
Minder scheint das klarbewiesne
Als mir dunkel schwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Dessen Ziel du nicht gesehn;
Und was dir erst ward verständlich,
Ist nicht werth mehr zu verstehn.

Die Wetterprofeten.

Wie des Dorfes Hahnen schrei'n,
Und die Schwalben niedrig streichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen profezein.
Ob die Boten wieder lügen,
Wie sie nun schon oft gelogen?
Ob sie eigenmächtig trügen,
Oder selber sind betrogen?
Nicht so leicht ist ausgespürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob sein Profet;
Immer sind wir angeführt.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an solchen schönen Morgen
In den Zwangstall ihrer Sorgen
Mit dem Schulsack müssen traben.
Statt in Gottes aufgeschlagnem
Buch zu lesen ew'ge Wunder,
Nagen sie an übertragnem
Griechisch und latein'schen Plunder.
Besser in des Thaues Frischen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wischen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wohl hat ihre Mutter,
Und noch besser die Natur
Sie versehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naschen
Sie behaglich Frucht und Blüte,
Aepfel in den Taschen,
Frühling im Gemüte.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:
Wie Hund und Katze sich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.
Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich spielte gern
Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.
Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,
Und wußte recht sich anzuschmeicheln.
An mir wol nicht beschmutzt' es sich,
Doch fieng's nun an und putzte sich.

Es wußte nur, daß stets bedeute
Sein Putzen Zuspruch fremder Leute;
Und mir bedeuten sollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.
Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich schmunzelnd an und nickte;
Und sein Bejahn bestätigt schnell
Von fern ein feines Hundgebell.
Da währt es nicht ein Viertelstündchen,
Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gastempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße sprang.
Dem Hund entgegen ists gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere sind vertraut,
Und wir sind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmorgenlie

Nicht seit Tag und Jahren
Ist ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang schufen
Ihn die Götter schon:
Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Musen Gunst,
Säumtest nicht im Bette,
Wo bestrickt dich hätte
Jugendliche Brunst;
Sondern gern enteiltest,
Und dein Lächeln theiltest
Stralend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch schläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne schlechtvermählte,
Darum bist du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o spähe
Nur ins Schlafgemach;
Wie sie, von des jungen
Gatten Arm umschlungen,
Ruht an seinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke sie nur auch!

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durstet unsre Flur,
Und so lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Gesang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.
Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieser Flur
Alle Wolken, wo sie ziehn,
Laß sie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schoß
Sich ein reicher Strom ergoß.
Alles sei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach wasserseicht.
Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löscht die Durstbegier,
Regenbringer, danke dir,

Jeder Frosch im Pfuhle frisch,
Selbst erquickt der stumme Fisch.
Doch der Baum, auf dem dein Nest
Du gebaut, sei allerbest
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchschauert und durchhaucht
Sein Gezweig und sein Geäst,
Und nur trocken sei dein Nest.
Berg' es dich im Regensturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

Waldstudien.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klassicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mirs farblos
Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;
Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So missiel mir das eine durch das andre,
Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
Müde setzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauschten,
Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
Las ich, immer versenkter und versunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,
Immer inniger, tiefer, schmolzen, schwammen
In einander der Frühling und der Dichter.

Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überschlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer stürmischen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
Allvereinende, stets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir studiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Früh- und Spätobst.

Auf dem gastlichen Tische
Zu schaun ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemische
Dieses und voriges Jahres;
Die Aepfel, frisch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirschen, früh getrieben
Vom Mai, nie trieb er es schneller.
Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirsch' unzeitige Herbe?

Beim Erwachen.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer diese Nacht
Mit Balsamhauch gesegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenster sehn,
Ob meiner Flur es auch geschehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Frieden.
Dir sei als Frieden innerlich
Zufriedenheit beschieden.
Gesundheit ist ein Frieden hier,
Den schließet Leib und Seele;
Ich wünsche, daß der Friede dir
Im Doppelreich nie fehle.
Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
Sind dieses Friedens Blüten.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blütenbaum behüten!
Ein großer Völker-Friedensschluß
Wird einst Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
Danach noch lange ringen.
Inzwischen sei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfrieden,
Der Frühling früher jedes Jahr
Und frischer dir beschieden.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlinges Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu sind wir geboren?
Und Lüfte hört' ich sprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu lassen seid ihr geboren.
Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu ist sie geboren?
Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, ist sie geboren.

Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebenssonne
Zu pflücken, sie sei geboren.
Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, sei sie geboren.
Sinnig Blumen zu pflücken,
Bescheiden sich selbst zu schmücken
Und andre, sei sie geboren.
Von Liebe sich schmücken zu lassen,
Und als ein Schmuck zu umfassen
Geliebtes, sei sie geboren.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut diese Zeichen schrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenspiel mir sprützte zu sein Schaumgestieb,
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Lust
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtisch;
Laß uns sitzen, sprechen, und ausstechen
Reinen Rheinweins eine Flasch' am Zechtisch.
Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?

War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längst, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
Hingehn, nach elysischen Hainen, oder
Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,
Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loß der Sänger.
Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
Und er nagt' an seinem harten Zucker;
In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbescheiden schrie er wach die Mutter,
Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.

Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein zitronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
Und solang die Kinder und die Wirthschaft
Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
Besser als die Musen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Besser als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er sich auch bieten.
An dem Hause durften sie ihm schaukeln,
Seinen Trank und seinen Hanf verschütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er bisse; nie biß er bedeutend.
Statt des Hünerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
Selbst die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterschachtel;
Aber Hungers ist er nicht gestorben.
Selber wollten sie ihn auch vermählen;
Einen Bastard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten sie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er selber sich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hause, das er nutzlos
Sich verengt sah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.

Dreimal nur versucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenster,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen scheuchten.
Einmal, in den Garten selbst sich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.
Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
Sucht' er bald die stille Zelle wieder
Und die Menschen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er singend eingeschlafen,
Morgens hieng er, unter sich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er sonst gesessen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenschaft gewachsen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Rosen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Gesang den leeren Käfich,
Freuend sich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und sein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachlässigkeit nicht wards vergessen
Es hinweg zu räumen; wohlbeflissen
Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte

An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunstgenossen,
Der im bunten Wechselgang des Lebens,
Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
Mich soweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemessne Spanne reichte;
Daß dem nun verstummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir gewesen,
Daß er des sich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradiesesvögeln.
Lang verschob ichs, heut ist es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieser Stirne
Zu spüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Gesichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
Daß sie frisch einzieh', voll ausblase
Den Lebenshauch, geschickt die Nase;
Und schön des Augs Kristall geschliffen,
Daß klares Weltbild sei ergriffen.
Nun aber seh' ich ob den Brauen
Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau sich wölben allgemach.
Hoch steigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes sei dabei!
Ein Menschengeist will hier sein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
Nicht gemessen, nur genossen,

Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernster wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage sie, wie ich sie trug,
Unzerbrochen lang genug!
Daß sie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden sage!
Unersetzlich ist Verlust
Des Geschäfts und auch der Lust.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das seine jedem nur,
Und du freuest dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
Mich soweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenschlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geschwunden,
Kehren schöner mir zurück,
Wie du sie dir zählst zum Glück.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blasser, trüber ist geworden,
Mehr noch schwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.
Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern sollen schwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüt den Pinsel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzen Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.
Licht genug hab' ich gesogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuströmen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Also leuchtet fort im Dunkel
Lichtgesättigt ein Karfunkel.
Ist Homeros blind gewesen,
Der die Welt so klar geschaut,
Daß wir sehen was wir lesen,
Und ein Bild ist jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus sich selbst geboren.
Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machst sie nie mehr ganz;
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehst du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinsten Weltenfriede!

Vierte Reihe.

Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;

Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüte war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

Leichte Speise.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blütenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!
Oder nur soviel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sei
Himmelangehaucht!

Die Elemente.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,

Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Brust.
Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
Dem die Blume stumm ein Loblied wirket,
Und du thust es hellbewußt.

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Naß entfeuchtet,
Das die krystallne hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.
Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählich mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter sitzen dort beim Maale,
Wie wir beim unsern sitzen.
So lasset uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man vom Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er seyn zuhaus.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.
Es fehlet wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

Schlaf und Wachen.

Diesen Mondschein zu versäumen,
Diese Lichtnacht zu verträumen,

Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu strafen,
Und den Morgen zu verschlafen,
Wann so schön die Sonne steiget
Als der Mond sich jetzo neiget.
Soll ich eins von beiden missen?
Jedes wird mir schwer entrissen;
Welchem sollt' ich gern entsagen,
In den klaren Herbstestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenschalen,
Und schon fernher dunkel schauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erschuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verlust und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter saugen,
Bis sie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Ersatz empfangen!
Laßt mich als erstarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenschläfer,
Schlafen volle sieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luft;

Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.
Wo sengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Herbstlied.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sei's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.
Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd ich gestorben seyn.

Der verspätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt seine Flügel halb entstäubt,
Sie sind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,

Und ahnet selbst nicht daß er spricht,
Doch hör' ich dieses Wort:
O weh, ich kam zur späten Braut,
Ein später Bräutigam.
Vom Himmel reift was einst gethaut,
Und alle Lust ward Gram.
Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch ist ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' ist weggezogen, die
An unsern Schwingen naschte;
Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
Der meine Brüder haschte.
Der Spinne Fäden schweben noch,
Allein das Netz ist leer;
Gefahrlos ist das Leben, doch
Es ist kein Leben mehr.

Vatersorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löschen dir ein Leben.
Für so viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge schweben;
Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.

Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Putze,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet

Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier stell' ich alleine
Priester und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Pan's Schlaf.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.
Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärmen!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen.
Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen!
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrüllos grasen!
Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von seinem Mittagsschlafe,
Dann dürft' ihr wieder nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus schlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;

Es hat mir wohlgethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

Mittagsſtille.

Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;
Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageien
Um die Affen ſchreien,
Und die Schlange ziſcht.

Die Spielplätze.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.
Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.
Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimat fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.
Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.

Die Gloſſen.

Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

Heilung.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!
Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auf beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,

Laßt mich euch empfohlen seyn,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der erste nahn,
Will ich selber sanftgerührt
Später sie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

Das Bild.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich überm Schreibpult angestralt,
Bis etwas sie erstarben.
Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.
Da sah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir gestorben vor,
Bald wenigstens gar kränklich.
So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern lassen,
Als sehn das liebe Angesicht
Im Todtenflor erblassen.

Der Schäfer.

Glücklich ist ein Vater, dessen
Söhne folgen ungemahnt

Allen Spuren wohlgemessen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Diesem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was sie nach von selber thun.
Einen Schäfer sah ich schreiten
So vor seiner Schäferei,
Und der Hund an seiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, schaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte schon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
Von Bäumen also groß,
Daß mich Zuhausebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutscher Leser
Dem Bild verträumend nach,
Gesenkt mein Haupt in Gräser
Am Murmelbach.
Da kam ich sehnsuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geschick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüstet und geschaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"
Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo ist es hin?
Und hat es sich verschlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin."
Doch als sie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen schon,
Mit goldnem Wachs behoset,
Mit Goldseim überroset,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo hast du das schon aufgetrieben,
Wo hergebracht?"
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraschte,
Wo ich in Blumen naschte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich schon.
Arbeitet nun, Gesellen!
Ich eil' indeß zu stellen
Mich vor der Kön'gin Thron.""

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume frisch bethauet
Spiegelt sich im Wiesenbach.
Liebes Kind, schau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leids nicht von den Ueberfrommen,
Daß sie dir ihn hängen zu!
Die sich selbst nicht mögen leiden,
Müssen recht unleidlich seyn;
Du erfreue dich bescheiden
Auch an deinem Widerschein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel sich beschaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbstbewußtseyn mit Vertraun.
Demuth selber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Diese, weil sie misgeschaffen,
Jene, weil sie's wollen seyn.
Die modernen Bilderstürmer,
O wie sträuben sie sich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einst Suwarow im Felde
Ließ zerschlagen solches Glas,
Weil er ein so frommer Held,
Und so wüst von Antlitz was.

Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;
Doch nicht gesehn blos, sie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen schreibe,
Tritt mir entgegen seine Gestalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an schönem Weibe
Gesehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben so schwebend, leicht und schlank.
Wenn vorm Auge nun des Geistes
So verkörpert stehen
Liedergeister selbst, beweist es
Nicht für's Geistersehen?
Jeder nach seiner Eigenschaft,
Nach seines Geistes Sehekraft
Sieht Geister, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geisterhaft,
Ein Abstrakter sieht abstrakte,
Ein Abgeschmackter abgeschmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird stets die Geschichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zusammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder sichte,
Und zum Bau die Steine schichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich schmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der gelesen Alles habe,
Und besitze Dichtergabe,

Klar zu schildern mir das Wesen,
Der ich nicht ein Wort gelesen.
Sagt mir nichts von Resultaten!
Denn die will ich selber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, rasch vorüberfliehn!
Und vor allem spart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Freiwillige Gefangenschaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu sehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.
Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich so im Haus.
Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
Nur geschloßner Kerker ist ein Graus.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterschleif getrieben,
Mit der Feder wer geschrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verstauchte
Mir die Feder, wer sie brauchte,
Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:
Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier sechs oder sieben
Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —
„Freilich ist der Haushalt wichtig,
Und die Poesie ist nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr schreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poesie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr setzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr gesetzt;
Denn statt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun sei auf seinem Grabe
Ihm zum Opfer hingestreut
Meine beste Liedergabe,
Wie sie jeder Lenz erneut.
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verstand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß sie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erfungen, geht mir nah

Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel sah.
Sollt' ich sie noch spät ersingen,
Wäre das mein schönster Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar schwarze Augen haben
Wir gebracht zusammen,
Wie sie uns die Mütter gaben,
Denen wir entstammen.
Und so ist es nun kein Wunder,
Daß auch diese Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
schwarze Augen haben.
Nur dem einen sind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wissen gerne,
Wo er's her genommen.
Wiss' es denn! von meinem Vater,
Der sie so einst hatte.
Freu' im Himmel ihn sein später
Widerschein und Schatte!
Tröstlich ist's und lässet ahnen
Irdisch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort sich weben.
Wenn ich selbst vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.
Und wie ich mich selbst vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Herbstgefühl.

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch
Ist das zagende Vaterland;
Wo in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.
Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstral;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach du lächelst zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

Geschichte und Natur.

Das Bestehende ist die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geschicht' ist ein Wandel nur
Ueber des Daseyns schwankender Brücke.
Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgestalten,
Wachsen Völkergeschlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen sich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden stecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, ist dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt sie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechsel vorüberbrausend,
Ob gezählet nach Glockenschlag,
Oder gemessen nach Jahrtausend.
Strom des Lebens, o ströme nur!
Mich auch trägst du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich schon.

Meine Ansicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier sich buschicht zeigen,
Droben sind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenstraußicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernsicht, eine Nahsicht
Auf Gesträuch wo Vogel schlüpft,
Auf den Teppich perlengrasicht,
Wo die satte Herde hüpft!
Keine Aussicht, eine Ansicht!
Dort, wo singt die Nachtigall,
Wo das Felsbett silberfransicht
Ueberhängt der Wasserfall.

Herbstfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden ist der Herbst willkommen,
Streichen können sie geschwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume schütteln,
Und was abfällt ist ihr Raub;
Er mit Blasen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüss' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Gesträuch,
Ungeerntet noch mag säumen,
Ist anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbstluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kann ich über diese
Felder, wo kein Zaun mehr steht,
Wandeln über jene Wiese,
Wo nun selbst das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul statt der Sense
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es stoppeln dort die Gänse,
Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Mensch mit seinen Herden
That Verzicht auf gleiches Recht;
Um im Herbste frei zu werden,
Ist er sommerlang ein Knecht.

Besitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,

Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, kecker
Zuversicht ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantasie.
Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
Rasten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

Das Ritterschloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn
Ein junger Herr hat aufgeschlagen
Nach seinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Rost,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Frost.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um so mehr die neue
Bequemlichkeit.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend seine Sitten,
Im morgenländischen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Des Wüsten lieb mir wurden;
Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Kostüme
Mit jedem Volk verkehren.
Als mir am Reiseziel nun endlich
Konstantinopel winkte,
Und seiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausstaffierung
Hier sei zu spät gekommen.
Denn auf den Straßen sah ich wimmeln,
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.
Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tschako worden ist der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da gieng mich schon die Ungeduld an,
Die kommt nun erst zur Reife:

Der Großwesir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach russischer Pfeife.
Ulema's trinken Punsch und walzen,
Nichts kann den Taumel stören;
Wie Auerhähne, wenn sie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was spielst du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterschrecken.
Und ich sprach: O Weltenauge,
Sollst du deines Scheines
Einst verlustig gehn, so tauge
Nur solang' als meines!
Kaum schon ist es auszuhalten
In der Welt der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich selbst erblinden,
Und dich lassen sehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt bestehen.
Als ich trüben Angesichts
So zum Himmel starrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Astronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unsern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer-Gluten
Ihre Sommerflecken.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,
Als jüngst an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Besseres geschehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo 'es neu entspringe!

Das Vogelnest.

Gebauet ist ein Nest im Baum,
Das Nest hat grade soviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit seinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen still im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es scheitert,
Das Nest mit ihnen sich erweitert,
Die selbst auch sitzen so gefug,
Daß es für all' ist weit genug.
Und wenn sie sich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn sie sind geworden flück,
Versuchen wollen sie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen sie zurück dann schlupfen,

So ist das alte Neste zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen sie im Neste leben,
Muß jeder sich ein eignes weben.

Die Wünsche.

Wenn wir einmal wünschen sollen,
Laßt uns wünschen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menschlichen Geschlechtes,
Wie sie hörten
Die verstörten
Drei Verschütteten im Bergwerkstollen.
Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind sie, abgetrennt von allen
Ueberird'schen, hingeschmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt sie liesen dies' erschallen:
Daß ich — wünschend sprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenscheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finsternis umstricke!
Daß ich — wünschend sprach's der Zweite —
Noch einmal mit diesen Füßen
Ueber meine Schwelle schreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!
Daß ich — wünschend sprach's der Dritte,
Und sein Herz begann zu beben —

Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel schweben!
Also sprachen sie, und schwiegen;
Und wie sie zu sterben dachten,
Kam der Schall herabgestiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet seh'n sich die erwachten.
Und wie es gewünscht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er sich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Schloß die Augen ihm des Tods Geschicke.
Und wie es gewünscht der Zweite,
Sah man ihn auf festen Füßen
Gehn ins Haus mit Festgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesschauer
Faßten ihn, er starb an ihrer Seite.
Und wie es gewünscht der Dritte,
Wie er es gewünscht mit Beben,
So in seiner Lieben Mitte
Sahen sie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre sterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
Auf smaragdener Schale

Unter'm Deckel von Saphirschein,
Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle sind Halbedelgestein,
Trüb' undurchsichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
Und zerschmelzend im Munde.
Alle sind wie der Granatenkern
Proserpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympischen Tische fern,
Nur die Traub' ist nektarsaftig.
Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegessner Most,
Noch eh sie als Most wird getrunken.
Da das Trinken viel edler ist,
Und Essen im Werth muß sinken;
O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
Um auch mein Essen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgesinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.
Wann nicht kreischend alte Vetteln
Heischen, sondern freundlich stumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen sind dabei.
Meine Blumen, deren Augen
Selbst wie Kinderaugen flehn,

Statt von herben Thränenlaugen
Voll von süßem Maithau stehn.
Die nur des Gewinnstes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.
Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Tasche fand.
Also kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geschlagne
Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil sie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einst sie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun so war es eben eine
Anspruchvollre Bettelei.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen statt zu gehn,
Und springen statt zu schreiten,
So kann es anders nicht geschehn:
Sie werden müd beizeiten.
Was werden die erschöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.
Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beistand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde schon
Zu rennen und zu springen;
Die Lust an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.
Ward ihnen schon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?
Sie fangen an mit Leidenschaft
Einander selbst zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erst im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter sind
Mit ihrem Kind spazieret;
Gesprungen ist das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.
An beiden Armen fassen sie's,
Nicht lassen sie's erliegen,
In ihrer Mitte lassen sie's
Wie einen Engel fliegen.
O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfassen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird sie dich fliegen lassen.

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Gesellig und einträchtig,
Und sind dabei nicht stumm.
O dürften sie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel bösen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umschließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe fast verdrießt.

Der Gottesacker in der Wildnis.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wol zu rathen,
Mauern brauchte diese Vestung nicht.
Veste Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier sind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das stille Haus.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Gesucht, und mich gebückt,
Und still gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geschmückt.
Die gaben einen frischern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften frisch nach jener Zeit,
Wo ich sie pflückend schritt,
Und wußt' in meiner Einsamkeit,
Nicht schmücken wen damit.
Nach jener Zeit sie duften frisch,
Wo ich sie dann nach Haus
Trug einer Schönen schmeichlerisch
Als ersten Sonntagstraus.
Nach jener Zeit auch duften sie,
Die doch die schönste war,
Wo wir in Bergesschluften sie
Gepflückt als Liebespaar.

Einsamkeit.

Jeder Mensch kann sich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein sich finden.
Zwischen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrschaft sich zerschlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zersplittert,
Unter zweien schon entzweit,
Ganze Kron' und unzersplittert
Reicht dir nur die Einsamkeit.
Und nicht Selbsucht nenne sich
Dieses, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühlest dieses Ich,
Fühlst du auch, daß du's nicht bist,
Und in das verlierst du dich,
Welches Eins und Alles ist.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurensegen;
Ich kam geschritten durchs Gefild,
Da stand's an meinen Wegen.
Es ist wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wiese mähten,
Und nannten's stockkathol'schen Graus,
Den Bildstock anzubeten.
Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da stand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da schimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde schnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzerische Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich sei, wo's ein Gemische
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zusammen Krebs' und Fische.
Es sprechen sich einander Hohn
Die krabbeln und die schwimmen,
Auch singen nicht in Einem Ton
Die Frösch' und Unkenstimmen.
Wie aber soll ein fremder Mann
Dabei sich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du selbst, o liebes Bildnis, späh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Protestanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieser Welt verderben.

Beschränkungen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen.
Ich habe noch Fische gefangen,
Nun sind die Teiche zugesetzt.
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulassen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
Hilft offenbar in seinen
Geschäften einer, den du kennest
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinst der deine schaffet,
Hat dieser sich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu besserm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich gespielet.
Den Kobold nennt's die Hausmagd Suse,
Und seinen Dämon einer
Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
Und was es ist weiß keiner.

Abschied von Neuseß.

Eh ich diesmal von dir schiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuseß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.
Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbst ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Residenz!
Dessen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einsamkeiten sprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.
Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling sang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbst! in dir
Ihn versingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieses Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönst den Baum, den du entfärbst;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbst!
Doch warum nicht auch ihn singen?
Ist nicht hier Poetenluft?
Und sogar, vor allen Dingen,
Ist nicht hier Poetengruft?

Ja, dem Reisevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort sein Denkmal aufgeführt,
Wohl gewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo sich darstellt zu bequemer
Ueberschauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reisematte
Sich die letzte Aussicht schön,
Der stets seinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenster
Meiner Wohnung sah ich schon
Oft zur Stunde der Gespenster
Auf dem Grab den Göttersohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederschaun im Mondenschein,
Lauschend auf die Nachtigallen,
Die sein Herzog hegt im Hain.
Schön ist es, zum Freunde haben
Einen Fürsten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren lassen kann;
Schön solch einen, der vor allen
Die Natur und Kunst so liebt,
Daß er selbst den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürsten nicht bemühn;
Wie sich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuschaun
Auf die beiden höchsten Schlösser,
Die sich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veste,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Reste
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.
Nordwerts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwerts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbst vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewol so breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Riesenschatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.
O wie oft in solchen Stunden,
Wo dein Lustschloß, unbesucht,
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
Meine Lust hier ungesucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und besessen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten still und groß

Sich vor Aug' und Seele stellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit gesellet,
Wie ein künft'ges deutsches Reich.
Aber nun in dunklen Forsten
Laßt mich meinen Heimweg spähn,
Wo die freien Vögel horsten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch gesehn,
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken stehn.
Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürstenlaune
Zeiget manches seltne Thier,
Selbst den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abscheulich
Flach auf diesen Alpen sei.
Herbstwind, der du diese Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diese Wälder!
Denn die Blätter sind gezählt
Von dem Herrn; wie seine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er sehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.
Gleichwie einst am Hellespont
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht sehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenschutzwach stellte,
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
Den das Perserheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibest du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter streifst
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifst.
Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main so lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Diesen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Hesperiden,
Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neußes,
Ganz vor Heimweh seyn umschanzt,
Wann ich statt des Waldgesträußes
Reben erst hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeschaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg seine Halde
Sanft zum Mittagstrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Ost bewehrt;
Dort, wo spärlich goldne Aehren
Wachsen, wächst ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im selbstgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir pressen Purpurschaum,

Ihn zu spenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die sich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
Kunst, in allen Läden feil;
Diese schlichthausbackene
Bleibe mein bescheiden Theil.
Einst noch zur hausbackenen
Kehret ihr und seid gelabt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbne Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben selber uns die Grube,
Und wissen's alle nicht,
Ein jeder der auf seiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die schönen Künste
Als Brennholz wirft darein.
Es müht sich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus schwer;
Und sind sie erst verständlich worden,
Sind sie gelehrt nicht mehr.
Die Fürsten steigen von den Thronen,
Die Ritterschaft vom Roß;

Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenschloß?
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Die Eilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
Das Wissen breit und immer breiter;
Es mehren sich Entdeckungsreisen
In äußeren und innern Kreisen,
Dort einen neuen Welttheil weisend,
Und hier ein neues Welttheil preisend;
Und alles will doch seyn gesehn,
Und alles soll man doch verstehn!
Wer das bedenkt, dem wirds beklommen,
Wie er durch alles durch' soll kommen,
Und für so vieles Zeit gewinnen,
Zu enden nicht, nur zu beginnen.
Sonst, wer zwei fremde Sprachen lernte,
Zehn Meilen sich vom Haus entfernte,
Der war gereist, der war gelehrt;
Das ist nun nicht der Rede werth.
Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
Ob wandernd deine Füße traten,
Du bist noch in Europas Mitten,
Hast nicht die Heimat überschritten.
Wie schrumpft das ein und wird zu Schanden
Vor Kordilleren oder Anden!
Und vor des Niagara Brausen
Was will ein Rheinfall von Schafhausen?
Wer nicht die ganze Welt kann sehn,
Soll lieber nicht vom Hause gehn.

Doch sie zu sehn macht man dir leichter,
Die fernern Ziele schnell-erreichter
Durch die in unsern Eilfahrtstagen
Erfundnen Eildampfschiff' und Wagen.
Die Zwischenräume sind verschlungen,
Wie schnell ein Blitz zum Ziel gedrungen.
In solcher Fahrt ist eine Art
Von göttlicher Allgegenwart.
Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
Wo willst du seyn zu welcher Stunde?
Sitz ein, fahr zu, halt an, steig aus!
Steig wieder ein und sei zu Haus!
Du hast, was Monde sonst getrennt,
Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
Wie ein Spaziergang durch den Garten,
Geht eine Fahrt durch Länderkarten.
Wie auf der Karte Blick und Hand
Hinstreift und springt von Land zu Land,
Und sich nicht stößt an Grenz und Ränder,
So gehts ohn' Anstoß durch die Länder,
Und, ohne daß man sichs versieht,
Durchs Wissenschaften-Allgebiet,
Wenn du ein Conversations-
Lexikon brauchst statt Postillions.
Wie dort der weitste Raum verengt,
Ist hier das Breitste schmal gedrängt,
In jeder der gedrängten Spalten
Ein ganzes Wissensfach enthalten;
Und über alle Wissenslücken
Gehts sicher auf den Eselsbrücken.
Wenn du nun wirst im Eilfahrtswagen
Das Eilfahrtswörterbuch aufschlagen,
Machst du mit eins die Doppelfahrt,
So weitgereist als hochgelahrt.
Schnell mach sie mit, dieweil du jung,
Daß du hindurchkommst bald genung,

Und kehrest heim, um zu vergessen,
Was du hast auf dem Flug besessen,
Und in Besitz zu nehmen klug,
Was man besitzt nicht auf dem Flug.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeschick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und ersieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehst, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Brust es spaltet;
Wende dich! derselbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein sie wieder.

Der Zeichenbedürftige.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unstätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,
Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schicksalsmächte
Nach ihrem Rechte

Den Schritt uns lenken,
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entschlüsse fehlen.

Selbst.

Still, nur still! die andern sind
Alle nur sie selbst, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du selbst es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn selber drückt der Schuh.
Deiner Lust sind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundschaft ist ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur still! die andern sind
Alle nur sie selbst, nicht du.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten
Zur Lenzfeier auf seine Weise,
Aber das Winterfest Weihnachten
Ist gemacht für Familienkreise.
Da nun solch einen Kreis du missest,
Sei geladen in meinen frommen,
Daß du unter den Kindern wissest,
Wozu Christ in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;
Um die festliche Lust zu theilen,
Reist man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim spärlichen Lichte
Jetzt die Arbeit, die volles fodert.

Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,
Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still', um im Saus und Brause
Mich zu trösten von all den Buben,
Die mir der Winter hält in der Klause,
Daß eng werden die weiten Stuben.
Theile des häuslichen Glücks Genüsse,
Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
Wie sie schlagen die goldnen Nüsse;
Wenn du genug hast, gehst du von dannen.
Aber ich muß, in Fesseln geschlagen,
Des erlösenden Frühlings warten,
Um mit gutem Gewissen zu sagen:
Marscht nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geselliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
Wo ich Frohes hören will!
Jeder hat ein Leid zu tragen,
Doch der Kluge trägt es still.
Jeder hat viel Leid zu sagen,
Wenn er alles sagen will.
Daß wir dir nicht unsres klagen,
Schweig auch du mit deinem still!

Ansicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,
Lasset uns wie wache handeln,
Laßt uns wie gesunde leben,
Nicht als Geisterseher kranken,
In Nachtwandler-Mondsucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich ins Licht zu schauen!
Die Nachtseite der Natur
Ist für Eulenaugen nur.

Das Fundament.

Lasset doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut ist, daß ihrs anerkennt,
Ewig ists gediegen.
Aber wenn ihrs wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

An einen Kunstjünger.

Steh fest, wenn schwindelnd alle drehn,
Laß ihre Lust sie büßen!
Und wenn sie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo sie graue Geister sehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die süßen
Engel des Lebens grüßen.

Calderon.

Calderon mit seiner steifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an seinem immer neuen
Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,
Selbst Fantome seiner krassen
Kloster-Hofluft gelten lassen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich schelten.
Wo er stehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn schmettern,
Die mit Fürstenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Reisegesellschaft.

Wo der Schicksalswege
Kreuzen sich soviel,
Und auf eignem Stege
Jeder sucht sein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn ist seine mit.
Näher nur berühren
Hier sich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.
Und wer eine Weile
Mit dir theilt den Gang;
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kann seitwerts gehn,
Eh im Abendschimmer
Dir die Berge stehn.

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge sich verstehn,
Wenn sie auch es wollen.
Für ein Glück ists anzusehn,
Das man sich darf gönnen,
Wenn sich zwei einmal verstehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verständigung
Flüchtig ist erquicklich.

Auf Minuten geht es nur
Hier sich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu seyn mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu versagen,
Die den Tadel sollte tragen;
Sollst du Nichts nach ihnen fragen,
Oder sie ins Antlitz schlagen.

Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einst mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbestandnem Tag
Das Herz sich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeschlafener Nacht,
Frisch aufgewacht,
Nimmt der Geist mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thust mit Behaglichkeit,
Hast du gethan in Gottes Geleit.

Der trübe Tag.

Aergert dich den ganzen Tag
Der bewölkte Himmel,
Dich am Abend freuen mag
Dieser Dunst und Schimmel.
Denn die Sonne wirkt in Ruh
Nun die Abendröthe,
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu
Nicht die Trübe böte.

Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die stets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kann.
Wohlgefraut ist wohlgefreuet,
Ungefreut ist ungefraut;
Wer der Frauen Auge scheuet,
Hat die Freude nie geschaut.
Wie erfreulich, wo so fraulich
Eine Frau geberdet sich,
So getreulich und so traulich,
Wie sich eine schmiegt an mich.

An das Feuer.

Lustig prasselndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!

Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne sie nieder!
Einmal laß sie noch leuchten auf
Von beselenden Funken,
Dann beschließen den Lebenslauf,
Still in Asche versunken.
Wie sie einst mir die Brust erhitzt,
Als darin sie gegohren,
Heitzen sie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall knisterst du, das ist gut,
Es gereicht mir zu Troste,
Daß sie sterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froste.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweser,
Unermattender nimmersatt
Stets heißhungriger Leser!
Der nicht flüchtig an Blättern nascht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend hascht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und versprichst du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So versprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu schreiben.

Die vermiſſte Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angesicht!
Alles Leid das ich erfuhr,
Kümmerte so sehr mich nicht,
Als daß sie den Liebeschwur,
Den sie mir geschworen, bricht.
O wie öd' ist Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!

Heute fällt mir schwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wohl mir thut.
O November, wärst du Merz,
Und ich hätte Frühlingsmuth!
Alles Unglück ist ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesglut.

Belehrung.

„Von den höchsten Dingen
Möcht ich auch was wissen,
Kannst du Licht mir bringen
In den Finsternissen?
„Nicht, warum geschaffen
Oder wie sind Welten.
Menschen sind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwerts,
Ob im Ring es schreitet;
Obs mit uns emporwerts
Oder abwerts gleitet?
„Wie so unharmonisch
Geht es mit Getösen?
Und warum ist chronisch
Krank die Welt am Bösen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Fein unschuldig bleibe,
Oder büße schuldig!
Strebe, handle, denke,
Engsten Kreis durchwirke!
Daß den weitsten lenke,
Wer ihn denn umzirke!

Denke, wenns Geschwirre
Dir nicht will behagen:
Hast du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Gewesen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders gewesen sei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Weltpolizei.

Auf die naß' und koth'ge Straß'
Ist auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen sei der Noth.
Eins ist was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Ist gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch scheint es daß es seine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Ländern heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürstenschloß der Brand,
Und eine Börs' im reichen Engeland,
Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.
Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:
Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

Mäntelchen.

„Wenn ich dir versage,
Was dein Flehen heischt,
Hör' ich schon die Klage,
Die darob erkreischt;
Wenn ich es beschere,
Sagst du, es beschwere,
Und das ist mein Lohn;
Ists nicht so, mein Sohn?"
Himmel, woll' es machen
Väterlich gelind
So mit mir, dem schwachen,
Wie ich mit dem Kind.
Alle meine Knaben
Wollten Mäntlein haben,
Wünschten diesen Trost
Gegen Winterfrost.
Da ich nun von Biber
Jedem eins verliehn,
Friert der Schlingel lieber,
Eh ers an will ziehn.
Sollt' ich ihn mit Schlagen
Zwingen es zu tragen,
Da er selbst sich schlägt,
Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut ists daß im Hintergrunde
Steht des Schicksals Strafgewalt,
Die hervortritt in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Friedensengel,
Liebesmutter alzu lind
Drohend mit dem Lilienstengel,
Der nicht schreckt das böse Kind.

Wie in meiner Kinderstube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerspenst'ge Bube
Den Gehorsam oft versagt;
Wenn die Brüder feindlich streiten,
Ruft den Vater sie herbei,
Und wie sie ihn hörten schreiten,
Legt sich schnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schluckchen;
Das ist kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menschlichen Loßes:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten seines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du fein bedenkest,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verschenkest.
Doch es waltet ein Geschick
Ueber Menschenhauche;

Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächste brauche.
Heut nicht brauchst du's; sei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchste Gut
Ist das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Anmaßung leiden;
Bei bescheidnen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!
Wenn du nur das Kleine leistest,
Wird dirs auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest
Es dem Großen zu vergleichen.

Ein Tag.

Wenn dich am Morgen
Wecket das Licht,
Ist dir verborgen,
Was es verspricht.
Neue Geschäfte
Bringet es heut,
Doch auch die Kräfte
Hat es erneut.
Stunden um Stunden
Windet es ab;

Hast du empfunden,
Was sich ergab?
Wann es begabend
Wünscht gute Nacht,
Weißt du am Abend,
Was es gebracht.
Ohne Vergeuden,
Gab es dir doch
Allerlei Freuden,
Dank es ihm hoch!
Auch wol ein Leiden
Hat es geschenkt,
Daß dich sein Scheiden
Weniger kränkt.

Hänchen und Hänchen.

Serbisch.

Nach dem Hünchen schreit das Hänchen:
Ach, was ist aus dir geworden,
Mein geliebter Mitgefangner,
Freund, Stallbruder, Trinkgenosse,
Einziger vertrauter Umgang!
Von verschiednen Fluren stammend,
In die Sklaverei geführet,
Uns auf Einem Markt begegnend,
Eingekauft von Einer Herrschaft,
Lebten wir in diesem Hause,
Speisten wir in diesem Kerker,
Jeden andern Trost entbehrend,
Ich dein Trost und du der meine.
Und nun schleppt man dich zum Tode,
Vor mir, weil du fetter wärest.
Warum hat man nicht mitleidig
Mich mit dir zugleich geschlachtet?
Mußten wir zu solchem Hause
Kommen, wo man nicht an Einem

Tag zugleich zwei Hünchen schlachtet?
Jetzo bringen sie das Futter,
Das ich ohne dich soll fressen,
Denken wol, ich wart' auf selbes,
Da ich auf den Tod nur warte.
Warte nur! dir wird schon werden,
Wird schon werden, was du wünschest;
Warte nur! wir selber warten.
Einen Braten will ein Festtag,
Einen nur, doch einen Braten,
Einen wenn auch kleinen Braten.
Für den vor'gen war dein Hünchen,
Hänchen, du bist für den nächsten.

Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsspiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbespritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch ist das Aeußre nur beschmitzt,
Wirst du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberschuhen geht,
Im Ueberrock und unter'm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und steht,
Ein neuer Mensch, im neusten Prunkgemache.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verräthern

An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.
Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet ehr als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Noth.
Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber giebt,
Den er dem gibt, was er liebt.
Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.
Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;
Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht,
Aber Vaternamen nicht!
Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!
Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung;
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Böses Gewissen.

Einen Vorwurf, den man selbst sich machet,
Hört man leicht im bestgemeinten Wort.
In dir selber ist es angefachet,
Was du meinst es brenne dort.

Die Poesie beim Feste.

O Poesie, wie nebenaus
Bist du geschoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktisch noch die Otomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Lust gekommen;
Die Becher leerten sich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt aufs beste sich,
Man scherzte, lachte,
Glückwünschte zu dem Feste sich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verstummen machte.

Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es schlug bei andern ein!
Aber zwischen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erst geschaukelt seyn.
Mit erst litt ich, was sie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiedersehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirst du droben wiedersehn;
Denn was aus dir ist geboren,
Kann dir nicht verloren gehn.
Daß du einst sie wiedersehest,
Dieses kannst du wohl verstehn,
Wenn du auch nicht das verstehest,
Wie du sie wirst wiedersehn.
Nicht als Kinder; oder wolltest
Du sie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder solltest
Du entfremdet ihnen seyn?
Die hier streitenden Gestalten,
Dort wo sie verglichen sind,
Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willst beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergessen

Kannst, sowie dirs ist genommen,
Oder so ans Herz es pressen,
Daß dirs geistig bleibt besessen,
Herz, so ist nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern starben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom scharfen Frost gestochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenschein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnstral nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren soll.

Herbstblumen.

In des Herbstes weicher Luft
Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
Auf der Schöpfung stiller Gruft
Noch mit Farben bunt geschmückt.
Alle Farben sind hier, schau,
Wie sie nur der Frühling bot,
Violet, gelb, weiß und blau,
Nur kein brennend-heißes Roth.
Mit der Sommerlüfte Glühn
Ist erloschen Rosenbrand,
Aber blassre Blumen blühn
Schön noch an des Lebens Rand.

Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
Als Wunsch und Verlangen;
Da strebet dein Muth
Es selbst zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubst es in Hut,
Da ist es zergangen;
Du siehsts auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sichs kund als Verlangen.

Stillstand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug so Lust wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Ders noch nicht genossen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspossen.
Andre fahren rüstig fort,
Wo wir stehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird sich weiter schieben.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ichs nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;

Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Fahrt auf dem Strom am Herbstabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemuth,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Flut.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächsten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fahrt ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Osten
Nannt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich
Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Osten;
Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen passender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?
Doch mammonischer wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Osten er oder Westen käme.

Die fünf Ursachen.

Nach dem Lateinischen.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursachen wegen:
Einmal um eines Festtags willen,
Sodann vorhandenen Durst zu stillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Ursach willen,

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:
(I, 26. S. 25.)
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden;
Mit kaltem Odem ist der Winter am Verscheiden.
Aus ird'schem Paradis ist immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.
Und sei dis Paradis auch nicht vollkommen ganz,
Doch ist es leidlich, gibt der Lenz ihm frischen Glanz.
Nun laß uns sommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbescheidnen Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,
Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
Im uneßbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute selbst, weils nicht ist eures, hassen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,
Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
Durch die sonn'ge Flur geschlichen,
Schien mir alles wie verblichen,
Und verwandelt selbst mein Schatte,
Der sonst, von mir unbeachtet,
Neben oder vor mir gieng,
Dessen Eindruck ich empfieng,
Wenn ich ihn einmal betrachtet.
Eine dichte derbe Masse,
Wohl in sich zusammenhangend,
Nicht vorm hellsten Lichte bangend
Daß er schwinde oder blasse.
Ward er kleiner als zuvor?
Weder kürzer, weder schmaler,
Aber luftiger und kahler,
Wie ein halbdurchsicht'ger Flor.

Und mir iſts, alsob der matte
Woll' hinein zum Boden ſchwinden,
Und ich ſoll' ohn' ihn mich finden
Selber als mein eigner Schatte.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Frühling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach, vom Himmel kann die Luſt
Nicht hernieder ſteigen,
Wenn der Erde, wenn der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Theil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diese
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue selbst für kalt, und jene
Nahm das Laue selbst für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Theile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geist nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber schon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unschuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte.
So wäre das der vierte Streich,
Für diesesmal der letzte.

Die Vorsicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgesorgt und vorgewacht
In diesen Finsternissen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,

Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wissen.
So geht ein Wandrer seinen Gang,
Und singet seinen Frühgesang,
Den düstern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg ist räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Obs für die Welt geordnet sei?
Er freut sich sichrer Pflege.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
Die unerfreulichste schon sonst auch war,
Eh' sie so herbe Wunden mir geschlagen.
Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
Und sehn die Erde Blumenschmuckes baar;
Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar
Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.
Und wenn in Mitte dieser Finsternisse
Sonst ein Gestirn des Trosts und Heiles stand
Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;
O wie ich nun auch dessen Segen misse,
Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
Die Gaben haltend, die vom Fest gebrachten!

2.

Eine Rose hat man
Ausgerissen,
Die aufs Grab ich pflanzte
Wohlbeflissen;
Die von meinen Thränen
Wuchs begossen;

Und mich hat der Frevel
Tief verdrossen.
Auf die Frevelhände
Anstalt macht' ich
Dichterisch zu fluchen;
Da bedacht' ich:
Auch der Tod, der Frevler,
Hat nicht minder
Mir hinweg gerissen
Meine Kinder.
Wenn ich um den großen
Frevel weine,
Geht mit drein von selber
Dieser kleine.

3.

Wenn ich euer denke,
Ists alsob sich senke
Himmel in die Brust,
Und im Erdgewühle
Ists alsob ich fühle,
Die ihr fühlet, Edens Lust.
Soll ichs Wunder nennen?
Eurer Wunden Brennen
Hab' ich mitgefühlt;
Nun so mag ich fühlen
In des Herzens Kühlen
Auch den Balsam, der euch kühlt.

4.

Als Gestalten hab' ich euch besessen,
Jugendlich-belebte;
Und ich kann den Traum noch nicht vergessen,
Der so schnell entschwebte.
Himmlischen Beschlüssen muß mit Witzen
Menschensinn sich fügen:
Euch als schöne Bilder zu besitzen,
Muß mir jetzt genügen.

5. Der Kinder Geburtstagswunsch an ihre Mutter.

Heut kommen deine Vier,
Um Glück zu wünschen dir
Zum Tag der dich gebar.
Sechs waren es vorm Jahr;
Nun fehlt das Pärchen. Nein!
Es stellet mit sich ein,
Kommt hergeflogen auch
Vom Himmel wie ein Hauch,
Und wünschet Glück und Heil
Dir auch an seinem Theil.
„Auch wir, geboren dir,
Sind unverloren dir,
Und danken als dein Kind,
Daß wir geboren sind,
Geboren nicht zum Schein,
Zum wesenhaften Seyn,
Die andern für die Zeit,
Wir für die Ewigkeit,
Sie für des Lebens Braus,
Wir für das stille Haus,
Wo wir in Frieden ruhn,
Und segnen euer Thun."

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

1.

Am Himmel immer gern
Sah ich der Liebe Stern,
Und immer war er auch
Ein Bote mir vom Herrn.
Doch niemals sah ich ihn
Als einen glänzendern,
Wie ich ihn sehe nun
Dort über Gräbern fern.
Es ist als ob er erst
Bekommen seinen Kern.

Mit einem Blick, wie er
Ziemt Friedenskündigern,
Ruft er mir zu: Blick auf
Vom Grab zu mir, und lern:
Ob deinen Todten scheint
Wie über dir der Stern;
Du wallest, und sie ruhn,
Wie du wirst ruhn, im Herrn.

2.

Du bist vergangen, eh ich's gedacht,
Wie eine Blume verblüht über Nacht.
Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
Auf die umsonst der Frühthau sprüht.
Es sprüht umsonst der frühe Thau,
Wie auf dich meine Thräne lau.
Es sprüh'n meine Thränen lau auf dich,
Und du bist nicht erwacht für mich.
Und du bist nicht für mich erwacht,
Meine Blume, verblüht über Nacht!

Sechste Reihe.

Jüngste Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur sitz' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,
Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Musen nannten,

So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieses Paar sorgloser Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil sie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Diese Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Diesen jüngsten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geschwister
Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederseelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mirs keine Stund
An Gesang kann fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lausch' ich am Mittag
Brütend wo ich mag
Im Getraid verborgen.
Abends mit der Taube
Girr' ich unterm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein süßter Schall
Nachts empor vom Staube.

Droſſel, Fink und Meischen,
Amſel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle ſingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, ſchrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lerm gefalle?

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl' ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danieder
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frühlingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blütenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frühlings Hauch.

Nun ist mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Gestorben ist die Schlange,
Und schöner lebst du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterschnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchsten Leidens Bild.
Aber Ostern schien die Sonne
Heiter alsob nichts geschehn;
Also muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferstehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Gieng ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düstern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüstern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leise:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensspeise?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeschnittnen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir sind gewürdigt, Wein und Brot
Aus Erdenstaub zu tragen,

Das der heut seinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geschlagen;
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'scher Wechsel hält,
In Glaubensmut erwarten.

Zwischen Erd' und Himmel.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,
Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde,
Ob nieder oder auf ich soll die Augen schlagen.
O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geist in deinem Sonnenscheine fliegen:
Inzwischen darf mein Glaube
Sich zwischen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Die Gespielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einst gefreut als Kind,
Fühl' ich daß wir stets von neuen
Noch die alten Kinder sind.
Lenzgespielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgesind!
Sollt' ich mich vor euch wol scheuen,
Daß ich mich so alt kann freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzversöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,
Und ruhn in ihrem Schoße,

Das ist der Erde Himmelslust,
Die Seligkeit die große.
O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menschen sündenfrei,
Und goldne Zeit aufs neue.

An die Schwalbe.

Wo schwelgtest du im Osten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommst den Mai zu kosten
Nun auch zu unsrer Flur?
Gestehs, in diesen Tagen
Ists auch in Deutschland schön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
Ins Erdenthal,
Die Höhn mit Offenbarung kränzt
Der Abendstral.
Die Lerche singt der Sonne nach
Von hohem Ort,
Dann wird die Nachtviole wach,
Und duftet fort.

Himmelschlüssel.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,
Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld
Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.
Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel

Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,
Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten
Kranz ich schüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschlossnen
Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf,
Still verschließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber sei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

An die Musen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenschaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeisternde
Gottbegeisternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günstigen,
Euerm brünstigen
Priester zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das spitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das spielende
Leise zielende
Sinngedicht.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Wasser kann kein Frühlingssonnschein klären,
Und Himmelsthau wird seinen Schlamm nur nähren.

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
Und, daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder schön ist überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menschen, daß sie all
Ein Garten Eden werde.
Und schönres ist nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
Bewohnt vom Menschenbilde.
Die Aussicht wäre minder schön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Der Kulturwächter.

O der du dich so gern in die Natur
Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,
Die so gering du achtest, wärst du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug
Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,
Du könntest weder Acker baun noch Pflug.
Du könntest schmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder schnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft,
Und macht zu Schanden, was sich dünkelhaft
Nennt schöne Kunst und höh're Wissenschaft.
Die beiden sind, wo mächtige Natur
Gebändigt ist von siegender Kultur,
Des Lebens schönste, höchste Blüte nur.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilfts ihn zu verstecken?
So kann auch Kunst und Wissenschaft
Dem Menschen nicht ertheilen
Den Balsam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, wes ihr euch befleißet!
Glauben ist ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit ist vom Bösen.
Blick' empor ins Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlösen.

Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menschen tausend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.
Das ist die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer sie sucht;
Verloren ist, wer sich dazu bestimmt.

Die Fledermaus.

Die Eule sieht bei Nacht, der Adler schaut ins Licht;
Thun beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.
Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?
Ein mystisch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
Das singst und sagst du wiederholt beständig.
Ein andrer findet, wie der Geist ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preis' ich, die empor sich schwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man sonst von bösen spricht,
Heut in Gottes Frühlingslicht
Ist auch es ein Engelein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterstübchen spielend,
Wo es müd' ist, hin sich legt und einschläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,
An dem Fuß des Tisches, auf dem Boden,
Ueberall ist ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und spielet:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, lustigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,
Bald im Busch und bald am Bach entschlafen,
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefsten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;

Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umspannst,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieses bergen kannst;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht ist,
Von dem du selbst gewürzet
Mit sanfter Wehmut bist.

Welt und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sichs
Von Bäumen groß und klein;
In dieser Welt wie zwängt sichs
Und engt sich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Bist du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und bist am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es schlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele schlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.
In Hochmuth überheb dich nicht,
Und laß den Mut nicht sinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erschrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knosp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüte,
Geh in Duft auf, mein Gemüte,
Blüt' und Duft sei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das trunkne Maienreis!

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
Sie selber sind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das ist der Mutter Freudentanz.
Sie sieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter so ergänzen
Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Frühlingsträume.

Unter diesen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Lust verschwammen,
Alle Frühlinge zusammen
In den jüngsten blühen sie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnsucht, und ein Düften
Mischt, ein neues, sich darein,
Wittrend her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diesen Lenzen
Wird ein schönrer Frühling seyn.

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blütenbüsche schlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Lusterregung,
Am schönsten Frühlingstag.
Nun komm und laß uns wandern,
Sprach eine zu der andern,
Durch alle Gänge hier;
In jeder dieser Lauben
Zusammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen sitzen wir.
So riefen sie, und kamen
Zur ersten Laub', und nahmen
Darin mich sitzend wahr.
Mein Gott! wie schüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verstört alswie vom Geier
War ihre Frühlingsfeier

Im ersten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geschwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher dieser Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wenn sich das Wetter schlecht läßt an,
Hab' ich den Trost erdacht:
Der Himmel, der es ändern kan,
Der sehe zu! was gehts mich an?
Hab' ichs doch nicht gemacht!
Und wann die Luft sich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte mans bei mir bestellt,
Und ich hätt' es bescheert.

Zwischen Mond und Sonne.

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond gieng auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
Zerschmolz im Bach;
Nun streu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwischen Gold
Und Silberglanz,
O flösse hold
Mein Leben ganz!

Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen schweben,
Daß kein Hälmlein dürfte beben,
Wo ich auf die Wiesen träte,
Dürfte mir auch Niemand es verheben,
Daß ich Schaden thäte!

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn sich biegen,
Und die Wolke weißgedehnt
Ueber ihm sich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab' ich mich empor gesehnt.
Lieblich steuerst du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht vom Morgenrot,
Und vom Abendrote;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!
Dich verwandelnd wie ein Traum,
Füllest du die Leere
Mit Gestalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragst du Fels, und stiebst du Schaum.
Was die Seele wünschen mag,
Zeigest du im Bilde,

Vor der Sonn' am heißen Tag
Dieneſt du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Thau der Frühlingshag.

Das Vogelſchießen.

Dieweil ſie heut den Vogel ſchießen,
Der hölzern auf der Stange ſitzt,
Geh' ich im Walde zu genießen,
Voll Vögel, leer von Menſchen itzt,
Wo ſelbſt kein Vogelfänger ſchnitzt
Die Dohne, drin ein Vogel hange,
Denn er auch iſt vom Vogelfange
Gegangen heut zur Vogelſtange.
Ihr Vögel, ſinget ohne Trauer
Nun eure Lieder wohlgemut,
Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
Er hat, wie ihr, nicht Fleiſch und Blut.
Vor mir auch ſei kein Vogel bange;
Ihr ſeht, ich bin zum Vogelſange
Gekommen, nicht zum Vogelfange.
Wenn aber euch die Neugier plaget,
(Mich, liebe Vögel, plagt ſie nicht)
Flieg' euer einer, der das waget,
Und bring' uns andern hier Bericht,
Was bei den Leuten dort geſchicht,
Sing' ers mit lautem Vogelſange,
Wieviel noch an der Vogelſtange
Vom abgeſchoſſnen Vogel hange.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirthe, der ein Wetter beut,
Erwünſcht zum Maienfeſte;

Sie gehn zur Kirche, wo sie nun
Den guten Vorsatz fassen,
Sich selbst und andern wohlzuthun,
Und wohlthun sich zu lassen.
Nun thut sich auf ein weites Feld,
Und füllet sich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu essen;
Und wer sich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indessen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Lust bezeiget,
Daß sich zum schöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen sie erbetteln mag
Mehr als von heim'schen Kunden.

Maientanz.

Blühende Frauen,
Lasset euch schauen
Frölich im Tanze
Unter dem Kranze!
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!
Prüfende Kenner,
Kommet, ihr Männer,
Sehet die klaren
Bilder sich paaren,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,

Tanzen am Reihen
Frölich im Maien!
Freut euch, ihr alten,
Junger Gestalten!
Wie ihr gesprungen,
Springen die Jungen,
Tanzen zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzen am Reihen
Frölich im Maien.
Junge und schöne
Töchter und Söhne!
Jünglinge, wählet,
Eh es euch fehlet,
Tanzet zu zweien
Unter Schalmeien,
Tanzet am Reihen
Frölich im Maien!

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in diesen Maientagen
Ist mir, was du begehrest, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus gesandtes,
Morgenländisches Ungeheur, hebräisch
Vorn, arabisch in jedes Verses Mitte,
Und chaldäisch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen
Mich kein anderes Wort verstehn. Doch willst du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poesie ob-
siegt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —

Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;
Junger Aar, Gott stärke deinen Flug!
In der Sfäre, wo ich längst mich sonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüstet mich; doch, was du dort gewannst
Göttliches, hernieder magst du's bringen,
Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.
Aber wenn in himmlischer Versenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine sinnliche Beschränkung,
Und das Schrankenlose lass' ich dir.
Alle suchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchsten, das uns ferne steht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügts daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in diesem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön sind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün von Himmelblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrissen wie sie sind und waren,
So säh'n sie jeden gern zerfetzt.

Ei laß sie auseinander fahren,
Und bleib du selber unzersetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Maienmilde.

Alles stimmt der Mai zur Milde,
Luft und Wasser, Licht und Schall.
Weichlich duftets im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbst der strenge Bußeprediger
Aendert seinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel sei.

Entfaltung.

Alles ist im Keim enthalten,
Alles Wachsthum ein Entfalten,
Leises Auseinanderrücken,
Daß sich einzeln könne schmücken,
Was zusammen war geschoben;
Wie am Stengel stets nach oben
Blüt' um Blüte rücket weiter,
Sieh es an, und lern so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten.

Lenzschauer.

Weißt du, wo gelind
Uebergeht der Wind,
Lieblich ist der Schauer,
Sanft des Herzens Trauer?
An der Kirchhofmauer,

Wo die beiden Kind
Hingelegt dir sind.
Wo der Wind sich legt,
Wo kein Sturm sich regt,
Seid ihr hingebettet;
Wo die Flut sich glättet,
Seid ihr hingerettet,
Die, von Ruh umhegt,
Keine Wellen schlägt.
Wenn der Frühling mild
Streuet im Gefild
Primeln und Violen,
Möcht' ich her euch holen;
Heute lauscht verstohlen
Hinterm dichten Schild!
Denn hier bläst es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie ist dein Odem kalt,
Der mir gestern war so lau;
Pfui, wie wehts vom Munde bald
Dir so sanft und bald so rauh!
Nicht ein schwaches Menschenkind
Schelt' ich mehr, o Maienwind,
Da du selber so geschwind
Wechselst lind und ungelind.
Auch auf dich ist kein Verlaß,
Wie auf Menschensinn und Mut;
Stündlich wechselt Lieb' und Haß,
Augenblicklich Bös und Gut.
Dulden muß der Blütenstrauch,
Wie ob ihm ergeht der Hauch;
Ei, in diesen Lenzgebrauch
Lern, o Herz, dich finden auch!

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
Als Vorläufer,
Wie der Täufer,
Den, der kommt, zu profezeien.
In der Wüste, halb mit Grimme,
Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
Bahnet ihm die Wege,
Schmückt ihm das Gehege!
Ich im rauhen Fell der wilde,
Er im Himmelsglanz der milde;
Ich bins, der mit Flut betraufet,
Er, der mit dem Geist euch taufet,
Freut euch, Erdgefilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien sprach:
Komm nun! alle sind sie wach,
Die ich aufgewecket.
Alle, die bedecket
Todesschlummer, rüttelt' ich,
Und sie warten nun auf dich;
Gib, was ich versprochen,
Ihrem Herzenspochen.
Gib dem Himmel Himmelblau
Zum Gewand, und Grün der Au,
Und laß Thaujuwelen
Nicht den Blumen fehlen.
Gib zu trinken jedem Gras
Deines Weins ein volles Glas,
Nester gib und Schatten
Allen Vögelgatten,
Einen Blüthenkranz dem Baum,
Und dem Dichter einen Traum,
Daß ihm Jugend wieder
Bringen seine Lieder!

Die Kastanie.

Die Roßkastanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie löschen, aber
Zu höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in dieser Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen sie hernieder,
Leiber zu gewinnen,
Frühlingsduft'ge Glieder.
Dieser wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligthume
Schwebet Engelschwinge.
Einer wird ein Säuseln,
Einer wird ein Rauschen,
Dort die Flut zu kräuseln,
Hier im Laub zu lauschen.
Mich mit leisen Chören
Wiegen sie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume,
Daß wir einst beisammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entstammen,
Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erst die Nacht der erste Sonnenstral
Gebrochen hat, ist hell bald Berg und Thal;

Wann erst der Lenz das erste Grün erschloß,
Ist bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erst in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
Hast du ihr erst ein einzig Wort geglaubt,
So glaubst du ihr bald alles alzumal.
Man sagt: B sagen muß, wer A gesagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich ist es, wo ich seh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Briefchen.

Verständ' ich nicht dein Schweigen auch,
So könnt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willst ein Wort mir schenken;
Es müßte mir der Frühlingsstrauch
Die welken Knospen senken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beste denken.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen sei,
Wannimmerauch er komm' herbei,
Sein Kommen ist ein Blütenmai;
Und kommt er selbst im Mai herbei,
So kommt ein Mai im andern Mai,
So kommen zusammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als sie mag
Vertragen,
Und wüst und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm sich der Frühlingstag,
Der gestern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Fest mit einem Schlag
Der himmlische Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren stets umdroht.
Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still;
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,
Da sich's zu regnen schickt,
Doch euch ist eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wohlan, so ward für eines
Ein andres Fest mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig schlägt,
Vom Hauch des Frühlings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fensterbret ein frischer Straus,
Ein Blumenstock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz ist rein,
Der kann damit zufrieden seyn,
Die Welt ist ihm sein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht bist!
Und wenn die Welt ist dein, so ist
Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Alsob dort die Befriedigung sich fände;
Doch zu dem Ende kommst du schnell genung,
Und findest dort nicht die Befriedigung.
Seyn möchtest du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch sie ist fertig, neue muß beginnen.

Selbstgefühl.

Wer nicht in Selbstgefühles guten Stunden
Den besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

Nothwendig zu lesen.

Grade weil dir alle sagen,
Ganz nothwendig sei zu lesen
Dieses Büchlein, lies es nicht;
Und du siehst nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es gewesen,
Wann kein Mensch davon mehr spricht.

Tausch.

Des verstorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Frische Blumen aus dem Wald
Holend, schmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!"
Sollt' ich sie nicht geben?
Blumen schmücken schön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbst, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewissen machen,

Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Todten,
Ich um eine Lebende
Warb mit solchen Boten.
Blumen streuen wollt' ich zur
Stunde der Gespenster
Auf ein Grab, und streute sie
Vor ein Kammerfenster.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern ist der Jugend Looß,
Und kleine Kinder wachsen mählich groß,
Dann machen sie sich von den Eltern los,
Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schooß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Looß,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schooß.

Singen.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!
Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!
Daß sie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, statt zu singen!
Im engen Zimmer statt im Freien sitzen,
Ein Zeitungsblatt aufschlagen statt zu singen!
Einander in Gesellschaft langeweilen
Und kahle Lügen sagen statt zu singen!
Im Bücherstaub, statt Blütenstaub, begraben,
Ein stumm Orakel fragen, statt zu singen!
Man sollte gar in diesen schönen Tagen
Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;
Und schämen sollt' ich mich, daß ich geschrieben
Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.

Kunstfleiß.

Mit Kunstsinn und Anstelligkeit,
Und Lust zur Arbeit früh und späte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräte;
Wie des indischen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beste Maschine thäte:
Und man sieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menschengeist daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
Mit reichstem Farbenglanz gestickt,
Der eines Zimmers Boden deckte,
Darauf man vom Soffa die Füße streckte,
Daß es mein Bedauern erweckte.
Ich sprach: So tritt man mit Füßen die Werke
Der Kunst, ohne daß ein Mensch drauf merke!
Da sprach der Teppich leise:
Wie dürft' uns das verdrießen nur?
Tritt man doch gleicherweise,
Und es verdrießt nicht die Natur,
Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
Und manichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes stehn,
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann schlägt die Art eine ganze Schaar,
Einige wird sie verschonen,
Die heben stolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und frisch im Thau
Sehn sie unter sich wechseln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeschlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit,
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil sie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Gestörtes Verständnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,
Halb versteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun schwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatarisches Vater unser,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetscht: Gib uns unser

Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unser
Tägliches Zuckerbrot!
Und ists nicht so mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unser tägliches Brot?
Wenn wirs auch nicht so in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Besser, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Die Leidenschaften.

Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen seyn zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran:
Das iſt nun deine Freude dran.

Das Reich der Poeſie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
In der Poeſie ſei Frieden;
Darauf gründe ſich ihr Reich,
Worin alle Menſchen gleich,
Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müßen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den gröſten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.

Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Lastträger.

Lastträger hab' ich doch gesehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf schwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein sang,
Und keine Blum' am Weg entsprang.
Und du, was trägst du denn für Last,
Die du nicht auf dem Rücken hast,
Daß du so dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenschrei,
Und stumm am Echo gehst vorbei!

Das Tannenreis.

Am starren dunklen Tannenreis
Sind hell im Mai die zarten Spitzen,
Die, wann sie alten, gleicherweis
Erdunkeln und verletzend ritzen.
Von neuem immer schwillt das Herz
In warme weiche Lenzgefühle,
Und immer braucht es Witz und Scherz
Um auszudauern in der Kühle.

Die störenden Gesichter.

Ich hass' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht sehen,
In diesem Frühlingslicht,
In diesem Frühlingswehen:
Was still die Blume spricht,

Und Lüfte leise flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar gestehen —
Ein einzig klug Gesicht,
Und alles ist geschehen.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geschwellt,
Ruf' ich: wie schön ists, wie schön in der Welt!
Ich sollte sagen: Wie schön ists im Wald!
Denn der Wald ist mein Aufenthalt,
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles ist so mailich im Mai,
Der Nachtigall Sang, des Kukuks Schrei,
Des Baches Rieseln, der Lüfte Hauch,
Und der säuselnde Blütenstrauch;
Wären so mailich die Menschen auch!
Aber sie reden ihr trocknes Wort
Mitten im Maienthau so fort;
Wie störend tönt michs an von dort!
Geh ihnen aus dem Wege,
Tief allein ins Maiengehege!
Nur vielleicht ein Kindlein singt,
Das der Maihauch rein durchdringt,
Wie der Vogel von Lust beschwingt;
Das wird auf Waldespfaden
Der Maienlust nicht schaden,
Es sei ins Geheg geladen!

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläst ein Abendlied
In Abendlerchenchöre.

Was sagt es? daß ein Mensch verschied;
Daß nichts die Ruh ihm störe!
Sei er geschieden sanft und rein,
Wie dort die Sonne scheidet,
Und ruh' in Frieden wie der Hain
In Abendroth gekleidet!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich sendet
Mit Gruß die Mutter mir,
Die ihre Fülle spendet,
Des Frühlings reiche Zier.
Daß sie mich wie vordessen
Auch jetzt nicht hat vergessen
Und ihre Huld nie endet,
Das sagst du mir von ihr.
Vergißmeinnicht, ich sende
Zurück dich mit Bericht,
Dank für der Mutter Spende
Dank für des Lebens Licht!
Ich werde wie vordessen
Der Mutter nie vergessen,
Bis all mein Denken ende,
Sag's ihr! Vergißmeinnicht!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten;
Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, pralet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr sie erbt, ob ihr sie stehlt, sind Kleinigkeiten.
Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,
Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.

Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, sind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeschicht' erzählt, sind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zusammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus diesem Streit!
Ihr seht, wie sie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch schlagen,
Sonst hilft euch niemand fort.
Darum so helfet einer
Dem andern brüderlich!
Und ungestraft wagt keiner
An ein'ge Brüder sich.

Tyrannen.

Tyrannen, die sosehr nichts hassen,
Als andern Rechte zugestehn;
Wenn sie nicht anders können, lassen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen selbst sich so zu fassen:
Wir lassen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten sie was sie dadurch gewannen,
Nicht thäten also die Tyrannen,
Doch also thun sie insgemein,
Nicht blos die großen Welttyrannen,
Auch viele Tyrannen winzigklein,
Schul- Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünschung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Rosenpfühl sein Bettchen;
Wenn sie nur fein bescheiden sind,
Nicht gar zu breit sich machen:
Sonst sei des Teufels Hausgesind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor diesem Ahrimansgeschmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel.
Verwünsch' ich diese Frühlingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbst, und mach' in einer Nacht
Ein End all diesem Plunder!

Bekränzung.

Ich schäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das seine
Anakreon, zu kränzen;
Doch schäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachsicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir schweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,

Den Nymfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Busch ihr Rauschen,
Ich hör' im Busch ihr Lauschen,
Ihr leises Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Gloſſe.

Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt ers zu dem andern Tage.
Goethe, Faust II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Frisch im Nu, wie Gott sie gab.
Denn wie du sie willst verschieben,
Wird die Freude dir zerstieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeschoben,
Sind sie gut nicht aufgehoben;
Denn die eine ist nicht mehr,
Und die andre doppelt schwer.
Pflücke Lust, eh sie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet,
Daß es dich nicht weiter müht;
So ist doppelt Lust entblüht.
Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Frisch im Nu, wie Gott sie gab!

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergesse,
Wieviel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben schuldig,

Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle sie, und spreche:
Undankbarer, o siehe,
Soviel sind deiner Freuden,
Als Sterne sind am Himmel,
Und Blumen auf der Wiese,
Und hier im Buche Lieder.
Davon ist auch das kleinste
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genossen
Das höchste Glück, das einem
Geschöpf der Schöpfer schenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich schöpferisch zu empfinden.

Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunst verliehn,
Wuchsen auf in Bausch und Bogen,
Wie ich selbst einst, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal versucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir selbst, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir sind genug verliehn.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verstärkt aufs zweite sich dein Hoffen,
Und solltest doch zufrieden seyn,
Daß eines nur getroffen ein.

Doch wo ein Zweiglein ausgeschlagen,
Wie sollt' ein andres da versagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Ist neuer Trieb im ganzen Baum.

Das Ungenügende.

Dis Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,
Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.
Das Gnügende zum Abschluß fehlt, und immer sucht
Zu seinem Heil der Geist ein Ew'ges, Heiliges.

Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
Deren Knospe viel verspricht,
Doch die kurze dauerlose
Flatterblüte hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsrosenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Ist nur bei trübem Himmel
Das Herz in heitrer Stimmung,
So ists wol auszuhalten.
Und ist bei heitrem Himmel
Das Herz in trüber Stimmung,
So ists auch auszuhalten.
Doch kommt mit trübem Himmel
Zusammen trübe Stimmung,
So ists nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
Mir schmerzliche Empfindungen,
Der ganze Anhang war voll Todsanzeigen.
Ein zweites nahm ich dann, das lachte
Von ehlichen Verbindungen,
Und halb begann die Furcht in mir zu schweigen.
Ein drittes dann, das breit sich machte
Mit glücklichen Entbindungen,
Da mußt' entschieden sich die Schale neigen.
Es wechseln, dies war was ich dachte,
Die Tänzer in den Windungen
Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Reigen.

Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geschäfte
Mitbringest frische Kräfte.
Du darfst nicht in den Freuden
Die Kräfte selbst vergeuden;
Neu sollen sie ersprießen
Aus mäßigem Genießen.

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Rostem und Suhrab.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,

Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſeyn.
Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſeyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagts nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.

Wie dieser dis, und jener das,
Und jeder thut, ich weiß nicht was,
Muß ich sie nur gewähren lassen,
Und auf die Kostenzettel passen.
Wär' alles dis nicht längst erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknospen.

Die Bäume, die der Hagelschlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie mans wünschen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knospen lauerten
Still hinter vorgeschobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden sie hervorgeschickt;
Und die das Feld besessen,
Die ersten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergessen.
O Herz, du mögest wie ein Baum
In solchem Sturm dich halten!
Verlorne Knospen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Gegen das Pfingsttrommeln.

Die Trommel ist ein schöner Schall,
Wenn sie zur Feldschlacht ruft,
Doch widerlich ihr Widerhall
Im Hain voll Frühlingsduft.
Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf,
Nur Fried' und Ruh allein,
Nur Blütenduft, nicht Pulverdampf;
Stellt euer Trommeln ein!

Tagesliteratur.

Die Flut der Poesie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand,
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recensenten schrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
Und von den Perlen wird geschwiegen.

Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.
Drum, um es nicht zu lesen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr schreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die sommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meisten brauchten, Schatten,
Fehlst du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
Und freigebig bist du in der Kühle
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
Wie einen, der sich tief im Herzen kränket,
Indes, beströmt von wiederholtem Guß,
Die Wiesen freudig lachten, die es tränket.
Was für ein Kummer nur es drücken muß?
Doch irr' ich nicht, so hör' ich, was es denket:
Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
In Arbeit rastlos Tag und Nacht geschwenket;
Die Müh ist mein, und Andrer der Genuß,
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geschenket.
Ich schenk' es ja auch nicht, es schenkt der Fluß,
Was nur durch meinen Dienst wird fortgelenket;
Mich selber aber lenkt nach Rath und Schluß
Der Herr der Wiese, der mich hebt und senket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen schlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit seiner Schönen.
Dann ward es still im Neste,
Nun wurden laut die Aeste,
Es piepten schon die Jungen,
Es war noch nicht gesungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, singen,
Nicht einsam lange klagen,
Und paarweis selber schlagen,
Bis in der Jungen Neste
Auch piepen junge Gäste.

So geht in Tag und Wochen
Das Fest ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Nester und Gesänge,
Wenn nicht der Winter spräche
Darein, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat seinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem sei sein Feierstündchen labend!

Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich spielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich spielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken spielen,
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten spielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen spielen
Am schönen Maientag.
Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?

Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?
Ist die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frühlingsgrün die Au?

Deine Pulse schlagen
Stürmisch nicht und jagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Ist dein altes Lieben,
Und der Himmelschwung
Der Begeisterung.
Laß uns frölich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willst du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in dieser Flut,
Dir im Herzen ruht!

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne schiene,
So würd' ich wie die Biene
Um duft'ge Blüten fliegen,
Mich gleich dem Schmetterlinge
Auf farb'gen Kronen wiegen,
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
Darum, den Geist zu segnen,
Muß es zuweilen regnen,
Damit er sich entwinde
Dem bunten Zauberkreise,
Und sich der Trieb entbinde,
Der in Vergangenheit und Zukunft reise.
Was bin ich und die vielen,
Die in der Sonne spielen,
Und sich erfreun am Scheine?
Wie kamen wir zusammen,

Und haben im Vereine
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir stammen?
Wir wissen wohl, es waren
Hier vor uns andre Schaaren,
Und andre stehn und warten,
Bis wir sind abgetreten,
Dann füllen sie den Garten,
Und wir sind Staub auf seinen duft'gen Beeten.
Es zeigt uns die Geschichte
In zweifelhaftem Lichte
Verschwundner Zeiten Räume,
Das Leben ist verschollen,
Gestalten einst, nun Träume
Für uns, wie wir für andre werden sollen.
Doch nur ein Tag zu nennen
Ist alles, was wir kennen,
Wovon wir Kunden lesen,
Ein Tag; und viele Tage
Sind vor dem Tag gewesen,
Von denen uns nicht einmal sagt die Sage.
Davon wird nur gesprochen
Von aufgewühlten Knochen
Vorzeit'ger Thiergeschlechte:
Die Erde pflegt die Rinde
Zu wechseln Tag und Nächte,
Daß eine Schöpfung unter neuer schwinde.
Damit wir uns nicht halten
Für ewige Gestalten,
Hat sie uns aufgehoben
Geburts- und Todtenscheine
Und der Gebilde Proben,
Die deuten uns, was sie in Zukunft meine.
Dann wird, was Menschen bauten,
Und dichteten und schauten,
Auch also seyn geschwunden
Zu einer neuen Schichte

Vermodernder Urkunden
Nicht menschlicher, nur der Naturgeschichte.
Und wann sie, einst erkaltet,
Nicht mehr sich umgestaltet,
Was tritt an ihre Stelle?
Der Himmel quillt von Sonnen,
Und jeder Sonnenwelle
Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
Getrost! auch du bist droben
Auf ewig aufgehoben;
Genieß im Augenblicke,
Was Er dir hat gegeben,
Vor dessen Gnadenblicke
In ew'ger Gegenwart steht alles Leben.

D5

Erstausgabe

Nd

M 6 -